

Zum Geleit

Ein Blick in die Historie des Städtchens Pottenstein und seiner Ortsteile zeigt dem aufmerksamen Betrachter recht anschaulich, dass seit über 1000 Jahren auch mitten in der Fränkischen Schweiz Geschichte geschrieben wurde.

Verschiedene lokale und überregionale Ereignisse waren dabei der Grund für die Entwicklung unserer Heimat bis in die Gegenwart.

Das Büchlein soll dem Leser somit gleichsam als „roter Geschichtsfaden in Kurzform“ einen Überblick über wichtige Besonderheiten der letzten 12 Jahrhunderte vermitteln.

Interessante, die Welt verändernde Erfindungen und wichtige lokale Geschehnisse, ergänzt durch Informationen zum Rundgang „Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth in Pottenstein“ (10 Tafeln) sind dabei auch für unsere eigene Geschichte von Bedeutung.

15 bekannte und auch weniger bekannte Sagen und Geschichten über Pottenstein und seine Umgebung sollen das Interesse der Leser wecken und in Erinnerung bleiben.

Die Texte erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen lediglich Anregung dazu sein, sich mit der eigenen Geschichte wieder etwas intensiver zu befassen.

Denn - die Historie darf auch von künftigen Generationen nicht vergessen werden.

Jeder, der historische Zusammenhänge und seine Heimatgeschichte kennt, kann daraus lernen und die Zukunft vernünftig gestalten – eine Tatsache, die seit jeher ihre Gültigkeit besitzt.

Gerne lade ich Sie dazu ein.

Pottenstein, im Dezember 2018



Burg Pottenstein vor 1736

Der Autor

Inhaltsverzeichnis

Seite

10.Jahrhundert – Anfänge Pottensteins	3
11.Jahrhundert – Pottenstein und das Bistum Bamberg	6
12.Jahrhundert – Ortsteile erstmals erwähnt	11
13.Jahrhundert – Heilige Elisabeth in Pottenstein	16
14.Jahrhundert – Krisen in Gesellschaft und Kirche	20
15.Jahrhundert – die humanistische Gesellschaft entsteht	24
16.Jahrhundert – die Reformation spaltet die Kirche	28
17.Jahrhundert – Zeitalter des 30-jährigen Krieges	33
18.Jahrhundert – Zeitalter der Aufklärung, Dichter und Denker	38
19.Jahrhundert – Zeitalter der Industrialisierung und Globalisierung	43
20.Jahrhundert – Zeitalter der Weltkriege, des Wirtschaftswunders und der Wiedervereinigung	48
21.Jahrhundert – Gegenwart	53

Ortsregister (erste Erwähnung) Seite

Altenhof (1409)	24/29/46// <u>55</u> /63/68
Arnleithen (1520)	29/ <u>56</u>
Elbersberg (1109)	11/40/41/42/44/46/47/53/55/ <u>56</u> /57/63/64/68/72/80
Geusmanns (1295)	16/ <u>57</u>
Graisch (995)	3/ <u>57</u> /58/62/69
Haselbrunn (1307)	20/ <u>58</u> /59
Haßlach (1068)	7/24/ <u>58</u> /59/61/63/64/65/74
Hohenmirsberg (1124)	11/18/38/53/ <u>59</u> /60/64/65/68/69/74
Kirchenbirkig (1303)	20/31/32/52/ <u>60</u> /64/69/70/73/74
Kleinkirchenbirkig (1981)	48/ <u>60</u>
Kleinlesau (1398)	21/ <u>61</u>
Knock (2018)	53/ <u>73</u>
Kühlenfels (1340)	21/29/50/51/52/54/59/ <u>61</u> /62/64/80
Leienfels (1372)	21/29/57/58/ <u>62</u> /69/73
Mandlau (ca. 1550)	24/29/59/ <u>63</u> /65
Mittelmühle (1520)	29/55/ <u>63</u> /68
Pottenstein (918 / 1070)	1/3-11/13-16/18/20-24/26/27/29/31/33/34/36-38/40/44/46-49/51/53/55-62/ <u>63</u> /64-74
Prüllsbirkig (1057)	6/22/59/ <u>65</u>
Püttlach (1184)	4/11/22/23/24/26/36/37/40/44/64/65/ <u>66</u> /68
Pullendorf (1303)	20/ <u>66</u> /72
Rackersberg (1119)	11/ <u>67</u>
Regenthal (1328)	20/53/64/ <u>67</u> /71
Rupprechtshöhe (1860)	44/ <u>68</u>
Schüttersmühle (1520)	29/63/ <u>68</u>
Siegmannsbrunn (1398)	21/59/ <u>68</u> /80
Soranger (1577)	29/ <u>69</u>
Steifling (1365)	21/ <u>69</u>
Trägweis (1323)	20/32/ <u>70</u>
Tüchersfeld (1243)	7/16/24/26/29/38/44/48/56/57/59-61/64/66/67/ <u>70</u> /71
Vorderkleebach (1384)	<u>71</u> /72
Waidach (1324)	20/29/54/63/ <u>71</u>
Wannberg (1402)	24/ <u>72</u>
Weidenhüll b. Elb. (1713)	38/ <u>72</u>
Weidenhüll b. Lei. (1502)	29/53/57/64/69/ <u>73</u>
Weidenloh (1119)	11/48/53/64/ <u>73</u>
Weidmannsgesees (1307)	20/59/ <u>74</u>

10.Jahrhundert – Anfänge Pottensteins

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

911 Ende des karolingischen Großreiches, Otto I. besiegt im Lechfeld bei Augsburg die Ungarn

962 Papst Johannes XII. krönt Otto I. zum Kaiser

Das Papsttum steckt aufgrund zunehmender Verweltlichung und Korruption in einer Krise.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

09.09.918 König Konrad I. beauftragt den Eichstätter Bischof Oudalfridus, Burgen gegen die einfallenden Slawen an der Grenze zwischen dem fränkischen Radenzgau und dem bayerischen Nordgau zu errichten (vermutlich auch die Burg Pottenstein)

995 Graisch als „Würzburger Altzehnt“ wird erstmals erwähnt

Erfindungen (bis 1000)

Schrift

Glasherstellung / Porzellanherstellung

Rechenhilfsmittel

Wasserleitungssystem

Wasserwaage

Flaschenzug

Papier

Dampf zum Öffnen von Toranlagen

Bucheinband

Feder als Schreibgerät

Holztafeldruck

Hochöfen

Fadentelefon

Schwarzpulver

Wasserrad

Windrad



Mühlrad an der Kohlmühle

1 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth

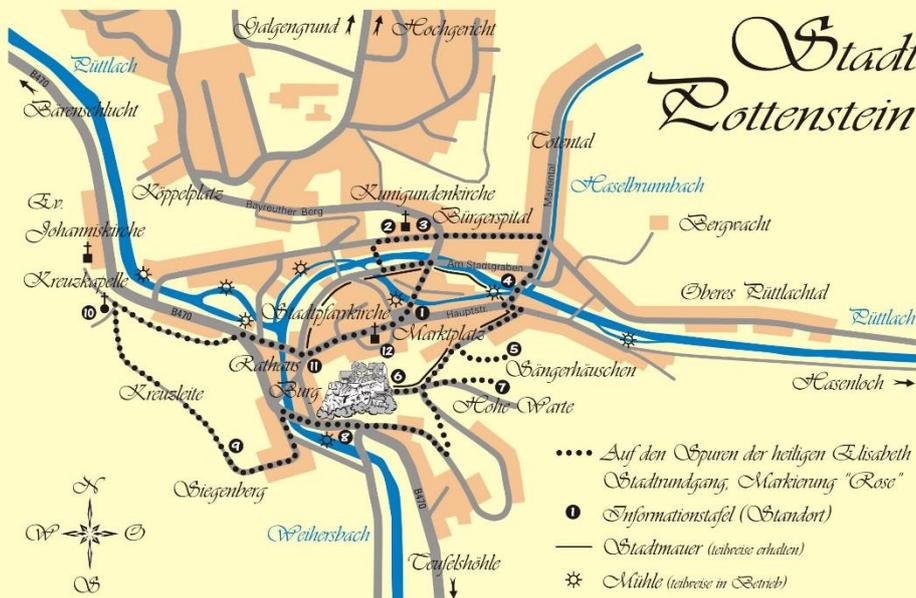


Aus der Stadtgeschichte



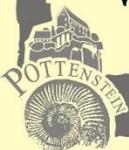
Die Besiedlung in der Gegend um Pottenstein geht bis in die Altsteinzeit zurück. Funde im oberen Püttlachtal, im Hasenloch, in der Teufelshöhle oder in der Bärenschlucht (genannt „die Breit“) belegen dies.

Eine befestigte Siedlungsanlage wird seit spätestens 918 angenommen. In die Zeit geht wahrscheinlich auch die Erbauung der Burg zurück. Ab dem Mittelalter erlangte der Ort zunehmende wirtschaftliche Bedeutung, wovon z.B. die ehemals acht Mühlen innerhalb der Stadtmauer, die markante Burg (Wahrzeichen des Ortes), die schmucken Fachwerkhäuser, die Stadtpfarrkirche oder das Bürgerspital zeugen.



Um 1323 wurden Pottenstein die Stadtrechte verliehen, Ämter und Gerichtsbarkeit für einen weiten Teil der östlichen Fränkischen Schweiz wurden hier ansässig. Flurnamen wie „Köppelplatz“, „Hochgericht“, „Totental“ oder „Galgengrund“ weisen auf das Privileg der Stadt hin, Recht zu sprechen und Strafen (auch die Todesstrafe) vollziehen zu dürfen. Am 1. September 1736 legte ein Stadtbrand weite Teile der Altstadt in Schutt und Asche daher finden sich in Pottenstein kaum mehr Gebäude, die älter als 1736 sind.

Durch die Eingliederung Frankens ins Königreich Bayern und zuletzt durch die Gemeinde- und Kreisgebietsreform in Bayern 1972/76/78 verlor das Städtchen nach und nach seine Bedeutung als zentraler Ort für die ländlich geprägte Region. Unabhängig davon konnte sich Pottenstein seine führende Rolle als bedeutendster Urlaubs- und Erholungsort der Fränkische Schweiz erhalten und die letzten Jahre sogar merklich ausbauen. Dabei spielt heute wie während der ganzen Stadthistorie die bizarre Lage der umwehrten Altstadt am Fuße der Burg und die Lage am Zusammenfluss von Püttlach, Weihersbach und Haselbrunnbach die entscheidende Rolle, eben typisch Fränkische Schweiz.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Die Heilige Kunigunde in Pottenstein

Neben dem Spital in Pottenstein erhebt sich ein schmuckes Kirchlein: die Kapelle der hl. Kunigundis. Die Zeit ihrer Erbauung ist in Dunkel gehüllt. Zweifellos liegt sie aber vor dem 15. Jahrhundert. Bereits im Jahre 1410 wurde in der Kapelle eine Meßpfründe gestiftet und die Urkunde hierüber am 12. April durch den Generalvikar Nikolaus Zilling im Auftrage des Fürstbischofs Albrecht (1398 – 1421) bestätigt. 20 Jahre später zeigte sich die heilige Kaiserin den ihrem Schutze anvertrauten Bewohnern Pottensteins auf höchst wunderbare Weise dankbar. Von Böhmen her waren 1430 die Hussiten in Franken eingefallen und sengend und brennend bis Bamberg vorgedrungen. Fürstbischof Friedrich III. mußte ihren Abzug mit 12.000 Gulden erkaufen. Während sich das Hauptheer der Fanatiker hierauf Nürnberg zuwandte, drangen kleinere Haufen, überall plündernd und mordend, seitwärts bis Ebermannstadt, Waischenfeld und Pottenstein vor. Die Bewohner des letztgenannten Städtchens wurden, wie



Kirchenführung in St. Kunigund

uns eine Legende übermittelt, auf wunderbare Weise vom sicheren Verderben gerettet. Während nämlich in der Nacht von Montag auf Dienstag in der Woche nach Septuagesima alles in tiefem Schlafe lag, fingen die Glocken der St. Kunigundiskapelle plötzlich an Sturm zu läuten. Die bestürzten Bewohner fuhren aus den Betten und liefen, nur notdürftig bekleidet, auf den Straßen zusammen. Das Kunigundiskirchlein fanden sie, obwohl das Geläute fort dauerte, verschlossen. Als man es öffnete und nachsah, ließ sich keine „Menschenseele“ darin entdecken. Auf einmal aber, man wußte nicht wie und durch wen, war allenthalben die Schreckenskunde verbreitet, die Hussiten seien von Waischenfeld her nach Pottenstein zu im Anzuge. Schnell retteten die zu Tode erschrockenen Einwohner sich und ihre Habe in die feste Burg und setzten diese, so gut es in der Eile ging, in Verteidigungszustand. Als die Feinde dann gegen Morgen wirklich angerückt kamen, fanden sie nur leere Häuser, die freilich mit wenigen Ausnahmen ihrer Wut zum Opfer fielen. Die hohe Felsenburg jedoch berannten sie vergeblich. So hatte also die hl. Kunigundis über ihre Schutzbefohlenen in Pottenstein gewacht. Zum Andenken an dieses Ereignis wurde alljährlich am Dienstag nach Septuagesima unter allgemeiner Beteiligung, besonders auch der Zünfte, die „Hussitenprozession“ abgehalten. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts kam man von diesem Gebrauche ab.

11.Jahrhundert – Pottenstein und das Bistum Bamberg

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Der prophezeite Weltuntergang im Jahre 1000 bleibt aus. Im römischen Reich übernehmen die Salier das Zepter von den Ottonen. König und Papst setzen sich gegenseitig ab, der Konflikt zwischen Kirche und Staat beginnt zu eskalieren.

Die Normannen erobern England und dringen bis Süditalien vor, Amerika wird (fast unbe-merkt) entdeckt. Ende des 11.Jahrhunderts beginnen die blutigen Kreuzzüge.

Kaiser Heinrich III. setzt 1046 drei Päpste ab und ernennt den Bamberger Bischof Suitger zu Papst Clemens II.

Ab 1050 spaltet sich die Einheit des Christentums zwischen der lateinischen Kirche in Rom (römisch – katholisch) und der griechisch - orthodoxen Kirche in Konstantinopel auf. Papst und Patriarch exkommunizieren sich gegenseitig.

Ab 1059 erfährt die kirchlichen Macht in Europa eine merkliche Stärkung durch zahlreiche Ordensgründungen (Kartäuser, Zisterzienser, Ritterorden, Johanniter).

Der Investiturstreit ab 1076 zwischen Papst und Kaiser („Wer darf wen einsetzen / wählen?“) erreicht mit dem Bußgang von Kaiser Heinrich III. nach Canossa seinen Höhepunkt.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1007	Gründung des Bistums Bamberg
1056	Graf Botho von Kärnten heiratet Judith von Schweinfurt, in deren Erbe sich auch die Burgen Pottenstein und Tüchersfeld befinden
1057	Prüllsbirkig wird als „Bortengesetze“ oder „Dorf im sumpfigen Birkenwald“ (Prüll = sumpfiger Wald) erstmals erwähnt
1068	Haßlach wird erstmals als „Bach, an dem Haselstauden stehen“ erwähnt
1070	Botho nennt sich „comes de Pottensteine“ – Graf von Pottenstein

Erfindungen (bis 1100)

Notensystem

Gabel

Wasserrad

Windrad

Rakete

Buchdruck mit beweglichen Holzlettern

2 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Kunigundenkirche

Kunigundenkirche ist die Geschichte der Pfarrgemeinde Pottenstein mit dem Erzbistum Bamberg verbunden. Die Spitalkirche ist der Bistumsheiligen Kunigunde geweiht. Pottenstein war seit jeher der „Grenzposten“ des Bistums Bamberg in Richtung Osten.

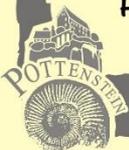
Heute noch wird eine Begebenheit aus dem Hussitenkrieg 1430 erzählt, wo Kunigunde ihre Pottensteiner besonders beschützte.

Eines Nachts sollen die Glocken der Kunigundenkirche heftig geläutet haben, obwohl kein Mensch in der Kirche zu sehen war. Gleich darauf machte die Meldung die Runde, eine Horde Hussiten bewegten sich von Waischenfeld kommend auf das Felsenstädtchen zu, um zu brandschatzen, zu plündern und zu töten.



Schleunigst flüchteten die Pottensteiner mit dem nötigsten Hab und Gut auf die befestigte Burg. Die Hussiten erreichten am Morgen Pottenstein, fanden die Häuser aber leer. Sie zerstörten alles, was ihnen im Wege stand und plünderten, getötet wurde aber niemand. Die Burg Pottenstein war nicht einzunehmen.

Die Kunigundenkirche wurde 1775-77 als dritter Neubau an dieser Stelle errichtet und beeindruckt durch die üppige Rokokoausstattung im Innenraum. 1750-55 wurde das nebenstehende stiftungseigene Elisabethenhospital erneuert. Beachtenswert ist auch der linke Seitenaltar der Kunigundenkirche mit der Darstellung der Heiligen Elisabeth und der Burg Pottenstein im Hintergrund. Dabei ist gut der ehemalige Bergfried zu erkennen, der heute nicht mehr existiert. Eine weitere Besonderheit dürfte auch sein, dass zusätzlich zum Seitenaltar auch am Hauptaltar die Heilige Elisabeth als Statue in Lebensgröße steht.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Die Heilige Elisabeth in Pottenstein

In einem Talkessel der Fränkischen Schweiz, auf allen Seiten von starren Felskolossen und grünen Bergeshängen, deren Scheitel zum Teil dunkle Nadelwälder decken, umgeben, liegt lieblich hingebettet das Städtchen Pottenstein. Den malerischen Ort überragt gen Osten ein steiler, teilweise überhängender, aus mächtigen Dolomitplatten aufgebauter Berg mit einer alten Burg, die der Siedlung den Namen gab. Der feste Edelsitz bestand schon vor mehr denn tausend Jahren und war einstmals im Besitze der Fürstbischöfe von Bamberg. Hinter der Pfarrkirche führen 367 Stufen zu ihr empor. Zunächst gelangen wir zum Hause des Torwarts, von da in einem gedeckten Treppenaufgange in den Burghof. Die Räume des zweistöckigen Hauptgebäudes sind neu eingerichtet. Der Blick von diesem hinab aufs Städtchen, das in die Berge förmlich eingekeilt erscheint und sich an die schirmende Wand des Burgfelsens wie hilfesuchend anschmiegt, sowie nach Süden ins Weiherbachtal ist äußerst reizvoll, die Fernsicht jedoch wegen der umliegenden, zum Teil höheren Bergesrücken ziemlich beschränkt. Südwestlich des Hauptgebäudes erhebt sich das frühere, nun leerstehende Rüsthaus. Bischof Otto, der Heilige, wohnte öfters auf dem ihm lieb gewonnenen Schlosse. Er stiftete 1112 im Orte die Pfarrei zum hl. Bartholomäus. Ihre eigentliche Bedeutung für die breiteren Schichten der Bevölkerung erhielt die Felsenburg durch den historisch bezeugten Aufenthalt der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Als diese edelste aller Dulderinnen, die je auf einem Fürstenthron gesessen, nach dem Tode ihres Gemahls, des 1227 zu Otranto in Unteritalien auf einem Kreuzzuge verstorbenen Landgrafen Ludwig von Thüringen, von ihrem Schwager Heinrich Raspe aus der Wartburg vertrieben und ins größte Elend erbarmungslos hineingestoßen wurde, suchte sie mit ihren Kindern Zuflucht bei ihrem Oheim, dem Fürstbischöfe Egbert von Bamberg. Dieser wies der erst Einundzwanzigjährigen, heimatlos und im größten Elend Umherirrenden seine Burg Pottenstein zum Witwensitze an. Es war zur angehenden Sommerszeit, als Elisabeth mit ihren Kindern Hermann, Sophie und Gertrud, sowie den zwei treuen Dienerinnen Gunda und Isentrud unter sicherem Geleit von Bamberg her über Forchheim unsere Heimatlandschaft, die heutige Fränkische Schweiz, zum erstenmal betrat und damit dem schönen Stückchen Gotteserde eine hehre Weihe gab. Nach beschwerlicher Tagesreise langte gen Abend die kleine Karawane auf den westlichen Vorhöhen Pottensteins an. Jenseits des Talkessels ragte die stille Felsenburg in den Abendhimmel, umschmeichelt von den letzten Strahlen der scheinenden Sonne, der Nahenden gleichsam zurufend: „Willkommen, tausendmal willkommen, du Edle! Ich freue mich, dich bergen zu dürfen in meinen Mauern! Fern will ich halten von dir und den lieben Deinen die Feinde, die nagende Sorge, das Ungemach! Finde Ruhe nach den grausamen Tagen des Kampfes in meinem sicheren Schoße!“ So begrüßt hielt die „große“, heilige Elisabeth ihren Einzug auf Pottenstein. Dort lebte sie, ein echt deutsches Weib und Vorbild aller wahren Frauenwürde und edlen Frauenlebens, fast sechs Monate, und Segen heftete sich an jeden ihrer Schritte. Wie einst von der Wartburg aus, so verrichtete Elisabeth auch hier ungezählte Werke der Liebe und Barmherzigkeit. Sie ging, mit Gaben reich beladen, in die Hütten der Armen, labte und letzte die Kranken und spendete Trost und Hilfe allen Elenden und Verlassenen. Die einzige Erholung, die sich Elisabeth gönnte, waren stille Wanderungen durch die Täler und über die Höhen der Umgebung Pottensteins. Isentrud und Guda waren bei solchen Unternehmungen ihre steten Begleiterinnen. Auf einer dieser Fahrten kamen die drei Frauen eines Tages nach Gößweinstein und besichtigten, nach Beendigung ihrer Andacht im Gotteshause, das etwa 100

Jahre zuvor der Schlüsselberger Konrad zu Ehren St. Trinitatis hatte erbauen lassen, die schöne Umgebung des Ortes. Von einem plötzlich ausbrechenden Gewitter überrascht, suchten die Geängstigten Unterstand in einer Felsengrotte am Fuße der „Ludwigshöhe“ unfern des „Ölbergs“, um hier das Ende des heftig einsetzenden Regens abzuwarten. Zum Gedächtnisse an diese Begebenheit nennt der Volksmund die kleine Felsenhöhle, in der 1890 ein Monument der Heiligen aus Untersberger Marmor Aufstellung fand, „Elisabethgrotte“. - - -



Elisabethstatue an der B 470

Elisabeth war wiederholt von ihrem Oheime nach Bamberg eingeladen worden und konnte es nicht vermeiden, mit dem dortigen fürstlichen Hofleben in Berührung zu kommen. Allein ihr Sinn war nicht mehr auf weltliche Vergnügungen gerichtet. Freudig kehrte sie deshalb immer wieder nach ihrem trauten Pottenstein in den stillen Jurabergen zurück, wo sie nur Gott, den geliebten Kindern und „ihren“ Armen lebte. Der Kinder wegen, welche die ihrer Geburt und Stellung entsprechende Bildung erhalten und höfische Sitten kennenlernen sollten, drang der Fürstbischof wiederholt, jedoch vergeblich, in seine Nichte, sich aufs neue einem deutschen Fürsten zu vermählen. Selbst der verwitwete Kaiser Friedrich II., zu dem der Ruf ihrer Tugendhaftigkeit, ihres Edelmut und ihrer Schönheit gedungen war, sandte den Grafen Schwarzburg nach Pottenstein und ließ durch ihn um Elisabeths Hand anhalten. Trotz eifrigster Befürwortung seitens des Bischofs war ihre Antwort auch diesmal eine verneinende. „Der Kaiser möge mir nicht zürnen. Untrennbares bindet mich auf ewig an meinen toten Gemahl: das Gelübde keuscher Witwenschaft bis zum Tode.“ So lautete der Bescheid, den Graf Schwarzburg für den Kaiser entgegennahm. --- Gar bald schlug für Pottenstein die Stunde, da

die heilige Elisabeth die ihr so lieb gewordene Burg, den trauten Ort und ihre vielen Armen für immer verlassen sollte. Die thüringischen Kreuzfahrer, des verstorbenen Landgrafen Gebeine mit sich führend, näherten sich auf ihrer Rückkehr in die Heimat der Stadt Bamberg. Ritter Walter von Varila war vorausgeeilt, dem Bischofe Egbert ihre Ankunft zu melden. Dieser zog sofort dem Zuge entgegen. Varila aber sandte er nach Pottenstein, die Landgräfin-Witwe nach Bamberg zu geleiten. Und so schied die engelgleiche Dulderin für immer aus unseren heimatlichen Bergen. Der Sarg mit den Überresten des Landgrafen war schon aufgebahrt, als Elisabeth nach ihrer Ankunft in Bamberg den Dom betrat. Sie sank vor dem Schreine nieder und schrie vor Schmerz und Weh laut auf: „Mein trauter Gemahl, so kehrst du mir wieder!“ Ringsum im dichtgefüllten Kirchenschiffe vernahm man lautes Weinen und Schluchzen. - - - Pottenstein, dem es vergönnt war, die edle Landgräfin monatelang beherbergen und ihre große Mildtätigkeit fühlen zu dürfen, ehrte ihr Andenken dadurch, daß es dem Namen der Heiligen ein Spital baute, welches heute noch besteht. Und wie in Pottenstein, so schuf das Andenken und Beispiel der Heiligen in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes unermesslich viel Gutes. Viel Not und Elend wurden und werden in ihrem Namen gelindert, viele Tränen getrocknet, Hospitäler gestiftet und Vereine gegründet. So blickt die große, heilige Elisabeth voll unendlicher Milde und Hoheit aus dem tiefsten Mittelalter in unsere Gegenwart herein.



Elisabethstatue an der B 470

aus: „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“ von Karl Brückner, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg

12.Jahrhundert – Ortsteile erstmals erwähnt

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Es beginnt die Epoche des Hochmittelalters. Das Papsttum gewinnt wieder an Macht, das Rittertum erreicht seine erste Blüte und die Verstädterung / Landflucht nimmt stetig zu. Vermehrter Bau zahlreicher Burgen. Zentrum der Macht in Mitteleuropa stellt das „Heilige Römische Reich“ dar. Etwa 90 % der Bevölkerung in Europa sind unfreie Bauern.

Durch die zunehmende Christianisierung gibt es eine Blüte der Wallfahrten, v.a. zu den heute noch bekannten großen Wallfahrtsorten wie Jerusalem, Santiago de Compostela oder Köln. Es beginnt die Zeit der Kreuzzüge. 1122 endet der Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser mit dem Wormser Konkordat.

In der Landwirtschaft setzt sich nach und nach die effektive Dreifelderwirtschaft durch, technische Erfindungen wie Wasser- und Windmühlen oder Glashütten mechanisieren viele Arbeitsprozesse. Erste Messen, die Ausweitung des Handels und die Geldwirtschaft als Zahlungsmodalität fördern die Kommerzialisierung der Gesellschaft. Handwerker und Kaufleute organisieren sich in ersten Genossenschaften und Zünften. Der prägende Architekturstil dieser Zeit ist die Gotik – hohe Räume und große Fensterflächen. Die Schulbildung setzt sich zunächst unter der Trägerschaft von Dom- und Kathedralschulen durch, erste Universitäten werden gegründet. Die Welt wird in Anlehnung an antike Hochkulturen zunehmend rationaler erfasst.

Wichtige Persönlichkeiten des Jahrhunderts sind Bernhard von Clairvaux (Zisterzienserabt), Kaiser Friedrich, genannt „Barbarossa“, die Äbtissin Hildegard von Bingen, der Kreuzfahrer Richard Löwenherz sowie der Minnesänger Walther von der Vogelweide.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1109	Elbersberg wird als „Berg des Albuin“ erstmals erwähnt
1118 – 1121	Bischof Otto weilt regelmäßig auf seiner Amtsburg Pottenstein. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Pfarrei St. Bartholomäus Pottenstein
1119	Rackersberg wird als „Berg des Hreitger“ erstmals erwähnt
1119	Weidenloh wird als „Zum Weidenwäldchen“ erstmals erwähnt
1123	Erste Erwähnung einer Mühle in Pottenstein - „Muel Potensteine“
1124	Hohenmirsberg wird als „Munrichesberg“ erstmals erwähnt
1127	Der Streit zwischen den Brüdern Konrad III. und Friedrich II. von Hohenstaufen hat zur Folge, dass Pottenstein und die Pfarrkirche ein Raub der Flammen werden
1184	Püttlach wird als „Dorf am schäumenden Bach“ („Puettelach“) erstmals erwähnt

Erfindungen (bis 1200)

Schwefelsäure

Silberstift (Vorläufer des Bleistiftes)

Magnetnadel (als Seeweiser)

„Kogge“ (Schiff mit Heckruder zur besseren Navigation)

Natur- und Heilkunde „Causae et curae“ (Hildegard von Bingen)

3 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Bürgerspital - Historische Stadtfunktion



Das Bürgerspital, wie die Kunigundenkirche außerhalb der befestigten Altstadt erbaut, diente wie in einer von einer Stadtmauer umwehrten Siedlung üblich auch in Pottenstein als Krankenhaus und Pflegestätte für alte, notleidende und kranke Menschen.

Das Spital lag in der Regel immer außerhalb der Stadtmauer, um möglichst wenig Berührung zwischen kranken und gesunden Bürgern aufkommen zu lassen. Gerade bei den vielen Epidemien im Laufe der Zeit, man denke nur an die Pest, konnte dies für die ganze Bevölkerung überlebenswichtig sein.

Der schwarze Tod

1347 breitete sich von Südosten her die aus Asien stammende Pest über Europa aus und raffte in zwei Jahren etwa ein Drittel der Bevölkerung hinweg. Bis Anfang des 18. Jahrhunderts verging kaum ein Jahrzehnt ohne erneutes Aufflackern. Anders als die Hungersnöte betraf die Pest jeden Stand und der psychologische Druck war groß. Die Krankheit, die durch Flöhe oder Ratten verbreitet wurde, war besonders heftig; nur wenige Infizierte überlebten.

Der hier abgebildete deutsche Druck zeigt einen Heiligen, der für die Pestopfer betet.

Quelle: KNAUERS NEUER HISTORISCHER WELTATLAS



Seit 1983 wird das markante Gebäude entsprechend eines bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Stiftungszweckes als Kindergarten St. Kunigund genutzt.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Sankt Otto in Pottenstein

Bischof Otto, der Heilige, stand dem Fürstbistume Bamberg von 1102 bis 1139 als Oberhirte vor. Zu den damaligen fürstbischöflichen Besitzungen gehörten neben vielen anderen auch



St. Bartholomäus Pottenstein
Chorraum / Hauptaltar

die Fränkische–Schweiz–Orte Pottenstein, Gößweinstein, Büchenbach, Michelfeld, Lindenhart, Gräfenberg, Königsfeld, Obertrubach und Kirchehrenbach. Für die erstgenannte Siedlung, Pottenstein, hatte der Bischof eine ganz besondere Vorliebe. Er wohnte, wie alte Historiker berichten, oft auf der dortigen Burg und wurde deshalb nicht selten „Otto von Bothenstein“ genannt. Bischof Otto, dem die Entstehung oder doch Erweiterung der ersten Pottensteiner Kirche zugeschrieben wird, stiftete daselbst eine Frühmesse, dann nach 1112 die Pfarrei zum heiligen Bartholomäus.

Im selben Jahr war Otto von Pottenstein aus Zeuge eines bedeutsamen Wunders. Dem Bischofe war nämlich hinterbracht worden, die Kirche in Büchenbach, kaum zwei Stunden von Pottenstein entfernt, verwahre Reliquien von großen Heiligen. Unter zahlreicher priesterlicher Begleitung zog er dorthin, um diese zu besichtigen und sie zugleich an einen würdigeren Ort – als solchen hatte er wahrscheinlich die abgebrannte und 1110 durch ihn wieder hergestellte Domkirche zu Bamberg im Auge – zu verbringen. Die Reliquien waren in eine Bleikapsel eingeschlossen und diese im Altarstein geborgen. Niemand, wer es auch versuchte, vermochte den bleiernen Behälter auch nur von der Stelle zu bewegen. Als darauf der Bischof mit zitternden Händen selbst den Hebel ansetzte, floß aus einer Ritze des Gefäßes Blut. Die Aufregung über dieses offenbare Wunder, dann die tiefe Reue über sein Unterfangen, das ihm nun freventlich erschien, warfen den Bischof, kaum nach Pottenstein zurückgekehrt, für längere Zeit aufs Krankenlager. Um seine Tat zu sühnen, faßte er den Entschluß, der Bischofswürde zu entsagen und sich als einfacher Mönch ins Kloster des heiligen Michael zu Bamberg zurückzuziehen. Als er daranging, sein Vorhaben auszuführen, und alle seinen unbeugsamen Willen erkannten, nahm ihm zunächst der Vorsteher des Klosters, Abt Wolfram, das Gelübde unbedingten Gehorsams ab. Gleich darauf befahl er ihm, kraft dieses Gelübdes die Last des Pontifikats weiter zu tragen. Dem mußte sich der Bischof fügen.

Am 3. Januar 1117 war das Kloster des heiligen Michael zu Bamberg, wie Chronisten melden, „durch ein Erdbeben zusammengefallen“. Bischof Otto machte sich daran, den Wiederaufbau



Eingang zur Burg Pottenstein

sowohl des Klosters als auch der Kirche unverzüglich in die Wege zu leiten. Während er in seinem lieben Pottenstein weilte, schritten die Erneuerungsarbeiten auf dem Michaelsberge rüstig voran. Da traf eines Tages, von Bamberg gesendet, der Kämmerer Erbo bei dem Bischofe in Pottenstein ein und brachte die für diesen nichts weniger als erfreuliche Botschaft, der Weiterbau sei ins Stocken geraten, weil es an Geld mangle. Da in der Tat die fürstbischöfliche Kasse, besonders durch die vorausgegangenen kostspieligen Erneuerungsbauten des St. Jakob-Stiftes und der Domkirche, ganz erschöpft war, von dritter Seite aber Mittel nicht in Aussicht standen, gab Bischof Otto ohne Bedenken von seinem Eigengut sofort 100 Mark Silbers und drängte Erbo zur eiligen Rückkehr nach Bamberg. Der traf noch an demselben Abend dort ein. Mit Ottos Opfer konnte der Bau weitergeführt werden. Im Sommer 1121 waren Kirche und Kloster des heiligen Michael, da inzwischen auch aus anderen Quellen namhafte Baugelder zuflossen, aus ihrem Schutte neu erstanden.

Auf den Monat August 1121 war die feierliche Einweihung von Sankt Michael angesetzt worden. Otto aber lag zur großen Betrübniß des ganzen Bistums in seiner Burg Pottenstein schwer krank danieder. Innig flehten die Gläubigen zu Gott um Errettung des Bischofs vom Tode. Ihr Gebet fand Erhörung. Ein wohlthätiger Schlaf umfing den Kranken. Im Träume sah er an seinem Bette einen engelgleichen Jüngling stehen. Der beglückwünschte ihn zur Genesung und sang mit himmlischer Lieblichkeit den Antiphon: „In das Haus des Herrn werden wir frohlockend einziehen.“ Der Bischof erwachte. Und, o Wunder, er fühlte sich kräftig und frisch, als wäre er niemals krank gewesen. Sofort ließ er seinen Kaplan Sifrid rufen. Dem erzählte er das Traumgesicht und seine Heilung. Auch be-



Burg Pottenstein

fahl er, das wunderbare Ereignis schleunig dem Abte Wolfram in Bamberg zu melden. Er solle alles zur Weihe von Sankt Michael bereit halten. Diese fand auch am 1. September 1121 unter Entfaltung des größten kirchlichen Poms durch den Bischof statt. Die zur Feier in großer Zahl herbeigeströmten Gläubigen aber dankten Gott für die so wunderbare Heilung ihres vielgeliebten Oberhirten.

13. Jahrhundert – Heilige Elisabeth in Pottenstein

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Wir befinden uns im Übergang vom Hochmittelalter zum Spätmittelalter, es ist das Jahrhundert der großen Kreuzzüge, das römisch-katholische Christentum entwickelt sich zur stärksten Religion in Mitteleuropa. Ausgehend vom „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ kommt es zu zahlreichen Städtegründungen im Zuge der deutschen Ostsiedlung. Einfälle und Eroberungen durch die Mongolen bedrohen Europa. Insgesamt verstärkt sich die Urbanisierung (Verstädterung) weiter, vermehrte Städtegründungen und Zunahme der Unterschiede zwischen Armen und Reichen sind die Folge. Die Kirche formuliert im vierten Laterankonzil die Sakramentaltheologie (Kirchensakramente) und grenzt andere Glaubensgemeinschaften wie Juden oder Muslime durch z.B. den Zwang einer andersartigen Kleidung aus. „Ketzer“ werden durch die kirchliche Inquisition verfolgt, die Folter als Methode zur Bekehrung und Wahrheitsfindung findet allgemeine Anwendung. Bettelorden wie Franziskaner oder Dominikaner erleben eine Blütezeit. Bekannte kirchliche Persönlichkeiten sind die Kirchengelehrten Albertus Magnus oder Thomas von Aquin und – als bekannteste Heilige der heilige Franz von Assisi sowie die heilige Elisabeth von Thüringen.

Die Geldwirtschaft und die Handelsverflechtungen entwickeln sich weiter, es entstehen vermehrt Mühlen.

In der Gesellschaft setzt sich zunehmend Lesen und Schreiben durch, Geschichtswerke und Enzyklopädien in lateinischer Sprache werden verfasst. Besonders der „Sachsenspiegel“ als eines der ersten Rechtswerke der deutschen Geschichte behält noch Jahrhunderte später seine Gültigkeit. Bekannte Liedersammlungen wie das Nibelungenlied, Parzival oder Carmina Burana entstehen, die bedeutendste Weltkarte des Mittelalters wird als „Ebstorfer Weltkarte“ veröffentlicht. Die Reisen des Marco Polo lassen den Handel mit dem Orient aufleben, in Mitteleuropa werden die indo-arabischen Zahlen als Schreibweise eingeführt und lösen die römischen Zahlen ab.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1228	Die Heilige Elisabeth von Thüringen weilt auf Anweisung ihres Onkels, des Bischofs Ekbert von Andechs-Meranien auf Burg Pottenstein
1243	Tüchersfeld wird als „Feld des Tugolf“ erstmals erwähnt
1262	Die obere und untere Burg Tüchersfeld kommen an das Hochstift Bamberg
1295	Geusmanns wird als „Gismars Hof“ erstmals erwähnt

Erfindungen (bis 1300)

Nockenwelle zum Mühlen- und Maschinenbetrieb

Brille als Lesehilfe

Kanone als Kriegswaffe

Gusseisen

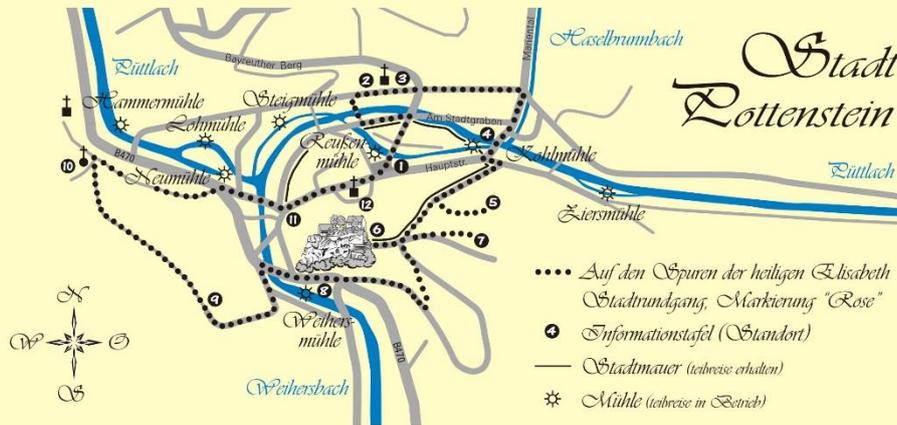
4 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth

Die Mühlen Pottensteins



Sie stehen hier an der Kohlmühle, eines der schönsten Fachwerkhäuser der Pottensteiner Altstadt. Die Mühlen waren ein deutliches Indiz für die wirtschaftliche Bedeutung Pottensteins als zentraler Ort für die nähere und weitere, ländlich geprägte Umgebung. An der Püttlach gelegen machte sich die Mühle für ihren Betrieb die Wasserkraft zu Nutze.

Neben der Kohlmühle gab und gibt es heute noch sieben weitere Mühlen, die allerdings verschiedene Funktionen hatten. Von Ost nach West sind dies: die Ziersmühle (Sägewerk und Wohnhaus), die Reußenmühle (Gästehaus), die Steigmühle (Hotel), die Lohmühle (abgebr. an dieser Stelle steht eine Garage), die Hammermühle (Elektrizitätswerk und Wohnhaus), die Neumühle (Sägewerk) und die Weihermühle (Mahlmühle und Wohnhaus).

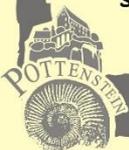
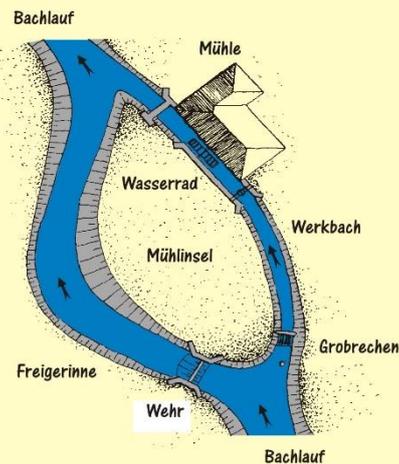


An schnell fließenden Bächen mit ausreichender Wassermenge wurden direkt in den Bachlauf einfache Wasserräder eingebaut und mit Übersetzungen ein Getriebe in Gang gesetzt, das z. B. die Mahlsteine für die Mehlerzeugung bewegte.

Um unabhängiger zu werden von Störungen in einem natürlichen Bachlauf, sei es Hochwasser, Treibgut, das die Räder blockieren konnte oder im Sommer eine geringe Wassermenge, wurde ab dem Mittelalter ein Mühlkanal (Seitenkanal, Werkbach) angelegt.

Eine Grundanlage mit den typischen Bau- und Funktionselementen teilt den Bachlauf in das Freigerinne und den Mühlkanal auf. Das Mühlenwehr diente dabei als Regulator der Fließgeschwindigkeit des Wassers und der benötigten Wassermenge.

In Pottenstein findet man diese Wehre noch gut sichtbar zum Beispiel in der Hammermühle, an der Steigmühle oder an der Ziersmühle.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
 Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
 Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Der unterirdische See bei Hohenmirsberg

Oberhalb des Pfarrdorfes Hohenmirsberg erhebt sich, 614 m über dem Meere, ein langgestreckter, kahler, nach allen Seiten sanft abfallender Höhenrücken: die „Platte“. Sie gilt als zweithöchster Punkt der Fränkischen Schweiz und bietet eine umfassende Fernsicht. Die ganze Frankenlandschaft, die ihren Namen Helvetien entlieh, dann die Nürnberger, Bamberger, Koburger, Bayreuther und Amberger Gaue sowie die dahinterliegenden Gebirgszüge sind wie eine Karte vor uns ausgebreitet. Nur der bezaubernde Vordergrund mit seinen Burgen und Ruinen, Schlüchten und Talrinnen, Felsenschroffen und bewaldeten Dolomitkuppen, wie ihn zum Beispiel der Adlerstein bietet, fehlt hier fast ganz, da die meisten derartigen Punkte wegen ihrer allzu großen Entfernung nicht genügend hervortreten.

Das dicht am Fuße der „Platte“ gelegene Dorf Hohenmirsberg hat neben Wohnsgehaig den großen Vorzug, ergiebige und beständig fließende Quellen zu besitzen, die es einem örtlichen Wasserhorizonte verdankt. Zwischen den die „Platte“ aufbauenden oberen Schwamm- und tiefer liegenden Werkkalken befindet sich nämlich eine undurchlässige, etwa 2 m mächtige Mergelschicht, die den versickernden Niederschlägen eine Grenze setzt, und das Wasser zum seitlichen Abflusse zwingt. So kommt es, daß am Gehänge der „Platte“, besonders bei dem Dorfe Hohenmirsberg, nach dessen Seite die mergelige Schicht sich etwas zu neigen scheint, verschiedene Quellen hervorbrechen, und zwar in einer Stärke, daß sie, gefaßt oder durch Röhren in laufende Brunnen geleitet, das Dorf jahraus jahrein mit bedeutend mehr als der eigentlich benötigten Wassermenge versehen. Die große Ergiebigkeit der Quellen läßt sich durch ein einfaches Rechenexempel leicht erklären. Der breite, sanft gewölbte Höhenrücken



Blick auf Hohenmirsberg
von Norden

bietet den Niederschlägen eine vorzügliche Auffangfläche. Nehmen wir seine Ausdehnung nur zu 50 ha, die Jahresregenschicht der Fränkischen Schweiz zu 63 cm und das die oberen Schwammkalke durchsickernde Niederschlagswasser zu 1/3 seiner Gesamtmenge an (1/3 wollen wir verdunsten und 1/3 oberflächlich versickern lassen), so ergibt sich ein Wasservolumen von jährlich rund 100.000 cbm, das zum großen Teile von der undurchlässigen Mergelschicht aufgehalten und als Quellen zum seitlichen Abfluß gezwungen wird.



Blick auf Hohenmirsberg
von Süden

Der Wasserreichtum der „Platte“ gab wohl den Anlass zur Sage von einem unterirdischen See, wie sie der Volksmund auch vom Staffelberge erzählt. Nach dieser Sage sei der ganze Höhenrücken der „Platte“ hohl und berge einen großen See, also einen natürlichen Wasserbehälter. In diesem lebe ein riesiger, goldener Fisch, der, um Platz zu haben, seine Schwanzflosse im Rachen halten müsse. Lasse er diese einmal los, dann würden durch den gewaltigen Schlag die Bergwände bersten, die unterirdischen Wassermassen zu Tale stürzen und alles Land ringsum überfluten und verwüsten, wobei Menschen und Vieh zugrunde gingen. Nach dieser Katastrophe aber nahe für die wenigen Überlebenden und das kommende Geschlecht eine bessere Zeit.

aus: „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“ von Karl Brückner, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg

14. Jahrhundert – Krisen in Gesellschaft und Kirche

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das Jahrhundert wird geprägt von Naturkatastrophen, Epidemien (Pest und Cholera), Kriegen und politischen Umbrüchen. Die transkontinentalen Handelsrouten weiten sich aus, ein weiterer Schritt zum globalen Handel. Die Bevölkerung im Spätmittelalter nimmt durch viele Krisen und vor allem Pestwellen um etwa ein Drittel ab. Die „Kleine Eiszeit“ zu Beginn des Jahrhunderts, verbunden mit Unwettern und ungewöhnlichen Kälteeinbrüchen führen fast zum Erliegen der Landwirtschaft und der Ausbreitung von flächendeckenden Hungersnöten. Folge ist auch ein zunehmender Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft, welcher zu Migrationsbewegungen, vor allem zu verstärkter Landflucht führt. Einnahmeausfälle werden durch vermehrte Raubzüge amortisiert, das Raubrittertum kommt auf und prägt das ausgehende Spätmittelalter. Viele Orte auf dem Lande verlieren ihre Bevölkerung und verfallen zu Wüstungen.

Auch die Kirche verzeichnet eine große Krise. Aufgrund des zunehmenden Machteinflusses von Frankreich wird der Papstszitz zwischenzeitlich von Rom nach Avignon verlegt. Der Armut des Kirchenstaates begegnet dieser durch den Verkauf von „heilsuggestierenden“ Ämtern, Dispensen, Erlaubnissen und Reliquienanerkennungen. Die Verweltlichung der Kirche nimmt insgesamt zu.

In der Kriegsführung werden erstmals Infanterie und Fernwaffen (Langbogen) eingesetzt, vermehrt setzen sich Armeen aus für Kriegszwecke angeheuerten Söldnern zusammen. Feuerwaffen wie Kanonen dienen noch eher dem Zweck der Abschreckung als der effektiven Kriegsführung.

Durch die Eröffnung des Brennerpasses wird eine Handels- und Verkehrsverbindung zwischen Mittel- und Südeuropa hergestellt.

Zunahme der Volksfrömmigkeit, des mystischen Denkens und des Reliquienkultes, verbunden mit einer weiteren starken Zunahme an Wallfahrten. Aufkommen des Ablasshandels zur Erlangung des Seelenheiles durch die Kirche.

Die Architektur zeigt ein zunehmendes Selbstbewusstsein der Gesellschaft. Es entstehen prächtige Rathäuser und Kirchenbauten.

1309	Papst Clemens V. verlegt den Papstszitz von Rom nach Avignon
1337	Der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England um die Vorherrschaft in Europa beginnt
1347	Die Beulenpest erreicht europäische Mittelmeerhäfen und verbreitet sich rasant in ganz Mitteleuropa

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1303	Kirchenbirkig wird als „Kirchdorf im Birkenwald“ erstmals erwähnt
1303	Pullendorf wird als „Dorf des Buolo“ erstmals erwähnt
1307	Haselbrunn wird als „Brunnen bei den Haselstauden“ erstmals erwähnt
1307	Weidmannsgesees wird als „Sitz des Witmann“ erstmals erwähnt
1323	Trägweis wird als „Dragwins Hof“ erstmals erwähnt
1323/27	Pottenstein wird als „Stadt“ bezeichnet „Botenstein castrum et oppidum Epi(scopi)“ (aus dem Urbar des Hochstifts Bamberg)
1324	Waidach wird als „Dorf unter Weiden“ erstmals erwähnt
1328	Regenthal wird erstmals erwähnt

1340	Kühlenfels wird als „Zum kleinen Kulm“ erstmals erwähnt
1348	Die Bürger Pottensteins werden im Rechtsbuch des Bischofs Friedrich von Hohenlohe als „cives“, also Bürger einer Stadt bezeichnet. Es werden darin auch sieben Mühlen in der Stadt namentlich erwähnt
1365	Steifling wird als „Ort zum kleinen Stauf (=Fels)“ erstmals erwähnt
1372	Leienfels wird als „Fels bzw. Stein des Löwen“ erstmals erwähnt
1384	Vorder- und Hinterkleebach werden als die „zweien klebein“ („chlevina“ = slaw. „Stall“) erstmals erwähnt
1398	Kleinlesau wird erstmals erwähnt
1398	Siegmannsbrunn wird als „Zum Brunnen des Sigmund“ erstmals erwähnt

Erfindungen (bis 1400)

Wecker
 Turmuhr
 Sense
 Spinnrad
 Schwarzpulver für Feuerwaffen
 Papiermühlen
 Formschneidekunst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Die Steinerne Jungfrau

(markante Felsnadel am Eingang zum Oberen Püttlachtal)

Vor langer Zeit war der Prüllsforst, das Waldgebiet nordöstlich von Pottenstein bis Prüllsbirkig nur halb so groß wie heute. Die freie Fläche bestand aus fruchtbaren Äckern und saftigen Weiden. Wo Wald und Felder zusammenstießen, lag der reiche Prüllshof, der dem Bauern Florian und seiner Frau Veronika gehörte. Sie hatten nur eine einzige Tochter mit dem Namen Martina. Schon als Kind zeigte sie Anzeichen hässlichen Geizes, von dem sie sich allen Ermahnungen ihrer Eltern zum Trotz nicht abbringen ließ. Als sie gerade 20 Jahre alt geworden war, starben Vater und Mutter kurz hintereinander an einer tückischen Krankheit und Martina wurde die alleinige Herrin auf dem Prüllshof.

Obwohl sie nun die reichste Bauertochter weit und breit war, steigerten sich ihr Geiz und ihre Habsucht von Tag zu Tag. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war nur noch auf die Vermehrung ihres Besitzes gerichtet. Knechte und Mägde hielten es selten lange bei ihr aus, denn jeder Pfennig Lohn und jeder Bissen Brot wurden von ihr nur mit Widerstreben gereicht. Bettler und Hilfesuchende mieden den ungastlichen Hof, denn es hatte sich bald herumgesprochen, dass sich eher ein Stein erbarme als des reichen Mädchens Herz.

Einige Jahre später brachte eine Missernte große Not über das Land. Das wenige Getreide, das von den nassen Feldern geborgen werden konnte, reichte nur wenige Monate. Dann setzte eine große Teuerung ein. Viele Menschen mussten ihr ganzes Hab und Gut verkaufen, um ein bisschen Korn für ihr tägliches Brot zu erwerben. Die Armen buken sich Brot aus Kleie und Baumrinde, um nicht zu verhungern, und doch wurde die Not von Tag zu Tag größer, denn selbst die Kleie, die sonst an die Schweine verfüttert wurde, war jetzt nur noch für teures Geld zu bekommen.

Auf dem Prüllshofe aber herrschte kein Mangel. Die Getreideböden waren noch von der reichen Ernte des Vorjahres gut gefüllt. Martina hätte die ganze Umgebung mit dem Notwendigsten versorgen können, wenn sie ihre Vorratskammern geöffnet hätte. Doch weit gefehlt! Zwar



„Steinerne Jungfrau“

verkaufte sie Lebensmittel, aber nur zu unerhörten Wucherpreisen. Arme, die sie um eine Brotrinde baten, wies sie erbarmungslos von ihrer Tür, und wenn sie ihre Bitten wiederholten, so hetzte sie die Hunde auf sie. Eines Tages befand sich das Mädchen auf dem Wege nach Pottenstein. Die Mägde trugen Körbe mit Lebensmitteln aller Art. Ein Knecht folgte mit dem Wagen, der mit vollen Kornsäcken beladen war. Dies alles wollte sie für teures Geld in der Stadt an den Mann bringen. Als sie aus dem Wald trat und die Prüllsleite hinabsteigen wollte, versperrte ihr eine Schar hungriger Bettler den Weg. Mit rauen Worte forderte Martina sie auf, den Weg freizugeben. Da trat aus der zurückweichenden Menge ein alter Mann. Ein zerrissener Mantel umhüllte seine ausgemergelte Gestalt. Mühsam hielt er sich an einem Stab aufrecht. Mit schwacher, bebender Stimme sprach er zu dem Mädchen: „Hab Erbarmen und gib mir ein wenig von dem, was die Mädchen in ihren Körben tragen. Ich sterbe vor Hunger und werde dir in Ewigkeit dafür danken.“ Aber Martina schrie böse: „Geh aus dem Weg, Frecher! Keinen Bissen bekommst du von mir, lieber lasse ich alles in die Püttlach werfen!“ „Und doch bitte ich dich noch einmal, gib uns ein wenig zu essen“, flehte der Alte demütig. Aber schon hatte Martina dem Knecht gewunken, er solle den Bettler aus dem Weg schaffen. Da reckte sich dieser mit einem Male jäh empor und rief mit drohender Stimme: „Schon lang genug währst dein schändliches Treiben! Dein Herz ist so hart wie der Fels, auf dem du stehst. So sollst du selber zu Stein werden, allen Geizigen und Habsüchtigen zur ewigen Mahnung!“



Blick ins Obere Püttlachtal

Kaum war das letzte Wort verhallt, da zückte ein Blitz vom Himmel und ein mächtiger Donnerschlag folgte. Als die Umstehenden, das Gesinde und die Armen, sich von ihrem Schrecken erholt hatten, war der alte Mann verschwunden. Dort aber, wo das hartherzige Mädchen vom Prüllshofe gestanden hatte, ragte ein starrer Fels empor, der bis heut die „Steinerne Jungfrau“ genannt wird.

aus: „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“ von Karl Brückner, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg

15. Jahrhundert – die humanistische Gesellschaft entsteht

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das Ende des Spätmittelalters wird durch die Epochen des Humanismus und der Renaissance geprägt. Neue Kriegstechniken (Einsatz von Feuerwaffen wie Gewehre und Kanonen) begünstigen die Kriegsführung. Die Kirche verliert an Einfluss, die Inquisition als Mittel zur Unterdrückung von Andersgläubigen wird immer mehr angewandt. Hexen und Juden werden verfolgt, gefoltert und verbrannt. Erste kirchliche Reformbewegungen entwickeln sich (z.B. Jan Hus, die Glaubensrichtung der sog. „Hussiten“). Die Erfindung des Buchdrucks verändert die Gesellschaft schlagartig, Informationen werden ab jetzt zeitnah, einheitlich und in einer hohen Auflage verbreitet. Es entwickelt sich die erste Informationsgesellschaft, der Buchdruck wird zum effektivsten gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Druckmittel.

1419 – 1436	Hussitenkriege (Glaubenskriege) in Mitteleuropa
1492	Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus
1498	Vasco di Gama erreicht Indien auf dem Seeweg

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1402	Wannberg wird als „Berg des Wanen“ erstmals erwähnt
1409	Erste Erwähnung der „Kapelle St. Kunigund“ (heutige Kunigundenkirche) Der Altenhof wird erstmals erwähnt
1430	Einfall der Hussiten, viele Orte und Burgen werden gebrandschatzt. Aus der Zeit stammt die Legende vom warnenden Glockengeläute in der Kunigundenkirche
1462	Im Fürstenkrieg zwischen Herzog Ludwig von Bayern und dem Markgrafen von Brandenburg werden Püttlach, Haßlach, Kleebach und Mandlau niedergebrannt
1492	Das Amt Tüchersfeld wird dem Amt Pottenstein eingegliedert
1493	Die Stadtpfarrkirche wird unter Fürstbischof Heinrich III., Groß von Trockau im spätgotischen Stil neu erbaut

Erfindungen (bis 1500)

Buchdruck
Ölmalerei
Kupferstiche
Kutschen zur Personenbeförderung
Fallschirm
Fußbodenheizung

5 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Sängerhäuschen - kulturelles Leben in Pottenstein

Kultur und Brauchtum in Pottenstein und der ganzen Fränkischen Schweiz hängen seit jeher eng mit dem kirchlichen Jahreslaufbrauchtum zusammen.

In den letzten Jahrzehnten trug das sich ändernde Nachfrageverhalten der Einheimischen und Gäste dazu bei, die traditionellen Veranstaltungen sinnvoll zu ergänzen. Das Sängerhäuschen zum Beispiel, welches von der Bergwachtbereitschaft Pottenstein wieder neu errichtet wurde, diente bis weit über 100 Jahre zurück dem Gesangverein Pottenstein als Auftrittskulisse für regelmäßige Chorkonzerte hinunter ins Tal.

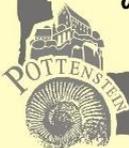


Zur Zeit der großen Vereinsgründungswellen in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts hatte in Pottenstein z.B. auch der Schützenverein sein Schießhaus bzw. Schießstand, die Feuerwehr ein entsprechendes Domizil usw.

Gut zu erkennen sind vom Sängerhäuschen aus die verkohlten Feuerstellen auf den nördlichen Hängen am Breitenstein und an der Bergwachthütte / Bergwachtkreuz, die jedes Jahr am 6. Januar anlässlich der Abschlussprozession der Ewigen Anbetung angezündet werden und das Felsenstädtchen in eine anheimelnde Atmosphäre verzaubert.

Weitere Höhepunkte im Jahr sind die Johannes- oder Sonnwendfeuer (um den 24. Juni), die Bartholomäus - Kirchweih (um den 24. August), die kirchlichen Feiertage um Ostern, Fronleichman (Prozession), Pfingsten und Erntedank, der historische Handwerkermarkt im Fränkische Schweiz Museum Tüchersfeld oder die Veranstaltungsreihe „Kultur in der Teufelshöhle“.

Die Pottensteiner gehen übrigens davon aus, dass die heilige Elisabeth der Ausblick, den auch Sie eben genießen, ebenso begeisterte. Sicher war sie auch an diesem Ort und blickte auf „ihr“ Felsenstädtchen hinab.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Woher die Teufelshöhle ihren Namen hat

Die Teufelshöhle Pottenstein hat ihren Namen von einer Sage, die man sich wie folgt erzählt: Einst herrschte auf der Burg Tüchersfeld ein berühmter Ritter, der Ritter Ulrich von Wichsenstein (die Burg gehörte zu dem Geschlecht der Wichsensteiner). Er war vor allem dafür bekannt, Handelszüge, die durch das enge Püttlachtal kamen, auszurauben. Vor allem hatte er es aber auf die Pottensteiner abgesehen. Keine Gelegenheit ließ er aus, seinen Schabernack mit den Bürgern des Nachbarortes zu treiben. Schließlich war es mal wieder so weit, er erleichterte den Amtsdienern von seinen Tageseinnahmen. Die Pottensteiner hatten diesen Überfall allerdings inszeniert, sie wollten den Ritter in eine Falle locken und ihn gefangen

nehmen. Wie dies der Ritter merkte, flüchtete er mit seinem Pferd sogleich ins Weiherbachtal, wo er sich im großen Teufelsloch verstecken wollte. Die Pottensteiner verfolgten ihn aber und fanden sein Pferd vor dem Teufelsloch. Da die Höhle damals nach etwa 70 Metern zu Ende war, mussten sie den Ritter doch darin aufstöbern. Aber – man fand ihn nicht, obwohl er in der Höhle war. Der Grund: als er in die Höhle flüchtete, sah er einen alten Mann auf einem Felsen darinsitzen. Dieser gab sich unverblümt als der Teufel zu erkennen und sprach zu Ulrich, dass sein letztes Stündlein geschlagen habe – die Verfolger würden ihn finden und hängen. Eine Möglichkeit gab es noch, zu



Teufelshöhle – „Barbarossadom“

überleben. Ritter Ulrich sollte seine Seele dem Teufel verschreiben, dann würde dieser ihn unsichtbar machen und somit vor seinen Verfolgern retten. Außerdem sollte es ihm zu Lebzeiten an nichts mangeln, er könnte nach Lust und Laune seine Raubzüge machen, keiner könne ihn aufhalten. Das klang natürlich für Ulrich verlockend – außerdem sah er in der Situation keine andere Möglichkeit. Er versprach dem Teufel seine Seele und besiegelte dieses Versprechen mit seinem Blut auf einer Pergamentrolle, die der Teufel in Händen hielt. Einige Jahre später verliebte sich Ritter Ulrich in die Tochter des Burgherrn von Rabenstein. Sie trafen sich oft heimlich, da der Burgherr alles andere als begeistert gewesen wäre, dass seine Tochter mit dem berühmten Ritter Ulrich eine Liebesbeziehung einging. Schließlich beichtete Ritter

Ulrich seiner Holden, was sich an jenem Tag im Teufelsloch zugetragen hatte und dass er seine Seele dem Teufel vermacht habe. Das Mädchen brach in Tränen aus. Da sie aber sehr mutig war, entschloss sie sich, ohne das Wissen Ulrichs in das Teufelsloch zu gehen in der Hoffnung, dort den Teufel anzutreffen und ihren Geliebten möglichst wieder freizukaufen. Auf dem Weg von Rabenstein nach Pottenstein begegnete sie einer Nonne, die sie ein Stück des Weges begleitete. Wie sich die Wege wieder trennten, gab ihr die Nonne einen kleinen Rosenkranz mit dem Hinweis, dass sie diesen sicherlich bald brauchen könnte. Das Burgfräulein wusste zunächst nicht, warum es so kommen sollte, aber als sie vor dem mächtigen Ein-



Teufelshöhle - Eingangsportal

gangsportal des Teufelsloches stand, überkam sie doch ein Schaudern angesichts des möglichen bevorstehenden Treffens mit dem Satan. Sie nahm den Rosenkranz zur Hand und fing an zu beten. Tatsächlich, der Teufel saß auf dem Felsen in der Höhle und schaute sich gerade das Pergament an, auf dem Ritter Ulrich sein Versprechen gegeben hatte. Wieder Mut gefasst trat das Mädchen auf ihn zu und bat, den Kontrakt zu lösen. Der Teufel lachte hämisch und sagte nur, dass jeder, der einmal unter seine Fittiche geraten ist, nie mehr von ihm loskommen würde. Da sah er den Rosenkranz und erkannte, dass die Liebe des Mädchens zu Ulrich stärker war als seine Macht. Fürchterlich fluchend stürmte er in das Innere der Höhle, die heutige Teufelshöhle und ließ dabei den Kontrakt fallen. Das Mädchen verbrannte das Dokument und kehrte zu Ulrich zurück mit den Worten: „Meine Liebe zu dir hat dich erlöst, nun brauchst du nur noch anständig zu werden, und wir werden unseren weiteren Lebensweg gemeinsam gehen.“ Dies tat auch Ritter Ulrich und bald genoss er bis an sein Lebensende hohes Ansehen in der Gegend.

16. Jahrhundert – die Reformation spaltet die Kirche

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das Jahrhundert der frühen Neuzeit wird von vielen Kriegen (meist Glaubenskriegen) und einer zunehmenden Verarmung der ländlichen Bevölkerung geprägt. Die Kirche wird in zunehmender Weise absolutistisch und materialistisch, Inquisition und Ablasshandel führen letztlich zur innerkirchlichen Revolution, die in der Abspaltung einer reformierten Glaubensrichtung, geprägt vor allem durch Martin Luther führt. Es gibt nunmehr Katholiken und Protestanten. Weitere Glaubensrichtungen wie die Hugenotten, die Hussiten oder die Täufer entstehen.

Der Bauernkrieg, die Auflehnung des Bauernstandes gegen die herrschenden Gesellschaftsschichten erlebt seinen Höhepunkt, zahlreiche Burgen und herrschaftliche Gebäude werden zerstört.

Nikolaus Kopernikus begründet in seiner Schrift „De revolutionibus orbium coelestium“ das heutige heliozentrische Weltbild (die Sonne als Mittelpunkt unseres Sonnensystems). Papst Gregor XIII. führt den noch heute gültigen Kalender ein (gregorianischer Kalender).

Die Dynastie der Habsburger festigt sich im Zeitalter der Renaissance, es entwickeln sich Kunst, Medizin und Humanismus.

- 1517 Martin Luther schlägt 95 Thesen gegen den Ablasshandel in Wittenberg an, welche schnell Verbreitung finden
- 1533 Der englische König Heinrich VIII. bricht mit der Kirche, die anglikanische Glaubensrichtung entsteht
- 1543 Nikolaus Kopernikus veröffentlicht das heliozentrische Weltbild und revolutioniert die Weltanschauung
- 1555 Im Augsburger Religionsfrieden werden die Ergebnisse der Reformation reichsrechtlich anerkannt
- 1582 Der gregorianische Kalender wird anerkannt

Gegen Ende des Jahrhunderts beginnen die verheerenden Hexenverbrennungen, vor allem in den Bistümern Bamberg und Würzburg.

Unter anderem durch den Rechenmeister Adam Riese aus Staffelstein werden im Rechnen die römischen Zahlen durch die arabischen ersetzt.

Bekannte Persönlichkeiten des Jahrhunderts sind:

- Leonardo da Vinci (italienischer Künstler)
- Galileo Galilei (Physiker, Mathematiker und Astronom)
- Erasmus von Rotterdam (Humanist und Vorreiter der Reformation)
- Paracelsus (Arzt und Astrologe)
- Nikolaus Kopernikus (Astronom)
- Martin Luther (Reformator)
- Adam Ries(e) (Mathematiker)
- Michelangelo (Maler und Bildhauer)
- William Shakespeare (englischer Schriftsteller)

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

- 1502 Weidenhüll (bei Leienfels) wird erstmals erwähnt
- 1520 Im Klumpertal sind zwei Mühlen bekannt, die Mittelmühle („Altenhof et molam“) und die Schüttersmühle („Schüchenmuel“)
Der Weiler Arnleithen wird erstmals erwähnt
- 1525 Die freie Reichsstadt Nürnberg tritt zum Protestantismus über, was auch Auswirkungen auf das Bistum Bamberg und somit das Pflegeamt Pottenstein hat. Einige Jahrzehnte ist auch Pottenstein evangelisch.
Der Bauernkrieg wütet auch in Pottenstein, die Burg wird allerdings verschont. Ein anderes Schicksal ereilt die Burgen in Tüchersfeld (untere Burg), Leienfels, Schloß Kühlenfels und Waidach – diese werden zerstört, anschließend wiederaufgebaut (außer Waidach)
- 1526 Pottenstein wird von einem Stadtbrand überrascht und fast vollständig zerstört
Am 19. September wird der bekannte Altphilologe und Gelehrte Martin Crucius als Martin Kraus in Pottenstein geboren
- ca. 1550 Mandlau wird als „Dorf am Föhrenwäldchen“ im Besitz derer von Rabenstein erstmals erwähnt
- 1558 Die „Schusterzunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1559 Auf der „Nürnberger Meilenscheibe“ wird Pottenstein als Stadt an der Handelsstraße von Nürnberg nach Dresden aufgeführt
- 1563 Pottenstein liegt mitten im Gebiet der Gegenreformation
- 1565 Die „Müllerzunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1577 Soranger wird als „sumpfiger Anger“ erstmals erwähnt
- 1580 Lorenz von Guttenberg lässt die Klumpermühle im Klumpertal bauen
- 1581 Der Bamberger Bischof besetzt im Zuge der Gegenreformation Pottenstein, der evangelische Glaube findet aber weiterhin Gläubige
- 1594 Das Amt Leienfels kommt zu Pottenstein
- 1598 Die „Schneiderzunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1599 Die „Bäckerzunft“ in Pottenstein wird genannt
In der Mühlordnung vom 30. Oktober werden folgende Mühlen genannt: Obermühle (Ziersmühle), Kohl- (Kolb-)mühle, Stadtmühle (nach 1613 „Reußenmühle“), Steigmühle, Lemders- oder Neumühle, Hammermühle und Weihermühle

Erfindungen (bis 1600)

Taschenuhr
Drehbank
Mikroskop
Globus



Pottenstein um 1800

6 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Aus der Burggeschichte und dem Leben der Heilige Elisabeth



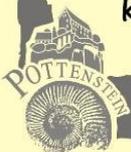
Die Burg Pottenstein, seit 1918 im Besitz der aus dem thüringischen Eichsfeld stammenden Familie Freiherr und Freifrau von Wintzingerode diente im Jahr 1228 der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen als Aufenthaltsort nach dem Tod ihres Mannes, Landgraf Ludwig IV. und ihrer Vertreibung von der Wartburg bei Eisenach. Ihr Onkel, der damalige Bischof Ekbert von Bamberg aus dem einflussreichen Adelsgeschlecht der Andechs-Meranier (wie auch ihre Mutter Gertrud, Königin von Ungarn) gewährte ihr und ihren drei Kindern Hermann, Sophie und Gertrud sowie ihren zwei treuen Dienerinnen Guda und Isentrud Zuflucht auf der Burg Pottenstein, bischöflicher Amtssitz. Von hier aus brach sie auf, um die Rückführung der Gebeine ihres Mannes in die Familiengruft des Klosters Reinhardsbrunn in Thüringen zu begleiten. Der Landgraf war auf dem vierten Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. in Otranto (Süditalien) an einer Seuche gestorben.

Sowohl durch ihre vorbildliche Armenspeisung als auch die Hospitalgründung in Marburg 1228 leistete die Landgräfin einen zukunftsweisenden Beitrag für die Armen- und Krankenfürsorge der folgenden Jahrhunderte.

Manche Legenden und Geschichten ranken sich seither um die sehr bald Heiliggesprochene über ihre Güte und Mildtätigkeit zu den Armen, Kranken und Schwachen. Dieses Vorbild hinterließ bis heute einen tiefen Eindruck. In der Burg Pottenstein ist im ältesten Teil des Hauptgebäudes eigens ein Zimmer zum Gedenken an die Heilige Elisabeth eingerichtet, das „Elisabeth-Zimmer“.

Nicht nur das Leben der Heiligen lebt in der Erinnerung weiter, sondern auch ihr Name. „Elisabeth“ ist mit all seinen Variationen gerade in der Fränkischen Schweiz noch sehr gebräuchlich.

Spüren Sie die Atmosphäre der 1000-jährigen Burg, der ältesten in der Fränkischen Schweiz und besuchen das Burgmuseum.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
GRAFIK WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Das „Wütende Heer“ bei Kirchenbirkig

Das „Wütende Heer“ (d.h. Wodans Heer) ist ein im deutschen Volksglauben nachts mit Tosen, Jagdrufen und Hundegebell durch die Lüfte, über Wälder, Felder und Ortschaften ziehendes Geisterheer, eigentlich Wodan und sein Gefolge. Es wird in manchen Gegenden auch „Wilde Jagd“, „Wilder Jäger“ oder „Nachtgejaid“ genannt. Die Sagen vom „Wütenden Heer“ sind zahlreich und weit verbreitet, mannigfaltig im einzelnen, jedoch übereinstimmend in den Grundzügen, entsprungen aus uraltem Dämonenglauben. Ihren Zusammenhang mit der Göttersage beweist der in Niederdeutschland übliche Ausdruck „Wode jaget“, d.h. Wodan jagt durch die Lüfte. Wie Wodan zu Rosse gedacht wurde, bekleidet mit dunklem Mantel und breitem Hute, so erscheint auch der „Wilde Jäger“, angetan mit wehendem Mantel und tief ins Gesicht gezogenem Schlapphute, zu Pferde, begleitet von Geistern Verstorbener, die oft ohne Kopf oder in grauser Verstümmelung einherziehen. Wehe dem Vorwitzigen, der den „Wilden Jäger“ anruft oder in das Jagdgeschrei einstimmt! Sicher bringt es ihm Schaden oder gar Verderben! Nur wer sich schweigend zu Boden wirft, entgeht der Gefahr. Wenn auch das Erscheinen des „Wilden Jägers“ nicht an eine bestimmte Zeit geknüpft ist, so zeigt es sich doch mit besonderer Vorliebe in den „Zwölf Nächten“, d.i. in der durch mancherlei abergläubische Vorstellungen und Bräuche ausgezeichneten Zeit von Weihnachten bis Dreikönig, die dem großen Julfeste der Germanen vorrangig und namentlich dem Sturm- und Totengotte geweiht war.



St. Johannes Kirchenbirkig

Auch bei Kirchenbirkig, einem Fränkisch-Schweiz-Dorfe an der Straße Pottenstein-Betzenstein, von ersterem Städtchen 4, von letzterem 8 km entfernt, hat sich das „Wütende Heer“ zu nächtlicher Stunde oft gezeigt, besonders in zwei Feldmarkungen: bei der sogenannten Büttnersmarter im Flurbezirk „Waldmann“, dort, wo der Verbindungsweg Kirchenbirkig-Sachsendorf das Föhrenholz erreicht, dann am Wege von Kirchenbirkig nach Trägweis an der „Trewitzer Marter“ in der Feldabteilung „Mistfleck“. Wie der Volksmund erzählt, haben gar manch verspätete Wanderer an den genannten Stellen das „Wütende Heer“ über sich hinwegziehen hören. Der um 1900 verstorbene alte Schusterthomas von Kirchenbirkig behauptete bis an sein Lebensende, in jüngeren Jahren mehrmals Zeuge des seltsamen Vorganges gewesen zu sein. Einstmals arbeitete er bei einem Bauern in Trägweis auf der Stör und kehrte spätabends nach Kirchenbirkig zurück. Als er die Trewitzer Marter passierte, hörte er in den Lüften das „Wütende Heer“ mit Sausen und Brausen, Ächzen und Heulen, Halloh und Hussa, Gekläffe, Blöken und Brüllen, Peitschenknallen und Flintengeknatter herankommen und über sich hinwegjagen. Schnell warf sich der Erschrockene auf die Erde und vergrub das Gesicht ins Gras des Wegrandes. Die Neugierde war indes größer als seine Furcht. Er drehte ein ganz klein wenig den Kopf und schielte in die Luft, um vom „Wilden Jäger“ doch auch etwas zu sehen. Da traf ihn eine wahre Wasserflut von oben, so daß der gute Thomas völlig durchnäßt, wie „ein aus der Hülle gezogener Pudel“, nach Hause kam...

Des weiteren erzählt der Volksmund von einem Bauern, Kober geheißen, der sich eines Abends auf dem Heimwege von Gößweinstein nach Kirchenbirkig befand. Als er den Wald bei der „Büttnersmarter“ verlassen hatte und in die nun folgende Hohl-gasse eingebogen war, setzte mit einem Male in der Richtung Süd-Nord, d.i. von Trägweis nach Siegmansbrunn, unter



Blick auf Kirchenbirkig

Tosen und Geschrei, Pferdewiehern und Hundebellen das „Wütende Heer“ über ihn weg. Kaum hatte er sich zu Boden geworfen, so war der ganze Spektakel auch schon vorüber. Es kam ihm vor, als ob der „Wilde Jäger“ mit seinem Gefolge in den nächsten Hecken am Waldessaume spurlos verschwunden wäre. Nun hörte aber der betroffene Mann vom südlichen Gehänge der Gasse her das klägliche Wimmern eines Kindes. Er trat näher und fand zu seinem größten Erstaunen ein Bübchen, nur mit dünnem Hemdlein angetan, zwischen den Schlehenstauden hängen. Behutsam löste er das arme Würmchen von seinen Fesseln und wollte es in die Arme schließen. Das Kind aber entschlüpfte diesen wie ein glatter Aal und verschwand dem Walde zu in der Luft. Nach der Volksmeinung sei es ein ohne geistige Wiedergeburt abgeschiedenes Bublein gewesen, das zum Gefolge des „Wilden Jägers“ gehörte, denn „dieser führe nicht selten die ungetauften verstorbenen Kinder mit sich“.

17. Jahrhundert – Zeitalter des 30-jährigen Krieges

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das Jahrhundert der frühen Neuzeit mit der prägenden Stilrichtung des Barock hat neben einem verheerenden europäischen Krieg, dem dreißigjährigen Krieg, welcher weite Landstriche völlig entvölkerte und in einer konfessionellen Glaubensspaltung im „Westfälischen Frieden“ endete sowie weiteren, meist konfessionellen Spannungen auch positive Momente. Bahnbrechende Erfindungen sorgen für enormen Fortschritt bis in die Gegenwart. Die Architektur wird vor allem vom französischen und italienischen Stil geprägt, was sich auch auf die musikalische Stilrichtung (Kompositionen von Opern) auswirkt. Die Ausbreitung des Zeitungswesens sorgt für einen einheitlichen Informationsstand der gesamten europäischen Bevölkerung. Auf der Weltkarte sorgen die aufkommenden Kolonialmächte Spanien, Niederlande und vor allem Großbritannien für eine weltweite europäische Zivilisation und entwickeln sich zu beachtlichen Wirtschaftsmächten. Die Reformation des 16. Jahrhunderts hinterlässt eine konfessionell gegliederte Landkarte, das Kaisertum wird dadurch weiter geschwächt. Ausgehend von konfessionellen Spannungen in Böhmen führte ein dreißig Jahre andauernder Konfessionskrieg zur politischen und wirtschaftlichen Katastrophe. Marodierende Söldnertruppen verwüsten ganze Landstriche in Mitteleuropa, die Bevölkerung schrumpft extrem, die landwirtschaftliche Produktivität kommt zum Erliegen. Mit dem Westfälischen Frieden können die einzelnen Territorien künftig selbst über die Religion im eigenen Land bestimmen. Eine weitere Folge des Krieges ist der künftige Konsens zum Verlauf militärischer Auseinandersetzungen. Die Vereinbarung beinhaltet, die menschlichen Ressourcen zu wahren, zivilisiert von Heeren, die von Generälen geführt werden, ohne das Land im selben Moment zu verwüsten. Dies wird bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 beachtet.

In der Wissenschaft werden an Universitäten die vier Fakultäten Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie gelehrt, Naturwissenschaften bleiben einem elitären Kreis vorbehalten.

Die Lebensverhältnisse nach 1648 verbessern sich rasch, dennoch bleibt aufgrund unzureichender Hygiene die Sterblichkeitsrate an sich hoch, vor allem die Sterblichkeitsrate von Säuglingen. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt daher nur bei 17 Jahren.

Weit verbreitet sind auch noch die Hexenverfolgungen. „Hexen“ werden als verantwortlich angesehen für schlechte Lebensbedingungen und Katastrophen allgemein. Sie verderben, so das Denken der Zeit, die Ernte, quälen Mensch und Tier durch Krankheiten, treiben Unzucht mit dem Teufel, protestieren gegen die Kirche und praktizieren „abscheuliche Hexenkünste“. Gründe genug für Hexenverbrennungen.

Bekannte Persönlichkeiten sind der Astronom Johannes Kepler, der Komponist Johann Sebastian Bach oder der Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibnitz.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

- | | |
|------|---|
| 1601 | Die „Schreinerzunft“ in Pottenstein wird genannt |
| 1603 | Die „Weberzunft“ in Pottenstein wird genannt |
| 1605 | Die „Rotgerberzunft“ in Pottenstein wird genannt |
| 1607 | Die „Fraischgrenze“ (Konfessionsgrenze) zwischen der freien Reichsstadt Nürnberg und dem Fürstentum Bamberg wird durch 25 „Fraischsteine“ (Grenzsteine zwischen Obertrubach und Pottenstein) festgelegt |

- 1618 – 1648 Der dreißigjährige Krieg bringt Not und Elend auch in der Fränkischen Schweiz. Die Bevölkerung nimmt um etwa ein Drittel ab
- 1630 In Pottenstein wütet die Pest. 83 Bewohner sterben
- 1634 Die Legende vom „Schmied von Pottenstein“ entsteht. Mutige Pottensteiner Bürger wehren sich unter der Regie des Pottensteiner Schmiedes gegen einfallende schwedische Söldner
- 1637 Das Amt Gößweinstein kommt zu Pottenstein
- 1641 Die „Wagner- und Hufschmiedezunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1660 Die erste Orgel wird in der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus installiert
- 1662 Die „Büttnerzunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1674 Die „Zimmerleute- und Maurerzunft“ in Pottenstein wird genannt
- 1687 – 1694 Die Kirche St. Kunigund wird in ihrer heutigen Größe erbaut
- 1690 Der bekannte Bildhauer Friedrich Häußler lässt sich in Pottenstein nieder
- 1696 Die „Metzgerzunft“ in Pottenstein wird genannt

Erfindungen (bis 1700)

- Fernrohr
- Rechenschieber / Rechenmaschine
- Barometer
- Luftpumpe / Luftdruck und Vakuum
- Pendeluhr
- Schleiftechnik
- Porzellan
- Fahrplanmäßiger Verkehr mit pferdebespannten Omnibussen
- Dualzahlensystem
- Spiegelteleskop
- Dampf zum Antrieb von Wasserpumpen



Blick auf St. Kunigund

7 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Hohe Warte -

Stadtbild und Topographie Pottensteins

Die Pottensteiner Wetterfahne, 2003 durch die tatkräftige Mithilfe vieler freiwilliger Helfer und der Bergwacht Pottenstein erneuert, bietet einen herrlichen Blick auf Pottenstein sowie die umliegenden Höhen der Fränkischen Alb.

Gut zu erkennen ist die Stadtmauer, die sich wie ein Halbkreis um den Burgfelsen zieht, das Bürgerspital, das aktuelle Baugebiet am Bayreuther Berg mit Schule und Sportzentrum sowie die vier Täler, an deren Zusammenfluss sich das Städtchen Pottenstein ausbreitete.

Von Norden her kommt der Haselbrunnbach durch das enge Mariental in die Stadt, von Osten her die Püttlach, die in Richtung Westen weiterfließt hin zur Wiesent und von Süden her das markante Tal des Weihersbaches, entlang dessen sich die verschiedenen Attraktivitäten der Pottensteiner Erlebnismeiße, die Teufelhöhle, der Schöngrundsee, die Rodelbahn und das Felsenbad wie Perlen aneinander reihen.

Ganz im Norden ist am Horizont der Aussichtsturm einer der höchsten Erhebungen der Fränkischen Schweiz zu erkennen: die Hohenmirsberger Platte (614 m ü. NN).



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
GRAPHIK WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Der Schmied von Pottenstein

Legende aus dem Dreißigjährigen Krieg

Als der Dreißigjährige Krieg deutsche Lande verwüstete, blieben auch der Fränkischen Schweiz Drangsale allerlei Art nicht erspart. Kroaten und Schweden suchten sich an Mordbrennereien zu überbieten. Die Greuelthaten, die sie überall verübten, machten ihren Namen für lange Zeit zum Inbegriff aller Schrecken. Im Februar 1632 erschien in Pottenstein ein Abgesandter des schwedischen Generals Horn,



„Der Schmied von Pottenstein“

der den dortigen Pfleger mit seinen Unterbeamten, dann die Vögte von Gößweinstein und Leyenfels, sowie den Kastner von Waischenfeld nach Bamberg beschied, wo sie sich dem Schwedenkönige verpflichten sollten. Die Aufgeforderten folgten dem Befehle nicht, sondern ließen zurücksagen, man werde es nach ihren geleisteten Eiden wohl begreiflich finden, wenn sie nicht kämen. Wenige Tage darauf stellte sich dafür eine Kohorte Schweden ein. An einem Winterabend nämlich, so erzählt die Legende, verbreitete sich in Pottenstein zum Entsetzen aller die Kunde, die Schweden seien schon in Gößweinstein und würden wohl am nächsten Morgen auch Pottenstein heimsuchen. Schnell versammelten sich die Männer bei der Schmiede an der Püttlach und hielten Rat, was zu tun sei. Manche meinten, man solle den Feinden einige beherzte Männer entgeschicken und eine freiwillige Steuer anbieten, damit sie das Städtchen verschonen. Dem widersetzte sich aber der Schmied mit aller Entschiedenheit. Es sei eine Schande und eines deutschen Mannes nicht würdig, rief er, vor hergelaufenem Gesindel auf den Knien um Gnade zu flehen. Den Mordbrennern müsse man vielmehr die Fäuste zeigen, dann habe man vor ihnen Ruhe. Übrigens sei, wie er eben aus zuverlässigem Munde erfahren, die Schar, die Gößweinstein brandschatzte, nicht gar zu groß, der Weg aber, auf dem sie von der Höhe ins Städtchen hinuntersteigen müßten, steil und eng. Da könne man der Bande, zumal von seiner Schmiede aus, schon mit Erfolg entgegentreten. Einmal mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen, würden sie kaum wagen, wieder zu kommen. Höre man doch schon allenthalben, Tilly ziehe von Süden her mit einer schlagfertigen Armee gegen Bamberg, um das Bistum von den ungebetenen Gästen zu säubern. Diese kernigen Worte des unerschrockenen Mannes flößten allen Mut ein, und man beschloß, sich bis zum äußersten zu verteidigen. Während Frauen, Kinder und Greise in die Kirche eilten, um vor dem Allerheiligsten Nachtwache zu halten und sich und das Städtchen dem Schutze der Gottesmutter zu empfehlen, bereiteten die Männer alles zum Kampfe vor. Wer eine

Feuerbüchse sein eigen nannte, brachte sie herbei. Es waren deren aber nur wenige. Viele kamen mit Äxten, Mistgabeln, Sensen und Dreschflegeln. Diese Wehr schien nicht ausreichend und auch nicht zuverlässig genug. Der Schmied wußte auch hierin rat. In seiner Werkstatt, sprach er, liege eine Anzahl Eisenstangen. Er wolle sie mit Hilfe des einen oder anderen zuspitzen und das scharfe Ende in der Esse glühend erhalten. Das gebe vortreffliche Lanzen, mit denen man den Schweden „die Seele aus dem Leib kitzeln könne“. – So verging die Nacht. Beim ersten Morgengrauen stiegen dichte Nebel aus dem Püttlachtale und legten sich wie undurchsichtige Schleier über das bangende Städtchen Pottenstein. – Horch! Von der Höhe herab vernehmen die Lauerer unten bei der Schmiede erst das Geräusch schwerfälliger Schritte, dann einzelne windverwehte Laute, hierauf deutlichere Stimmen näher und näher kommender Männer. Es sind die Schweden! Der Nebel hält ihnen das Städtlein verborgen. Deshalb steigen sie so sorglos zu Tale, lachend und scherzend. Und diese Sorglosigkeit ist ihr Verderben. Schon nähern sie sich dem ersten Hause außerhalb der Stadtmauer, der

Schmiede. Da stürzen plötzlich aus dem dichten Nebel dunkle Männergestalten auf die Überraschten, in den Händen Äxte, Hämmer, Sensen und glühende Eisenstangen. Im Nu liegt die erste Reihe der Schweden am Boden. Entsetzt fliehen die anderen, so schnell es geht, den Berg hinan. Unter lautem Schreien folgen die Pottensteiner nach, allen voran der Schmied, eine riesige Zange mit glühendem Schnabel in der Faust. Er dringt bis zum Fahnenträger und entreißt ihm das Panier. Der setzt sich zur Wehr. Ein fürchterlicher Schlag mit der Zange, und er windet sich am Boden. Andere brüllen vor Schmerz laut auf. Ihre Leiber sind mit den glühenden Eisenstangen der Pottensteiner in unangenehmer Berührung gekommen. Alle meinen, die Teufel mit ihren Marterwerkzeugen seien aus der Hölle gestiegen. Nach nur wenigen Minuten ist jeder Widerstand geschwunden. Was nicht tot den Boden deckt, befindet sich auf eiligster Flucht. Die Pottensteiner aber haben nicht ein einziges Opfer zu beklagen. – Von allen Seiten begrüßt und umjubelt zogen die sieghaften Männer mit der eroberten Schwedenfahne in Pottenstein ein. Sie lenken ihre Schritte zur Kirche, um Gott und seiner heiligen Mutter aus tiefsten Herzen zu danken für die so wundersame Errettung der Stadt und ihrer Bewohner. Der Schmied stand von diesem Tag an bei der ganzen Gemeinde in hohem Ansehen. Bescheiden aber wies er jedes Lob von sich und gab die Ehre einzig und allein dem lieben Gott und seiner heiligen Mutter. Darum schenkte er auch das Banner, das er den Schweden entrissen, der Kirche in Pottenstein, die es lange Zeit treulich verwahrte (1887 jedoch an das Museum in München verkaufte).



Wagenspuren am Siegenberg

Schmiede. Da stürzen plötzlich aus dem dichten Nebel dunkle Männergestalten auf die Überraschten, in den Händen Äxte, Hämmer, Sensen und glühende Eisenstangen. Im Nu liegt die erste Reihe der Schweden am Boden. Entsetzt fliehen die anderen, so schnell es geht, den Berg hinan. Unter lautem Schreien folgen die Pottensteiner nach, allen voran der Schmied, eine riesige Zange mit glühendem Schnabel in der Faust. Er dringt bis zum Fahnenträger und entreißt ihm das Panier. Der setzt sich zur Wehr. Ein fürchterlicher Schlag mit der Zange, und er windet sich am Boden. Andere brüllen vor Schmerz laut auf. Ihre Leiber sind mit den glühenden Eisenstangen der Pottensteiner in unangenehmer Berührung gekommen. Alle meinen, die Teufel mit ihren Marterwerkzeugen seien aus der Hölle gestiegen. Nach nur wenigen Minuten ist jeder Widerstand geschwunden. Was nicht tot den Boden deckt, befindet sich auf eiligster Flucht. Die Pottensteiner aber haben nicht ein einziges Opfer zu beklagen. – Von allen Seiten begrüßt und umjubelt zogen die sieghaften Männer mit der eroberten Schwedenfahne in Pottenstein ein. Sie lenken ihre Schritte zur Kirche, um Gott und seiner heiligen Mutter aus tiefsten Herzen zu danken für die so wundersame Errettung der Stadt und ihrer Bewohner. Der Schmied stand von diesem Tag an bei der ganzen Gemeinde in hohem Ansehen. Bescheiden aber wies er jedes Lob von sich und gab die Ehre einzig und allein dem lieben Gott und seiner heiligen Mutter. Darum schenkte er auch das Banner, das er den Schweden entrissen, der Kirche in Pottenstein, die es lange Zeit treulich verwahrte (1887 jedoch an das Museum in München verkaufte).

18. Jahrhundert – Zeitalter der Aufklärung, Dichter und Denker

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das 18. Jahrhundert steht für das Zeitalter der Aufklärung und der Moderne in Europa. Meilensteine sind neben der französischen Revolution die napoleonischen Kriege sowie die industrielle Revolution. Im Stile des Rokokos entstehen prunkvolle Schlösser, Residenzen und Kirchen, das einfache Volk lebt jedoch in Armut. Seuchen und die letzten Ausläufer der Pest dezimieren die Bevölkerung weiter. Ausgeprägt vor allem in Deutschland ist die Kleinstaaterei. Das Land setzt sich aus annähernd 150(!) einzelnen Kleinstaaten zusammen. Ein neues Bewusstsein im Bürgertum kommt durch berühmte Denker, Dichter und Philosophen wie Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Schiller oder Johann Wolfgang von Goethe zum Ausdruck. Klimatisch gesehen erreicht die „Kleine Eiszeit“ um 1750 ihren Höhepunkt. 1776 werden durch die Unabhängigkeitserklärung die Vereinigten Staaten gegründet, 1789 beginnt die Französische Revolution. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sollen von nun an zu den beherrschenden gesellschaftlichen Begriffen werden.

Weitere wichtig Persönlichkeiten aus dieser Zeit sind die Komponisten Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven. Des Weiteren der Entdecker James Cook, die Erfinder Benjamin Franklin, Joseph von Fraunhofer und der Philosoph Immanuel Kant. Der Dichter Jean Paul sowie der Naturforscher Alexander von Humboldt haben dabei einen unmittelbaren Bezug zu Oberfranken.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1713	Weidenhüll (b. Elb.) wird als „Wasser bei den Weiden“ erstmals erwähnt
1720 – 1722	Die Kirche St. Martin Hohenmirsberg wird erbaut
01.09.1736	Letzter (und größter) Stadtbrand in Pottenstein
1736	Die Brauerei „Hufeisen“ wird gegründet
1750 – 1755	Erneuerung / Neubau des Elisabethspitals
28.06.1751	Der Bildnismaler Sebastian Förtsch wird in Pottenstein geboren
1756 – 1763	Der siebenjährige Krieg wütet auch in Pottenstein
1759	Bischof Adam Friedrich führt die „Ewige Anbetung“ im Bistum ein
1762	Der Judenhof in Tüchersfeld wird auf dem Gelände der ehemaligen unteren Burg gebaut
1774	Die Brauerei Mager wird gegründet
1775 – 1777	Die Kunigundenkirche wird in der heutigen Form erbaut
1798	Der Turm der Stadtpfarrkirche wird erhöht und neu bekrönt



Ewige Anbetung in Pottenstein

8 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Statue Heilige Elisabeth

Das Rosenwunder - Geschichte zum Wirken der Heiligen in Pottenstein

Über die heilige Elisabeth erzählen sich die Leute heute noch viele Geschichten. Eine davon ist das Rosenwunder, welches die Statue darstellt. Folgendes hat sich dabei zugetragen:

„Als Elisabeth wieder einmal zwei Körbe mit Nahrungsmitteln von der Wartburg in das Hospital schaffte, begegnete ihr der Landgraf. Die Höflinge hatten gegen die fromme Frau gestichelt. Darum fragte er etwas ungehalten, was sie da wieder alles wegschleppe. Statt auf eine Antwort zu warten, schlug er ihren Mantel zurück und fand die Körbe voll roter und weißer Rosen. Beschämt blickte er sie an und gewährte auf ihrer Stirn ein Kreuz, das einem Diadem gleich strahlte.

Von nun an konnte ihn keine Beschwerde seiner Amtsleute mehr gegen Elisabeth aufbringen.

„Laßt sie Almosen geben um Gottes Willen und seid ihr dabei förderlich! Wenn wir die Wartburg, Eisenach und die Neuenburg behalten, ist das gut genug. Gott kann alles zurückgeben, aber auch alles nehmen, wenn es ihm gefällt.“



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
GRAPHIK WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Erfindungen (bis 1800)

Dampfmaschine
Bohrmaschine
Thermometer
Schreibmaschine
Nähmaschine
Blitzableiter
Dampfwagen
Sauerstoff
Radiergummi
Recycling von Altpapier
Kopierpresse
Heißluftballon
Mechanischer Webstuhl
Batterie
Zement

Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Das Windloch bei Elbersberg



Auf der Hochfläche zwischen Pottenstein und Pegnitz liegt das uralte Pfarrdorf Elbersberg, in früheren Zeiten Elwingsberg, Altmannsberg und Ettweinsberg (d.i. Berg eines Albuin oder Aldwin) genannt. Der Ort fällt dem Wanderer schon von ferne durch seinen abgestumpften, massigen Kirchturm auf. Etwa 3 km nordwestlich der Siedlung, gegen die Steilabfälle des oberen Püttlachtales zu, finden wir das sogenannte „Windloch“, eine der schönsten Dolinen der Fränkischen Schweiz. Seinen Namen erhielt der durch eine natürliche Erdsenkung (einen

„Erdfall“) erschlossene unterirdische Hohlraum von dem darin herrschenden Luftzuge, der, besonders an windigen Tagen, sehr bemerkbar sein soll.

In dieses „Windloch“, das von der Bevölkerung mit abergläubischer Scheu als Sitz böser Geister ängstlich gemieden wurde, hatte sich vor langer, langer Zeit ein mit Gott und der Welt zerfallender Räuber und Mörder geflüchtet. Er war aus dem bayerischen Nordgau, dessen Grenzen von Weidenberg her ungefähr über Creußen, Lindenhardt, Pegnitz und Bronn nach Obertrubach usw. verliefen, herübergekommen und so den Häschern, die sich seit Monden an seine Fersen geheftet hatten, entgangen. Die Kunde seiner Anwesenheit setzte die Bewohner von Elbersberg und der ganzen Umgebung in nicht geringe Erregung. Man vermutete den gehetzten Verbrecher in den nahe gelegenen, dunklen Forsten, und niemand wagte sich deshalb nach Eintritt der Dämmerung über den Ortsbereich hinaus. Da verbreitete sich eines Tages das Gerücht, eine Jungfrau von Pegnitz wäre auf dem Wege nach Pottenstein, wo sie von Verwandten erwartet wurde, verschwunden. In Willenreuth habe man das Mädchen noch gesehen. Von da an sei jede weitere Spur verwischt. Alle dachten sofort an den aus dem Nordgau geflüchteten Verbrecher. Jedoch mochte niemand den Gedanken



Eingang „Windloch“

aussprechen. Als es aber galt, mit den von Pegnitz gekommenen Spähern nach der Verlorenen zu suchen, machten alle Männer des Dorfes sich mit auf die Beine. Vergeblich durchstreifte man Flur und Wald, Abgründe und Felsgeklüft. Das verrufene Windloch freilich hatten die Elbersberger sorgfältig umgangen. Da fand ein Bursche in dessen Nähe einen zierlichen, fast neuen Frauenschuh. Der lenkte die Sucher auf der Vermißten Spur. Die Pegnitzer Häscher, beherzte Männer, drangen in die „Erdhöhle“ ein und fanden nicht nur das verloren geglaubte, arme Mädchen, sondern auch seinen Entführer. Der Verruchte wurde ergriffen und der Obrigkeit überantwortet, die ihm nicht weniger als 193 Mordtaten nachweisen vermochte. Zu Nürnberg ward dann der Verurteilte auf einer Kuhhaut zum Richtplatze geschleift, mit glühenden Zangen gezwickt, gerädert und verbrannt.

Das Kreuz am Windloche bei Elbersberg

Vor einigen hundert Jahren erhob sich dicht neben dem Windloche bei Elbersberg ein hohes Kreuz. An dessen Fuß lehnte ein wirkliches und wahrhaftiges Totengerippe. Niemand wußte, wie dasselbe hingekommen, noch wagte jemand es zu entfernen, da, wie einige sagten, der Höhlengeist damit in Beziehung stehe. Einmal geschah es doch. Aber der Frevler hatte die traurigsten Folgen.



Beim „Windloch“

Am Silvesterabend saßen die Burschen des Dorfes im Wirtshause und überboten sich, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, in prahlerischen Aufschneidereien. Jeder wollte der stärkste, kühnste, ruchloseste unter allen sein. „Meine ganze Barschaft gehört dem, der das Totengerippe vom Windlochkreuze noch an diesem Abend herein in die Wirtsstube bringt,“ schrie des reichen Möllerbauern Veitl, seinen mit Kreuzern und Batzen feist gespickten Lederbeutel herausfordernd auf den Tisch werfend. Alle wurden kleinlaut. Niemand mochte sich das Geld verdienen. Da erhob sich des Wirtes Magd, ein armes Ding, von der Ofenbank und sprach, sie wolle das Verlangte wagen. Einige rieten ab. Das Mädchen aber eilte in die Winternacht hinaus und kam nach etwas mehr als einer Stunde mit dem Skelette auf dem Rücken zur Stubentür herein. Zum Entsetzen aller warf sie den „Totenmann“ auf den Tisch mitten unter die Kannen und Krüge, daß es „nur so klapperte“...

Nicht um des Mädchens Mut weiter zu erproben, sondern mehr aus Sorge, das Knochengerüst loszuhaben, boten die Burschen der Magd eine gleich große Summe, wenn sie das gruselige Gerippe wieder an seinen alten Platz verbrächte. Die ließ es

sich nicht zweimal sagen, nahm das Skelett auf den Rücken, kreuzte die Knochenarme über ihre Brust und trat neuerdings den Weg an. Die Last schien ihr aber diesmal mit jedem Schritte schwerer zu werden. Unter Aufbietung ihrer letzten Kraft kam sie endlich keuchend und schweißbeladen am Windlochkreuze an. Dort ereignete sich etwas Entsetzliches. Die Knochenarme gaben das Mädchen nicht mehr frei. Die harten Finger krallten sich tiefer in seine Brust, und mit einem grauenhaften Schrei fiel die Frevlerin zu Boden...

Als die Dirne so lange nicht zurückkehrte, wurde den leichtfertigen Burschen angst und bange. Endlich machten sie sich mit Laternen auf den Weg, die etwa Verirrte zu suchen. Sie fanden sie entseelt unter dem Kreuze am Windloche, das Haupt zurückgesunken neben den höhnisch grinsenden Totenschädel, die Brust noch umklammert von den dünnen, harten Armen des Knochenmannes...

Beide, Mädchen und Totengerippe, erhielten auf dem Kirchhofe zu Elbersberg eine gemeinsame Stätte zur letzten Ruhe.

19. Jahrhundert – Zeitalter der Industrialisierung und Globalisierung

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Geschichte und Gesellschaft wird im 19. Jahrhundert vor allem durch eine zunehmende Industrialisierung beeinflusst. Die weltweite Kolonialisierung bildet neue Machtverhältnisse heraus, in Europa entwickeln sich etliche Staaten zu Kolonialmächten.

Die Schaffung klarerer Strukturen in Politik und Bildung, etwa die Einführung der Schulpflicht und europaweite Kriege wie der napoleonische Krieg haben unter anderem eine Säkularisation bislang unbekanntes Ausmaßes zur Folge. Der Staat steht von nun an über der Kirche, was vor allem fränkische, kirchlich geprägte Gebiete zu spüren bekommen. Die Bevölkerung nimmt auf Grund der industriellen und damit verbundenen wirtschaftlichen Entwicklung stetig zu, Erfindungen wie die Telegraphie ermöglichen es nun, global zu kommunizieren. Der Nationalstaat des 19. Jahrhunderts führt unter anderem die Gleichberechtigung der Religionen ein.

Wichtige geschichtliche Ereignisse:

- 1806 endet das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“
- Im Wiener Kongress 1815 (nach Ende der napoleonischen Kriege) wird das politische Europa neu geordnet
- Nach der Entdeckung der „neuen Welt“, verbunden mit einer zunehmenden Globalisierung der Gesellschaft setzen vor dem Hintergrund politischer Unterdrückung Massenauswanderungswellen nach Amerika ein
- 1869/70 findet das erste vatikanische Konzil der römisch-katholischen Kirche statt. Ergebnisse sind unter anderem die Anerkennung der Unfehlbarkeit des Papstes und seine oberste Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche

Bekannte Persönlichkeiten des Jahrhunderts sind:

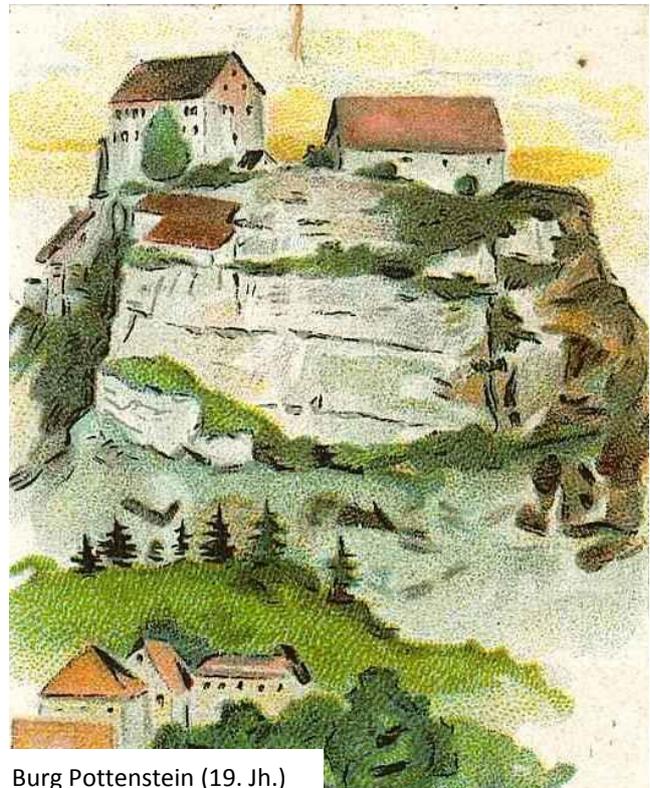
- Ludwig van Beethoven (Komponist)
- Otto von Bismarck (deutscher Reichskanzler)
- Franz Josef I. (Kaiser von Österreich)
- Johann Wolfgang von Goethe (deutscher Dichter)
- Alexander von Humboldt (deutscher Naturforscher)
- Karl Marx (politischer Philosoph)
- Friedrich Nietzsche (deutscher Philosoph)
- Alfred Nobel (schwedischer Wissenschaftler, Stifter des Nobelpreises)
- Georg Simon Ohm (deutscher Mathematiker)
- Giuseppe Verdi (italienischer Komponist)
- Richard Wagner (deutscher Komponist)
- Vincent van Gogh (niederländischer Maler)

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1803	Pottenstein kommt zum Königreich Bayern
1808	Pottenstein wird „Königlich – Bayerisches Landgericht“
1812	Der Begriff „Fränkische Schweiz“ erscheint erstmals in der Literatur
1816	Die „Fronveste“, das Gefängnis wird aus Material der Burg Pottenstein (mittlerweile Ruine) erbaut
1817	Bamberg wird zum „Erzbistum“ erhoben
1833	Die Pfarrkirche St.Jakobus Elbersberg wird erbaut
1860	Der Aussiedlerhof auf der Rupprechtshöhe wird gebaut
1867	Die Straße Pottenstein – Tüchersfeld im unteren Püttlachtal (die heutige B470) wird gebaut
10.07.1868	Der Jesuitenpater Johannes Baptist Reus wird in Pottenstein geboren
1875	Das Rentamt Pottenstein zieht in ein neues Gebäude (heute Rathaus) ein
1878	Der Apotheker Dr.Kleemann aus Nürnberg erwirbt die Ruine Burg Pottenstein und erhält damit das Wahrzeichen des Städtchens Die Brauerei „Wagner-Bräu“ wird gegründet
18.01.1888	Der ehemalige Präsident des bayerischen Landtags, Dr. Michael Horlacher wird in Pottenstein geboren
1893	Pottenstein erhält ein Wasserleitungsnetz

Erfindungen (bis 1900)

Dampflokomotive
Brennstoffzelle
Elektrischer Fahrzeugantrieb
Fahrrad
Luftschiff
Fotographie
Aluminium
Zündhölzer
Mörser
Glühlampe
Zündkerze
Mikrophon
Margarine
Pasteurisation
Fernsprecher
Elektrokabel
Druckluftbremse
Kühlschrank
Transformator
Elektrische Straßenbahn
Automobil
Schallplatte
U-Bahn
Gleitflug
Röntgenstrahlen
Radioaktivität
Geschirrspüler
Elektrisches Bügeleisen
Reißverschluss



Burg Pottenstein (19. Jh.)

10 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Die Kreuzbergkapelle

Wallfahrten und kirchliches Brauchtum allgemein

Der christliche Brauch der Wallfahrten hatte einst auch für Pottenstein eine große Bedeutung. Historischen Aufzeichnungen zu Folge kamen bis ins 19. Jahrhundert jeweils zum Patronatsfest der Pfarrkirche um den Bartholomäustag zahlreiche Wallfahrten aus der näheren und weiteren Umgebung.

Im Nachbarort Gößweinstein, einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte der Gegenwart im Bistum Bamberg nahm die Zahl der Wallfahrten um den Dreifaltigkeitssonntag schon seit dem 17. Jahrhundert, spätestens aber seit dem Bau der Basilika Ende des 18. Jahrhunderts enorm zu. Auch die Pfarrgemeinde Pottenstein pilgert seit jeher auf dem sogenannten "Wallfahrerweg" (den Sie gleich bergab steigen werden) im Juli eines jeden Jahres nach Gößweinstein. Die Kreuzkapelle als Abschluss des Kreuzweges mit seinen 14 Stationen, dazwischen die Kreuzschlepperfigur deuten darauf hin, dass der Weg ein Wallfahrerweg ist.

In Bayern einmalig:

Die Schnitzkunst der Kreuzigungsgruppe

Christus zwischen den beiden Schächern in überlebensgroßer Ausführung, zusammen mit der Schmerzhaften Maria auf dem Steinsockel.

- 1688 Entstehung der ehemaligen Holzkapelle
- 1725 gemauertes Bauwerk
- 1922 letzte Großsanierung

In den Jahren 2004 / 2005 wurde die Kreuzkapelle vom bekannten Bamberger Restaurator Georg F. Tippl restauriert. Dabei wurden die Figuren der Kreuzigungsgruppe sowie die Statue der schmerzhaften Maria im Atelier überarbeitet und farblich neu gefasst. Das Kapellengebäude wurde durch Arbeiter des städtischen Bauhofs saniert. Finanzielle Unterstützung leistete die Jagdgenossenschaft und der Heimatverein Pottenstein.

Übrigens- am Karfreitag bei Sonnenaufgang den Kreuzweg hinaufzusteigen und zu beten ist für jeden Teilnehmer immer wieder ein beeindruckendes Glaubensereignis.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Der Reefträger von Elbersberg mit dem Freitagsbrote

Der alte Stöckelsmartin von Elbersberg, der schon seit vielen Jahren die Dörfer ringsum mit Reef auf dem Rücken abging und Butter, Schmalz, Eier und dgl. kaufte, um die Ware mit mäßigem Gewinn in Pegnitz oder Bayreuth wieder an den Mann zu bringen, kam auf seinem mühsamen Gange einmal spät abends zur Einöde Altenhof. Die Bäuerin lud ihn zum Übernachten ein, da sie



Forsthaus Altenhof

erst am anderen Tage in aller Frühe ausbuttern könne. Der Martin hatte nichts zu versäumen und suchte sich darum auf dem Schindelofen ein bequemes Lager. Dort schlief er bald ein. Mitten in der Nacht weckte ihn das Knarren einer Türe. Er konnte nun folgendes beobachten: Die Bäuerin stellte das Butterfaß mitten in die Stube und füllte es aus verschiedenen Töpfen mit Milch. Hierauf langte sie vom Wandbrettchen über der Kamertür ein kleines Büschchen herunter, mit dessen Inhalt, einer Art Salbe, sie den „Butter-

stecken“ bestrich. Nach wenigen Stampfern blieb derselbe, wie in einem dicken Brei, im Fasse stecken. So schnell war die Milch zu Butter geworden. Als die Frau in die Küche eilte, Schüsseln zu holen, kroch Martin vom Ofen herab und nahm rasch einen Teil der Salbe zu sich. Im Nu war er wieder auf seinem Lager und tat, als ob er fest schlief. Am Morgen eilte er mit der gekauften Butter den kürzesten Wege Elbersberg zu. Er konnte es kaum erwarten, die Salbe daheim zum eigenen Vorteile auszuprobieren, und sagte ohne weitere Begrüßung zu seiner Frau, sie solle schnell das Butterfaß mit Milch füllen. Er machte es nun geadeso wie die Altenhofbäuerin, und siehe, nach einigen Stampfern war auch sein „Rührfaß“ voll Butter. Im selben Augenblick öffnete sich die Stubentür. Ein Mann, trotz Spätsommerzeit die Pelzmütze tief ins Gesicht hereingezogen, trat ein und fragte, ob Martin ihm etwas abkaufen wolle. Nach barscher Verneinung griff der Fremde nach dem ominösen Fette, das in Papier gewickelt auf dem Tische lag und sprach: „Dann braucht ihr auch meine Buttersalbe nicht!“ Martin vertrat ihm den Weg. Der Fremde aber faßte den zu Tode Erschrockenen am Kopfe und versuchte, ihm den Hals umzudrehen. Wie von einer Natter gestochen fuhr er jedoch zurück und rief voll grimmiger Enttäuschung: „O weh, ich kann dir nichts anhaben. Du hast ein Freitagsbrot in der Tasche!“ Als der Eindringling bei seinem raschen Abzuge die Türschwelle überschritt, sahen Martin und seine Frau, daß er „einen Pferdefuß nach sich ziehe“. Martin fand wirklich in der Tasche sein Brot, das er am Abend zuvor auf dem Altenhof zu essen vergessen hatte. Diesem Versäumnis dankte er die Erhaltung seines Lebens. Die Buttersalbe aber war mit dem „Pferdefüßigen“ verschwunden.

Die „Freitagsbrote“ waren, wie der Name sagt, Brote, die am Freitag gebacken wurden. Sie schützten jeden, der sie bei sich trug, vor Teufelsspuk und, wie aus vorstehender Sage zu ersehen, viel Argem. Die Freitagsbrote spielen in Sagen der Elbersberger und Pottensteiner Gegend eine besondere Rolle. Dafür noch zwei Beispiele: Auf dem Sturzacker bei Elbersberg überfiel der Teufel einen Mann, den er jedoch nicht bezwingen konnte, da er ein Freitagsbrot in der Tasche trug. Erst als ihm dieses im Kampfe entfiel, vermochte ihm der Teufel den Hals umzudrehen. ---

Auf dem steilen Felsvorsprung neben dem Pottensteiner Schlosse rang ein Burgknecht mit dem Teufel. Solange der Bedrohte sein Freitagsbrot bei sich hatte, vermochte er die Anfälle des „Bösen“ leicht abzuwehren. Als es ihm aber entfiel, stürzte ihn der Höllengeist in die Tiefe, wo der Bedauernswerte bald darauf mit gebrochenem Genicke gefunden wurde.



Feldkreuz bei Elbersberg



Elbersberger Kapelle

aus: „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“ von Karl Brückner, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg

20. Jahrhundert – Zeitalter der Weltkriege, des Wirtschaftswunders und der Wiedervereinigung

Aus der Geschichte Europas / Deutschlands

Das 20. Jahrhundert ist geprägt durch den Imperialismus, die beiden Weltkriege (1914 – 1918 und 1939 – 1945) und dem daraus erwachenden Niedergang der europäischen Kolonialreiche. Die europäische Wirtschaft erholt sich nach dem zweiten Weltkrieg rasch, es setzt das sogenannte „Wirtschaftswunder“ ein. Global gesehen folgt die Phase des „Kalten Krieges“ zwischen den Großmächten des Warschauer Paktes und der NATO (nach 1945). Die Weltbevölkerung nimmt exponentiell zu, die wirtschaftlichen Prozesse werden automatisiert und digitalisiert, die Kluft zwischen der „ersten Welt“ und der „dritten Welt“ polarisiert sich in einem nicht bekannten Ausmaß.

Die Computertechnologie läutet eine „dritte industrielle Revolution“ ein.

Das wohl wichtigste Ereignis für Deutschland ist der Zusammenbruch des Realsozialismus und friedliche Demonstrationen in der DDR mit der Folge eines wiedervereinigten Deutschlands seit 1989.

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

1906	Heinrich Eichenmüller baut ein Elektrizitätswerk
04. - 05.02.1909	Pottenstein versinkt in einem Jahrhunderthochwasser
1918	Die Familie von Wintzingerode kauft Burg Pottenstein
ab 1922	Die Teufelhöhle wird für Besucher erschlossen
Pfingsten 1926	Das Felsenbad wird eröffnet
Juli 1927	Die Jugendherberge im Totental (Mariental) wird eröffnet
22. Juli 1928	Der Elisabethbrunnen am Marktplatz wird eingeweiht
1942 – 1945	In Pottenstein befindet sich auf dem „Bernitz“ und in der Mager-Scheune ein Außenlager des KZ Flossenbürg, etwa 600 Häftlinge verrichten Sträflingsarbeiten unter schlimmsten Bedingungen Das SS-Waffen-Gebirgs-(Karstwehr-)-Bataillon ist in Pottenstein stationiert. Standartenführer ist Dr. Hans Brand
1950	Der Bootsbetrieb am Schöngrundsee eröffnet
1956 – 59	Die evangelische St.Johannis-Kirche wird gebaut
31.05.1960	Das Amtsgericht Pottenstein wird geschlossen
20.11.1961	Die Polizeistation Pottenstein wird geschlossen
1972	Das ehemalige Distriktkrankenhaus wird zum Kurhaus umgebaut
1972/76	Kreis- und Gemeindegebietsreform, Pottenstein kommt zum Landkreis Bayreuth und wird „Großgemeinde“
1976	Pottenstein wird „Staatlich anerkannter Luftkurort“
1981	Kleinkirchenbirkig wird eigenständiger Ortsteil
1985	Das Fränkische Schweiz – Museum eröffnet in den Gebäuden des ehemaligen Judenhofes in Tüchersfeld
1989	Die ehemalige Stadtschule wird zum Bürgerhaus
1995	Der Golfplatz Pottenstein – Weidenloh eröffnet
11.11. 1995	Das Familienbad „Juramar“ wird eingeweiht
1997	Die Sommerrodelbahn eröffnet

11 Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth



Rathaus - aus der Kommunal- und Gegenwartsgeschichte



Der Verwaltungssitz der Gemeinde Pottenstein befindet sich seit 1978 im ehemaligen Rentamt der Stadt, dem heutigen Rathaus, welches 1874 erbaut wurde.

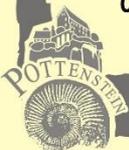
Über die recht turbulente Gemeindegebietsreform 1968 bis 1978 lässt sich anmerken, dass zur Stadt Pottenstein als erste ehemals eigenständige Gemeinde zum 01.01.1968 der Ort Haßlach kam. Zwei Jahre später, zum 01.01.1970 folgte Hohenmirsberg, zum 01.01.1972 Kirchenbirkig und Tüchersfeld. Der 01.01.1975 war der Tag der Eingemeindung der bis dahin selbstständigen Gemeinde Vorderkleebach. Durch einen Tausch mit der Stadt Pegnitz kam am 01.05.1978 anstelle von Willenreuth die ehemalige Gemeinde Püttlach zu Pottenstein. Am gleichen Tag kamen auch noch Elbersberg, Kühlenfels, Leienfels und Regenthal zur jetzigen Großgemeinde dazu. Insgesamt sind heute also 11 (!) ehemals selbstständige Gemeinden in der Stadtgemeinde Pottenstein zusammengefasst.



Gemeindegebiet Pottenstein

1976 wurde die Stadt Pottenstein und ihre Ortsteile Tüchersfeld, Haselbrunn, Weidenloh und Kirchenbirkig vom bayerischen Innenministerium zum „Staatlich anerkannten Luftkurort“ klassifiziert.

Heute umfasst das Gemeindegebiet knapp 80 qkm mit 32 (!) Ortsteilen. Pottenstein - ein liebenswerter, idyllischer Ort, in dem trotz aller Wirren der Geschichte die Gemütlichkeit und Lebensqualität nicht verloren gegangen ist. Nicht von ungefähr wurde Pottenstein aus über 200 Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahr 1998 zum „Herzblatt-Ort des Jahres - ein Ort zum Verlieben“ gekürt.



Träger / Konzept: Stadt Pottenstein, Tel. 09243 / 7080
Grafik WERKSTATT Leon, Pottenstein, Tel. 09243 / 7311

Gefördert aus Mitteln des Freistaates Bayern über den
Naturpark Fränkische Schweiz - Veldensteiner Forst



Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Konradin, der letzte Hohenstaufe, in Kühlenfels

Eine uralte Sage überliefert uns, Konradin, der letzte Sproß des hohenstaufischen Geschlechts, habe zu wiederholten Malen auf dem Hofgute „Kulmelins“ geweiht, so auch im Spätsommer, als man zählte nach unseres Herrn Erscheinen das Jahr 1267. Sein Busenfreund Friedrich, des Markgrafen Hermann von Baden Sohn, und ein kleines Häuflein sonstiger Getreuer bildeten das fürstliche Gefolge. Konradin, ein Jüngling von 16 Jahren, begabt mit ausnehmender Schönheit und dichterischer Phantasie, trug den kühnen Plan im Herzen, das reiche italienische Erbe seiner Väter: Neapel und Sicilien, wieder zu gewinnen – trotz aller Einwände und Tränen der besorgten, ahnungsvollen Mutter. Längst waren die nötigen Vorbereitungen hierzu getroffen. Ein Heer von 10 000 Mann stand zum Zuge über die Alpen bereit. Hier in der Einsamkeit der stillen Juraberge aber gedachte der junge Hohenstaufe sich zu sammeln zu schwerem Beginnen.



Schloss Kühlenfels um 1900

Eines morgens ritt das kleine Häuflein,

Konradin und Friedrich voran, auf schlecht gebahnten Pfaden gen Süden. Der Hohenstein, das nächstgelegene „Staufengut“, war Reiseziel des Tages.

Gesenkten Haupts in ganz in sich gekehrt, das Antlitz folgenschwer und traurig, saß Konradin im Sattel. Da meinte, verwundert über des sonst so frohen Jünglings Trübsinn, der Freund: „Scheinst einen schweren Kummer als Weggesell mit dir zu führen, mein Konradin. Was ist es, das dich so bedrückt?“

Der Angeredete hob das Haupt und sprach, seinem Falben die goldschimmernde Mähne streichelnd: „So will ich’s dir denn künden – der Freund dem Freunde. Ja, tief im Herzen trag ich schwere Sorge – um dich und mich. Doch erst seit wenigen Stunden. Verwichene Nacht war’s. da hatte ich im trauten Kulmelins gar sonderlich Gesicht. An meine Lagerstätte trat ein Weib mit schneeigem Gewand, den Blick so trauervoll und doch so zärtlichsüß auf mich gerichtet. Das bat mich eindrucksvoll und mit erhobenen Händen, nicht zu ziehen in’s fremde, trügerische Land. Da lauere für dich und mich unwendbar schmählicher Tod.“

„Wird halt ein Traum gewesen sein, wie viele andere“, versetzte drauf der Freund. „Sei guten Muts. Träumt man vom Tod, so kündigt das gar oft ein langes Leben!“ – Und froher ritt die kleine Schar des Wegs.

Gen Mittag winkte in der Ferne, von hoher Felsenzinne her, der stolze Hohenstein, als wollt er seinen lieben Herrn zu guter Einkehr freundlich grüßen.

Wenige Stunden drauf zog Konradin, den Freund zu seiner Seite, im alten Staufenschlosse ein. Des weiteren berichtet die Sage, Konradin habe in jener Nacht, da er auf dem Hohenstein geweiht, wahrscheinlich beeinflusst durch die warnende Erscheinung zu Kühlenfels, für alle Fälle ein Testament verfaßt.

Wenige Wochen später, im Herbst des Jahres 1267, sehen wir Konradin und Friedrich an der Spitze eines Heeres über die Alpen ziehen, beide: der letzte Hohenstaufe und der letzte Babenberger mit gleichen Hoffnungen und gleichen Leiden dem gleichen Todeslose entgegenreisend.

Der Schwarzelfe im Kühlenfelser Schloßkeller

Im Kühlenfelser Schlosse, wahrscheinlich dem jetzigen Gebäude, das um das Jahr 1422 von den Mechern oder Metichern zu „Kulmelins“ erbaut worden sein soll, befand sich vorzeiten, wie dies auch auf manchen anderen Rittersitzen der Fall zu sein pflegte, eine Bierschenke. Freilich hatten die Adeligen nur das Recht, für den eigenen Bedarf zu brauen, nicht aber das Bier an andere zu verkaufen oder gar in eigener Schankstätte „maßweise an Zecher zu verleiten“. Doch was kümmerte sie dieses ausschließliche Privileg der Städte! Sie schenkten eben ihr Gebräu ungeniert jedermann aus, der davon begehrte. Nicht anders mochte es auf dem Kühlenfelser Schlosse gewesen sein – zum Ärger des nahen Städtchens Pottenstein, das sich in seinem uralten Rechte des „Bierverlags“ schwer beeinträchtigt fühlen mußte.



Schloss Kühlenfels

Nach alten Überlieferungen habe sich die Schloßschenke zu Kühlenfels stets eines flotten Betriebs erfreut. Keller und Trinkstube seien selten leer gewesen: diese an fröhlichen Zechkumpanen, jene an wohlgefüllten Fässern. Aber in den Kellerräumen war es nicht geheuer. Dort spukte ein Schwarzelfe. Schon seit langen, langen Zeiten. Ein kleines, mißgestaltetes Zwerglein. Viele, ja alle, die in den Keller kamen, hatten es schon gesehen. Immer auf einem der biergefüllten Fässer. Lang wallte sein grauer Bart über die hochgewölbte Brust. Auf dem Kopfe saß ein breitrempiger Spitzhut. Darunter sahen zwei grimme Äuglein hervor, in denen gelbe Flammen zuckten. Über jede Störung in „seinem Reiche“ schien der Schwarzelfe empört. Denn haßerfüllte Blicke trafen die Eindringlinge. Dann verschwand er wie in Luft zerfließen. Beherrzte konnten, so lange sie auch suchen mochten, keine Spur der Spukgestalt entdecken. Betraten sie jedoch, wenn auch nach nur wenigen Minuten, den Kellerraum aufs neue, so sahen sie den Elfen wieder auf diesem oder jenem Fasse wie auf einem Throne sitzen, grimmige Blicke werfen und wie zuvor verschwinden. –

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, so erzählte der alte „Ännerla“, der verstorbene Vater des jetzigen Kirchenpflegers zu Kühlenfels, mußte das alte Kellergewölbe wegen Schadhaftheit eingeschlagen werden. Seitdem ward das Spukmännlein nicht wieder gesehen. „Es soll mit verschüttet worden sein.“

Der feurige Mann bei Kühlenfels

Im Kühlenfels lebte vorzeiten ein alter Schmied. Der war ein „Wirtshaushocker“. Besonders gerne suchte er die Bierschenke zu Kirchenbirkig auf. Gar oft wankte er von dort spät abends, mit einem Räschlein beladen, den heimatlichen Penaten zu. Einmal, als er die Geländesenke zwischen den zwei Ortschaften erreicht hatte, fand er sich nicht mehr zurecht. Es war stockfinster geworden. Wirklich rabenschwarze Nacht. Zum „Verlaufen“ wie geschaffen. Besonders wenn man´s im „oberen Stübchen“ sitzen hatte! Da ward es plötzlich hell um den Verirrten. Ein funkelndes Männlein stand vor ihm und sagte, es wolle ihn heimbegleiten. Des war der Schmied zufrieden. An der Haustüre angekommen, langte er in die Tasche und gab dem wegekundigen, gefälligen Führer als Entlohnung einen Pfennig. Der steckte ihn still zu sich und ging betrübt davon. Dies wiederholte sich noch öfter. Einmal aber suchte der Schmied in allen seinen Taschen vergeblich nach dem Pfennig. Er hatte seine Barschaft „bis auf den letzten Knopf“ in der Schenke sitzen lassen. Da meinte er entschuldigend: „Heute habe ich keine Münze. So sage ich halt für diesmal „Vergelt´s Gott!“ Da tat das feurige Männlein einen Freudenschrei und verschwand im Augenblick. Es ließ sich seitdem nie mehr sehen. „Eine arme Seele war erlöst.“ Der wackere Schmied aber trug von da an noch manches Räschlein ohne so billige Begleitung von Kirchenbirkig heim nach Kühlenfels.



St. Matthäus Kühlenfels

aus: „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“ von Karl Brückner, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg

21. Jahrhundert – Gegenwart

Unsere globalisierte Gesellschaft

Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts wird globaler, die Geschichte der Welt bleibt unruhig und lebendig. Individuelles Denken nimmt stetig zu, das Gemeinwohl wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Jahrhunderte alte Institutionen wie Kirche und Staat treten mehr und mehr in den Hintergrund, der einzelne Mensch steht mehr im Mittelpunkt als die Gesellschaft insgesamt. Zu beobachten ist auch eine zunehmende Anonymität. Die Schere zwischen arm und reich, zwischen der wohlhabenden, konsumorientierten und der weniger entwickelten Welt geht weiter auseinander. Zukunftsprognosen spiegeln aber, wie zu jeder Zeit in der Geschichte lediglich eine mögliche Fortsetzung der Gegenwartsgeschichte wider. Themen wie Klimaentwicklung, Ausbeutung der natürlichen Ressourcen unseres Planeten, politische Instabilitäten, gesellschaftliche Trends, Digitalisierung in nahezu allen Lebensbereichen, Extremismus oder ein sich veränderndes Toleranzdenken sind Themen und Bereiche, die unsere globalisierte Gesellschaft in Zukunft beschäftigen.

In welche Richtung sich auch immer die Menschheit weiterentwickelt, feststeht, dass der Mensch als Erbe der Schöpfung für seinen Lebensraum nach wie vor selbst verantwortlich ist.

Vor über 500 Jahren formuliert, hat dieses Zitat nichts von seiner Aktualität verloren:

*„Wenn ich wüsste,
dass morgen die Welt untergeht,
würde ich heute noch
ein Obstbäumchen pflanzen!“*

(nach Martin Luther)



Kirschblüte bei Pottenstein

Aus der Geschichte Pottensteins / Fränkische Schweiz

Oktober 2000	Das Pottensteiner Felsenbad wird wiedereröffnet
2002	Der Fossilklopfplatz an der Hohenmirsberger Platte eröffnet
2007	Der Kletterwald in Weidenloh eröffnet
2010	Der E-Fun-Park im Gewerbegebiet eröffnet
2011	Das Scharfrichtermuseum in Pottenstein eröffnet
2015	Die „Pottensteiner Himmelsleiter“ am Höhenweg Pottenstein – Elbersberg eröffnet
2016	Die Soccer-Golfanlage mit Indoor-Kletterbereich in Regenthal eröffnet
2018	Der „Erlebnisfelsen Pottenstein“ (Sommerrodelbahn) erweitert und verlagert den Parkplatz auf den Langen Berg Der Weiler „Knock“ bei Weidenhüll wird zum 36. Ortsteil

Aus dem Pottensteiner Sagenschatz

Das wütige Heer bei Waidach

Kaum 10 Minuten südlich des Dorfes Kühlenfels erhebt sich wie ein hinausgeschobenes Vorwerk das kleine, von Laubwerk dicht umrankte Örtchen Waidach. Bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts Sitz eines Forstaufseherpostens, im 17. und 18. solcher eines hochfürstlich Bambergischen Waldbereiters, wurde die Siedlung 1808 zu einer bayerischen Revierförsterei, 1885 aber zu einem inzwischen nach Betzenstein verlegten Forstamt erhoben.

Südlich von Waidach dehnt sich ein herrliches Waldrevier aus, genannt „die Schön.“ Dorthin begab sich einstmals – so berichtet der Volksmund – kurz vor Weihnachten der Holzhauer Z., sich „auf billige Weise ein Christbäumchen zu erstehen.“ Als er fast die Waldung erreicht hatte, jagte das „Wütenchör“ (wütiges Heer) mit Hundegebell und Peitschenknallen, Sausen und Brausen, Schreien und Heulen über ihn weg. Der zu Tode Erschrockene warf sich auf die Erde und verbarg sein Gesicht im Grase des Wegrains. Da fiel neben ihm etwas zu Boden: ein nagelneues Häcklein. Der Mann nahm es, als der Lärm in den Lüften verstummte, zu sich und betrat den dunklen Forst. Dort hieb er mit dem Häcklein, zu dem er auf so sonderbare Weise gekommen, ein junges Fichtlein ab. Beim letzten Schlage traf er sein Bein. Der kleinen Verletzung nicht achtend, eilte er mit dem gefrevelten Christbäumchen heim. Nach einigen Tagen jedoch verschlimmerte sich die Wunde. Trotz aller Salben wollte sie nicht heilen. Da gab ihm ein erfahrener Mann, dem er sein Erlebnis mit dem „Wütenchör“ erzählt hatte, den Rat, das Häcklein dorthin zu legen, wo er es aufgehoben. Der Holzhauer tat es. Und abermals sauste



Kapelle Waidach



Herbstwald bei Waidach

der „Wilde Jäger“ unter schrecklichem Getöse in der Luft dahin. Wie Flintengeknatter und Rüdengeheul klang es, dann wieder wie Schimpfen, Blöken und Wiehern.

Als sich der Geängstigte vom Erdboden erhob, war das Häcklein verschwunden. Nach wenigen Tagen aber schon schloß sich des Mannes Beinwunde und heilte rasch ab.

Arnleithen

- 9 Einwohner
- ehem. Gemeinde Tüchersfeld
- Entfernung von Pottenstein Stadt 2,8 Kilometer

Über die Geschichte des Weilers Arnleithen weiß man nur sehr wenig. Der Ortsname war ursprünglich eine Flurbezeichnung, die wohl für die Ansiedlung übernommen wurde. Arnleithen bedeutet so viel wie „Leite (Berghang) mit Ahornbäumen“. Wann die 1520 erstmals erwähnte Arnleithen besiedelt wurde, ist nicht bekannt, jedoch ist sie 1556 bei der Feststellung der Grenze der Fraisch Pottenstein unter deren Eingehörungen aufgeführt. Im 19. Jahrhundert war der Ort Teil des 1820 errichteten Patrimonialgerichts Trockau. 1829 bestand Arnleithen aus einem Hof mit 20 Einwohnern.

Elbersberg

- 474 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,5 Kilometer

Elbersberg ist eines der größten nach Pottenstein eingemeindeten Dörfer. Auf ein beträchtliches Alter des Ortes deutet der mit dem Personennamen "Albuin, Elbewin" zusammengesetzte Ortsname (Elbersberg = Berg des Albuin) hin, der einen Albuin als Gründer oder Besitzer benennt. Erstmals erwähnt wird Elbersberg 1109 unter den Ausstattungsgütern des Benediktinerklosters Weißenhohe in einer



um 1150 gefälschten Urkunde, der wohl ein echtes Original zugrunde liegt. 1327 verkaufte der Abt von Weißenhohe dann einen Hof zu Elbersberg an den Leuchtenberger Landgrafen Ulrich "zu freiem Eigen". Aber nicht nur Weißenhohe und die Leuchtenberger waren in Elbersberg begütert. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts verpfändete der Bischof von Bamberg u.a. das damals zur Burg Gößweinsteine gehörige Elbersberg an Eberhard I. von Schlüsselberg. Dessen Nachkomme vermachte seinem Hauskloster Schlüsselau die Elbersberger Besitzungen, welche die Äbtissin des Klosters 1358 gegen Seußling eintauschte. Damit war Elbersberg wieder im Bamberger Besitz und wurde dem Amt Pottenstein eingegliedert. 1359 wird eine Pfarrei in Elbersberg urkundlich erwähnt. Diese setzt die Existenz einer Kirche voraus, die auch für 1308 zu belegen ist. 1430 wurde die "Burg" Elbersberg (wahrscheinlich die Kirche, eine Burg ist nicht nachweisbar) bis auf den Turm von den Hussiten zerstört. Anfang des 19. Jahrhunderts war an diesem alten Turm noch die Jahreszahl 1292 zu lesen. Um 1830 waren Kirche und Turm so ruinös, dass man sich zum Bau eines neuen Gotteshauses entschloss. Wie der Hussitensturm gingen auch die Wirren der Reformation nicht an Elbersberg vorüber. 1552 wurde der katholische Pfarrer vertrieben und die Pfarrei evangelisch besetzt, 1557 aber waren Pfarrei und Ort wieder katholisch. 1586 stahl eine Bande von Dieben aus der Elbersberger Kirche einen Kelch, Altartücher und Kerzen. In den Kriegen des 17./18. Jahrhunderts waren in Elbersberg immer wieder Truppen einquartiert. Trotzdem war Elbersberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine verhältnismäßig große Ansiedlung. 1801 bestand der Ort aus 25 Häusern und besaß einen Pfarrhof, ein Schulhaus, ein Gemeindegirtenhaus und ein Wirtshaus. 1829 lebten in Elbersberg immerhin schon 215 Menschen.

Aus touristischer Sicht ist Elbersberg durch die Elbersberger Kapelle, die Pfarrkirche St. Jakobus, (Teil des Jakobsweges), ein ausgedehntes Wegenetz und zwei Gasthöfe bekannt.

Geusmanns (und Neugeusmanns)

- 63 Einwohner
- ehem. Gemeinde Elbersberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,2 Kilometer / 4,7 Kilometer (Neugeusmanns)

Über die Geschichte des Ortes ist wenig bekannt, obwohl der Ortsname auf eine Entstehung um das Jahr 1000 hindeutet. Geusmanns bedeutet so viel wie "Gismars Hof". Erst für das 15./16. Jahrhundert hören wir, dass Geusmanns zur Fraisch Pottenstein gehörte. Für das Jahr 1801 wird berichtet, dass Geusmanns aus 3 Häusern und 2 Stadeln besteht. Möglicherweise ist Geusmanns mit dem 1295 vom Bamberger Bischof Arnold an die Leuchtenberger Landgräfin Jutta verpfändeten "Judmars" identisch. Ein "Hof von Jusmar" gehörte auch 1348 zum Amt Tüchersfeld, war aber damals verödet. Vielleicht ist dies einer der Gründe dafür, dass von der Geschichte des Ortes nur so wenig Nachrichten vorliegen.

Graisch

- 21 Einwohner
- ehem. Gemeinde Leienfels
- Entfernung von Pottenstein Stadt 7,0 Kilometer

Der Ortsname Graisch, als "Gerichs, Gerichz" oder "Im Gereusch" überliefert, ist ungeklärt. Es handelt sich hierbei entweder um eine Form der mittelhochdeutschen Wörter "rusch" (Binsig) oder "gerisach" (Reisig) oder aber um einen genitivischen Ortsnamen (graisch = „Gerichs Hof“). Eine Ansiedlung in Graisch bestand schon im Jahre 995, da hier ein



"Würzburger Altzehnt" nachzuweisen ist. Das Bistum Würzburg besaß in der Bamberger Diözese bis 1317 noch 18 Lehensorte, darunter Graisch. Da das Bistum Bamberg 1007 eingerichtet wurde, Graisch aber nach Würzburg lehenbar war, muss der Ort vor der Gründung des Bistums Bamberg entstanden sein. Der Würzburger Altzehnt in Graisch war im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert an Siboto von Egloffstein verliehen. Später gehörte der Ort zum bambergischen Amt Leienfels, das gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit Pottenstein vereinigt wurde. Während des 30-jährigen Krieges hausten die Schweden in der Gegend. Im 19. Jahrhundert besaß Graisch eine Schule, die auch von den Kindern aus dem benachbarten Weidenhüll besucht wurde. 1864 errichtete man ein Schulhaus. 1912 wurde die Graischer Schule nach Weidenhüll verlegt. Nördlich des Ortes, auf dem "Tanzboden" genannten Berg lag einst die Burg Leuenstein, ein freies Eigen derer von Egloffstein. Die erste Nachricht dieser Burg ist die von ihrer Zerstörung im Jahr 1397. Damals hatte das Raubritterwesen im Lande überhandgenommen. Zur Bekämpfung der Plage verbündeten sich mehrere Fürsten, darunter die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und die Nürnberger Burggrafen. Von diesen wurden zwei Jahre später die Burg Leuenstein als Raubnest zerstört und durfte nach einem Erlass des Königs Wenzel nicht wiederaufgebaut werden.

Im Jahre 1502 verkaufte Jobst von Egloffstein zusammen mit der Burg Leienfels auch den "Burgstall Leuenstein" an das Bistum Bamberg.

Aus touristischer Sicht sind die Kletterfelsen an den Graischer Wänden und die Naturrodelbahn im Winter zwischen Graisch und Leienfels von Bedeutung.

Haselbrunn

- 32 Einwohner
- ehem. Gemeinde Haßlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt 1,9 Kilometer

Der Ortsname lautet übersetzt "Brunnen bei den Haselstauden". Zu Beginn des 14. Jahrhunderts (erste Erwähnung 1307) fiel das Dorf als Bamberger Pfand an den Schlüsselberger Eberhard I. Dessen Nachkomme, Konrad III. gab eine Hube (altes, relativ großes Flächenmaß) zu Haselbrunn



als Lehen an die Brüder Groß von Trockau. 1398 kam der Ort an das neu errichtete Kammeramt auf der Burg Rabenstein und gelangte damit zwei Jahre später an die Freiherren von Aufseß und dann an die Ritter von Wirnsberg. Die Gerichtsbarkeit in Haselbrunn blieb jedoch beim Pflegeamt Pottenstein, unter dessen Fraischorten es auch 1556 zu finden ist. 1553 wurde das Dorf im Verlauf des zweiten Markrafenkrieges von den Truppen des Albrecht Alkibiades völlig niedergebrannt. 1830 wurde in Haselbrunn von der Bayerischen Regierung ein Patrimonialgericht zweiter Klasse errichtet, jedoch zunächst für ruhend erklärt. 1844 wurde es wieder eingezogen. Das Gericht war nie besetzt worden.

Aus touristischer Sicht bietet Haselbrunn aufgrund seiner reizvollen Tallage viele Möglichkeiten der Urlaubsgestaltung. Eine geologische Besonderheit ist die periodische Karstquelle „Urspring“.

Haßlach

- 70 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,1 Kilometer

Haßlach gehört zu der Reihe der mit der Nachsilbe "-aha" versehenen Ortsnamen und meint in etwa "Bach, an dem die Haselstauden stehen". Die "-aha"- Ortsnamen sind sehr alt. Haßlach ist schon früh in historischen Quellen erwähnt. Es gehörte wohl ursprünglich zum Königshof Forchheim, der bei der Gründung des Bistums Bamberg diesem vermacht wurde. 1068 wurde dem Bistum der Besitz des Königshofes durch Kaiser Heinrich IV. bestätigt, wobei auch "Haselahe" erwähnt wird. 1139 gab Bischof Otto I. von Bamberg das Dorf Haßlach an das Kloster Ensdorf. Danach



hören wir nahezu 300 Jahre nichts von dem Ort, bis 1414 Konrad Mecher von Kühlenfels den Viertelzehnten von Haßlach als Bamberger Lehen erhielt. Diesen verkaufte der letzte Mecher 1502 an seine Neffen von Rabenstein. Inzwischen hatte Haßlach ein schlimmes Schicksal erlebt. Als der Bayreuther Markgraf Albrecht Achilles 1462 eine Anzahl bambergischer Orte niederbrennen ließ, war auch Haßlach darunter. Damals gehörte der Ort zu Amt und Fraisch Pottenstein. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand das Dorf aus 6 Häusern und einer Hofstatt, in denen 36 Menschen lebten. Am Ende des Jahrhunderts baute Haßlach zusammen mit den Orten Haselbrunn, Mandlau, Prüllsbirkig, Siegmansbrunn und Weidmannsgesees in der Hollergasse in Pottenstein eine Schule und bewirkte so die Errichtung der "Landschule Haßlach".

Aus touristischer Sicht beeindruckt Haßlach hauptsächlich mit dem nördlich des Ortes gelegenen, sagenumwobenen Landschaftsschutzgebiet „Hohe Leite“, im Volksmund auch die „Sieben Brüder“ genannt.

Hohenmirsberg

- 235 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,7 Kilometer

Hohenmirsberg ist wahrscheinlich einer der ältesten Gemeindeteile Pottensteins. Darauf weist u.a. die alte Form des Ortsnamens "Munrichesberg" hin, die erkennen lässt, dass es sich hierbei um einen mit dem Personennamen "Munrich" gebildeten Ortsnamen handelt. Trotzdem ist Hohenmirsberg, welches an einer alten Geleitstraße liegt, erst 1124 im Zusammenhang mit der Person eines Eberhard erwähnt. Das



Das Bistum Bamberg erwarb den Ort wohl zur Amtszeit Bischof Otto I. Danach gehörte Hohenmirsberg endgültig zu Bamberg, wurde aber zu Beginn des 13. Jahrhunderts vom Bischof an Eberhard von Schlüsselberg verpfändet und fiel erst nach dem Erlöschen dieses Geschlechts 1347 wieder an das Bistum zurück. Anfang des 14. Jahrhunderts war der Ort dem damals eingerichteten Amt Tüchersfeld angegliedert, wurde jedoch schon 1348 nicht mehr unter den Eingehörungen dieses Amtes genannt. Nahezu 200 Jahre später brach zwischen dem Bistum Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth ein Grenzstreit um verschiedene Orte aus, darunter Hohenmirsberg. Das 16./17. Jahrhundert ist wohl die turbulenteste Zeit in der Geschichte des Ortes. 1552 musste das Bistum Bamberg eine Reihe von Ämtern an den Markgrafen Albrecht Alkibiades abtreten. Hohenmirsberg kam mit dem Amt Pottenstein an den evangelischen Markgrafen und die seit 1472 selbständige Pfarrei wurde bis zur Rückeroberung durch Bamberg protestantisch besetzt. Zu dieser Zeit wurde der Ort von den markgräflichen Truppen viermal niedergebrannt. Aber auch während des 30jährigen Krieges hatte Hohenmirsberg viel zu leiden. Aus dem 18. Jahrhundert ist nur wenig bekannt. 1829 gab es in Hohenmirsberg zwei Wirtshäuser, die Einwohnerzahl lag bei 276.

Aus touristischer Sicht ist Hohenmirsberg, einer der höchstgelegene Ort der Fränkischen Schweiz bedeutend durch die Hohenmirsberger Platte (614m ü.NN) mit Aussichtsturm und Fossilklopfplatz sowie der Pfarrkirche St.Martin.

Kirchenbirkig

- 428 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,4 Kilometer

Kirchenbirkig ist ein sehr alter Ort. Auf eine Entstehung spätestens im 10. Jahrhundert deutet das Vorhandensein des Würzburger Altzehnts hin, auch wenn das Dorf erst 1303 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird. Der etwa mit "Kirchdorf im Birkenwald" zu übersetzende Ortsname gibt zudem einen Hinweis auf das frühe Bestehen einer Kirche, die jedoch ebenfalls erst sehr spät (1520) in den Quellen auftritt. Das Dorf gehörte im 14. Jahrhundert zum bambergischen Amt Tüchersfeld und im



16. Jahrhundert zur Pottensteiner Fraisch. Während des 30-jährigen Krieges war der Ort wiederholt feindlichen Überfällen ausgesetzt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts brannte das Schulhaus ab, dann vernichtete ein Großfeuer fast den ganzen Ort. Überdies forderte in jener Zeit eine grassierende Seuche zahlreiche Opfer. Der 1739 anschließende, lang andauernde, strenge Winter und die folgende Hungersnot kostete viele Menschenleben.

Im 19. Jahrhundert wurde der Neubau der baufällig gewordenen Kirche notwendig. 1851 wurde ein Baufonds eingerichtet. Die Glocken der Kirchenbirkiger Kirche wurden aus französischem Kanonenmetall gegossen. Aus der Kriegsbeute der Jahre 1870/71 hatte der Bayerische Staat zu diesem Zweck drei Zentner Metall zur Verfügung gestellt.

Aus touristischer Sicht zeichnet sich der Ort durch seine Nähe zum Golfplatz, seiner Gastronomie und vielen Wandermöglichkeiten aus.

Kleinkirchenbirkig

- 163 Einwohner
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,9 Kilometer

Kleinkirchenbirkig ist einer der jüngsten Orte der Großgemeinde Pottenstein. Er entstand auf einem von der früheren Gemeinde Kirchenbirkig ausgewiesenen Baugebiet, das im Volksmund seit über 70 Jahren „Klein-Kirchenbirkig“ genannt wurde. 1978 setzten Bemühungen ein, die Ansiedlung zu einem selbständigen Ort aufzustufen. 1981 genehmigte die Regierung von Oberfranken, dem Wunsch der Stadt Pottenstein und der Bürger entsprechend, den Ortsnamen Kleinkirchenbirkig für den bis dahin unbenannten Gemeindeteil.

Kleinlesau

- 55 Einwohner
- ehem. Gemeinde Haßlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,9 Kilometer

Kleinlesau ist einer der kleineren Ortsteile Pottensteins. Es weist allerdings eine Besonderheit auf: der Ortsname ist slawischer Herkunft. Er geht zurück auf das altslawische Wort „Lešz“ (Wald, Waldleute). Die erste sicher nachweisbare Erwähnung des Ortes stammt aus dem Jahr 1398. Damals war Kleinlesau eine Wüstung. 1421 bestand dort ein Schafhof, 1432 besaßen die von Egloffstein den Zehnt und 1460 gehörte die Ansiedlung zu den Burggütern von Tüchersfeld. Zu dieser Zeit war sie auch Bestandteil der Fraisch Pottenstein. Auch die von Rabenstein hatten Untertanen in Kleinlesau, im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert übten aber die Grafen von Schönborn die Dorf- und Gemeindeherrschaft aus. Sie besaßen auch die niedere Gerichtsbarkeit. Das Schönborn'sche Patrimonialgericht, das 1814 errichtet wurde, war dem Landgericht Pottenstein unterstellt.



Aus touristischer Sicht wird „Urlaub auf dem Bauernhof“ geboten. Ein Campingplatz mit Gastwirtschaft und Wandermöglichkeiten laden zum Verweilen ein.

Kühlenfels

- 363 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,0 Kilometer

Kühlenfels ist eines der größten Dörfer des Gemeindegebietes. Der Ortsname ist in seiner jetzigen Form erst seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich. Aus den früheren Bezeichnungen „Kulmelins“ oder „Chulmleins“ wird deutlich, dass es sich hier um einen ursprünglich slawischen Ortsnamen handelt. Das Grundwort „Kulm“, ein Lehnwort aus dem Slawischen, bedeutet so viel wie „Hügel“. Kühlenfels könnte also mit „Zum kleinen Kulm“ übersetzt werden. Urkundlich erwähnt wird Kühlenfels erstmals 1340. Zu dieser Zeit dürfte das Geschlecht der Meticher oder Mecher den Ort als freies Eigen besessen haben. Um 1400 erhielt Eberhard Mecher Kühlenfels als Bamberger Lehen. Zu dieser Zeit existierte bereits eine kleine Burg, eine "Behausung" im Dorf. Auch eine Kirche ist seit 1340 nachweisbar. 1512 verkaufte der letzte Mecher seine Güter an derer von Rabenstein. 1520 entzog Bischof Georg III. den Rabensteinern alle Lehen wegen Landfriedensbruchs, welche er jedoch ein Jahr später wieder zurückerhielt. 1563 musste Kühlenfels an den Gläubiger von Guttenberg verkauft werden, welcher versuchte, das heruntergewirtschaftete Gut zu sanieren. Er begann mit dem Bau einer Mühle, stieß aber auf erbitterten Widerstand der Pottensteiner, die selbst sieben Mühlen besaßen und die Konkurrenz fürchteten. Der Bischof Veit II. von Bamberg vermittelte, in dem er Guttenberg die Mühle bauen ließ, dieser jedoch nur für sich und die Bewohner des Gutes mahlen lassen durfte. Der nächste Streit entbrannte, als Guttenberg sich daranmachte, ein Brauhaus zu



bauen. Nachrichten über das Schicksal während des 30-jährigen Krieges sind spärlich. Nach dem Erlöschen des Geschlechts derer von Guttenberg (1842) kaufte die westfälische Familie von Druffel das Gut, welches in deren Besitz verblieb, bis diese 1937 ausstarb.

Die heutigen Besitzer, die Familie Belz ließ das Schloss Kühlenfels nach dem Kauf aufwendig renovieren. Damals wie heute gelten die "Külmeser" (Kühlenfelser) als ein gut aufgelegtes, lustiges Völkchen, was auch dadurch belegt wird, dass sich zehn Vereine im Dorf tummeln. Darüber hinaus ist Kühlenfels für seine besondere Kirchweih bekannt, die „Schoofmelker – Kerwa“. Drei bis vier Festzelte im Jahr sind keine Seltenheit und zeugen von der Geselligkeit der Dorfbewohner.

Aus touristischer Sicht ist das Kühlenfelser Schloss, die Lindenallee und der Andachtsweg hinab ins Klumpertal bedeutend. Das Klumpertal war einst der zum Schloss gehörige Landschaft-(Felsen-)garten.

Leienfels

- 40 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 7,7 Kilometer

In unmittelbarer Nähe des Dorfes Leienfels lagen einst zwei Burgen: Leienfels, dessen Ruinen heute noch zu sehen sind und dessen Name wohl auf den Ort übergegangen ist, und Leuenstein (s. unter dem Ortsteil Graisch). Der Ortsname wird von der Forschung als ein von einem Wappen abgeleiteter Name betrachtet. Leienfels und Leuenstein bedeuten also „Fels“ bzw. „Stein des Löwen“. Das erste Mal erwähnt wird die Burg Leienfels 1372, als Ritter Götz von Egloffstein einen



Teil der Burg als Lehen auftrag. Die Burg blieb bis 1502 im Besitz der von Egloffstein. Danach wurde die Burg und die dazugehörigen Güter an das Bistum Bamberg verkauft, das hier ein kleines Amt einrichtete, welches 1594 der Pflege Pottenstein unterstellt wurde. 1525 wurde die Burg von den aufständischen Bauern eingeäschert, musste jedoch wiederaufgebaut werden. Ernsthafte Schäden erlitt sie durch die Truppen des Bayreuther Markgrafen Alkibiades, von denen sie erobert und zerstört wurde. Während des 30-jährigen Krieges wurde Leienfels immer wieder zur Verpflegung und zur Zahlung der Deckung der Kriegskosten ausgeschriebenen Extrasteuern herangezogen. 1643 wurde eine Instandsetzung der Burg für nicht mehr lohnend erachtet. 1646 wurden von den noch vorhandenen Gebäuden die Ziegel abgetragen und die Anlage dem Verfall preisgegeben. Bemerkenswert ist noch, dass der Ort 1829 mit 48 Einwohnern offensichtlich größer war als heute. Die Burgruine der Höhenburg ist frei zugänglich und ist ein beliebter Aussichtspunkt. Der gleichnamige Gasthof „Zur Burgruine“ lädt zur Rast ein. Nicht nur für Wanderer und Genießer, auch für Kletterer ist Leienfels besonders reizvoll, denn unterhalb der Burgruine gibt es 18 Kletterrouten.

Aus touristischer Sicht sind die Burgruine mit schönem Panoramablick, die Winter – Naturrodelbahn nach Graisch und bekannte Kletterfelsen bedeutend.

Mandlau

- 35 Einwohner
- früher Gemeinde Haßlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt 2,8 Kilometer

Das Dorf war 1829 mit 60 Einwohnern größer als heute.

Mandlau kommt von dem mittelhochdeutschen Wort „Mantel“ (Föhre) und bedeutet in etwa „Föhrenwäldchen“.

Außer den Groß von Trockau hatten ab etwa 1550 die von Rabenstein Besitzungen in Mandlau, ebenso wohl die Seefried von Buttenheim. 1631 überfielen protestantische Reiter Mandlau, nahmen gewaltsam Herberge und richteten große Verwüstungen an.



Aus touristischer Sicht ist der Ort Mandlau als typisches Bauerndorf der Fränkischen Schweiz bedeutend, in der Ortsmitte steht noch ein Bauernhaus von 1762.

Mittelmühle

- 4 Einwohner
- früher Gemeinde Elbersberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,1 Kilometer

Die Mittelmühle verdankt ihren Namen wohl der Lage in der Mitte zwischen der Schüttermühle und der Klumpermühle. 1520 wird sie im Zusammenhang mit dem Altenhof, als zu welchem sie gehörig 1801 genannt ist, erstmals erwähnt. Bis 1861 befand sich ein Forstaufsichtsposten des Waidacher Forstamts in der Mühle, der dann in den Altenhof verlegt wurde.

Pottenstein

- 1471 Einwohner
- Sitz der Stadtverwaltung

Die Gründung der Stadt Pottenstein, der ehemaligen Siedlung „Bothone-Stein“ geht wahrscheinlich bis ins Jahr 918 zurück und ist eng mit der Geschichte der über 1000-jährigen Burg verbunden. Seit der Gründung des Bistums Bamberg 1007 war Pottenstein ein aufgrund seiner exponierten Lage wichtiger



Grenzort gegen die Slawen. Graf Botho, 1070 als Besitzer der Burg genannt, gilt als der Namensgeber des Ortes. Weitere wichtige Daten in der Stadtgeschichte sind das Jahr 1228, wo die heilige Elisabeth von Thüringen auf der Burg Zuflucht suchte sowie das Jahr 1323, in dem Pottenstein seine Stadtrechte erhielt. 1348 werden im Stadtgebiet Pottenstein sieben Mühlen genannt, im ausgehenden 14. Jahrhundert wurde die Kunigundenkirche mit Bürgerspital außerhalb der Stadtmauer erbaut (1409

erstmalig erwähnt). Am 1. September 1736 verwüstete ein Großbrand zahlreiche Gebäude der Stadt. Daher finden sich heute, mit Ausnahme der Burg und des Bürgerspitals im Stadtgebiet fast keine Gebäude, die vor 1736 erbaut wurden. 1803 kam Pottenstein zu Bayern. Im Zuge der Gemeindegebietsreformen 1972 und 1978 wurden die ehemals selbständigen Gemeinden Weidenhüll, Kühlenfels, Kirchenbirkig, Elbersberg, Haßlach, Püttlach und Hohenmirsberg zusammen mit Pottenstein zur Großgemeinde zusammengeschlossen. Heute umfasst das Gemeindegebiet ca. 75 qkm mit 33 Ortsteilen und ca. 5.600 Einwohnern, der Hauptort zählt ca. 1.500 Einwohner.



Pottenstein, seit 1976 staatlich anerkannter Luftkurort im Naturpark Fränkische Schweiz - Frankenjura zählt zu den wichtigsten und größten Urlaubsgemeinden der Region. Jährlich werden über 70.000 Urlaubsgäste gezählt, die etwa 250.000 Mal im Gemeindebereich übernachten. Dafür stehen über 1.600 Gästebetten in allen Kategorien, vom Sternehotel bis hin zu „Urlaub auf dem Bauernhof“ zur Verfügung. Bekannt wurde Pottenstein vor allem durch seine Burg, die Historische Altstadt, welche idyllisch zwischen Jurafelsen eingebettet liegt sowie

durch die weltbekannte Teufelhöhle mit jährlich mehr als 150.000 Besuchern. Ein weiteres überregionales Ereignis findet jedes Jahr am Dreikönigstag (6. Januar) statt, der feierliche Beschluss der „Ewigen Anbetung“. Zur Abschlussprozession erstrahlt das Städtchen im Lichte von fast 1.000 Felsfeuern. Weitere Höhepunkte im Jahreslauf sind die Reihe „Kultur in der Teufelhöhle“ oder der Historische Handwerkermarkt im Fränkische Schweiz - Museum Tüchersfeld. Darüber hinaus feiert jeder Ort seine traditionelle Kerwa. Bekannt sind auch die zahlreichen Johannesfeuer (Sonnwendfeuer) um den 24. Juni.

Als bedeutender Urlaubsort in der Fränkischen Schweiz hält Pottenstein noch viele Einrichtungen vor, die zur Erholung und zum Erlebnis animieren. Auf der **Pottensteiner Erlebnismeile** reihen sich auf kürzester Entfernung auf: der Felsengarten Klumpertal, die weltbekannte Teufelhöhle, eine der größten und beeindruckendsten Tropfsteinhöhlen Deutschlands, der Schöngrundsee mit Kiosk und Bootsbetrieb, das Felsenbad Pottenstein, eines der ältesten Freibäder Deutschlands mit Badebereich, idyllischem Biergarten und regelmäßig Veranstaltungen, der Erlebnisfelsen Pottenstein mit Rodelbahnen, Skywalk, Hexenbesen und Bungee-Trampolins, der internationale Golfplatz des Golfclubs Pottenstein – Weidenloh, der Kletterwald Pottenstein–Weidenloh, der Soccer-Park in Regenthal, der Elektro–Fun–Park im Gewerbegebiet, die 1000-jährige Burg Pottenstein



(Wahrzeichen Pottensteins) mit Burgmuseum, die historische Altstadt mit ihren fränkischen Fachwerkhäusern innerhalb der Stadtmauer, das Familien- und Freizeitbad „Juramar“, das Wanderparadies Oberes Püttlachtal, der Fossilklöpflplatz am Geozentrum Hohenmirsberger Platte, der

Aussichtsturm „Pottensteiner Himmelsleiter“, das Scharfrichtermuseum, der Minigolfplatz und das Fränkische Schweiz Museum im ehemaligen Judenhof im Felsendorf Tüchersfeld.

Nicht von ungefähr zählt die Gemeinde jährlich weit über 750.000 Tages- und Ausflugsgäste.

Ein breitgefächertes Sportangebot von Angeln über Gleitschirmfliegen bis hin zum Wandern, Radfahren, Mountainbiking oder Reiten wird gerne genutzt.



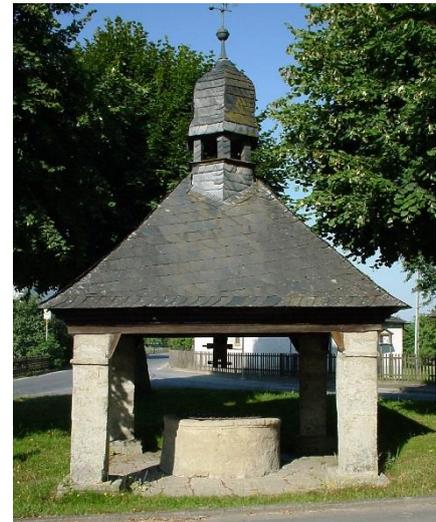
Für gesundheitlich orientierte Besucher steht zum Beispiel das Erlebnisbad „Juramar“ mit medizinischer Bäderabteilung, Massagepraxis und Arztpraxis zur Verfügung, Asthmatiker und Patienten mit chronischer Bronchitis können in den Therapiestationen der Teufelhöhle eine Höhlen – Liegekur absolvieren (die Teufelhöhle ist Gründungsmitglied des Deutschen Heilstollen – Verbandes). Neben dem Tourismus als Hauptwirtschaftszweig haben mittelständische und handwerkliche Betriebe einen größeren Stellenwert als Arbeitgeber der Gemeinde.

Prüllsbirkig

- 80 Einwohner
- früher Gemeinde Haßlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt 2,8 Kilometer

Das Dorf Prüllsbirkig änderte als einzige Siedlung des Gebietes im Laufe der Zeit seinen Namen. 1057 tritt das Dorf erstmals unter der Bezeichnung „Bortengesezze“ auf, dann ist es erst 1398 als „Prulsbirkech“ oder „Pruelsbirkech“ wieder genannt. Der Ortsname bedeutet in etwa „Dorf im sumpfigen Birkenwald“ (Prüll = sumpfiger Wald). Um 1400 war Prüllsbirkig freies Eigen der Familie Milz, die das Dorf 1422 gegen zwei Häuser an das Domkapitel zu Bamberg eintauschte. Seit 1456 gehörte der Ort zur Fraisch Pottenstein.

Prüllsbirkig hat noch weitgehend den Typus eines fränkischen Bauerndorfs erhalten. In der Ortsmitte, unweit der Kapelle, befindet sich ein altes überdachtes Brunnenhaus, dessen tiefer Schacht durch ein Gitter gesichert ist. In der Osterzeit wird der Brunnen geschmückt.



Die heutige Kapelle, die der Mutter Gottes geweiht ist, stammt aus dem Jahr 1924 und wurde mit finanzieller Unterstützung einer nach Amerika ausgewanderten einstigen Einwohnerin errichtet. 1984 wurde die Kapelle renoviert und mit einer Sakristei versehen, wofür die Einwohner freiwillige Arbeitsstunden leisteten. Das Vorgängerbauwerk stand etwa 80 Meter nördlich der heutigen Kapelle. In der Umgebung von Prüllsbirkig befinden sich mehrere, unter anderem eine der größten Dolinen Nordbayerns. Sie liegt südwestlich des Ortes, misst etwa 80×40 Meter und ist rund neun Meter tief. Zwischen Mandlau und Prüllsbirkig befindet sich der Bettelbrunnen, eine periodisch sprudelnde Karstquelle.

Püttlach

- 163 Einwohner
- ehem. selbstständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 5,7 Kilometer

Der Ort hat den Namen wohl von dem Flüsschen, an dem er liegt. Die Bezeichnung ist abgeleitet von dem Wort „budelen“, was so viel wie „schäumen“ oder „Blasen werfen“ heißt. Die Püttlach ist ein „schäumender Bach“. Die Geschichte des 1184 erstmals erwähnten Dorfes ist geprägt von immer wieder aufflackernden Streitigkeiten. In Püttlach besaßen mehrere Herren die Grundherrschaft, so etwa die Groß von Trockau, die von Rabenstein, die von Egloffstein oder das Kloster Michelfeld. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gehörte Püttlach zum Amt Tüchersfeld und ging mit diesem 1492 an Pottenstein über. 1540 musste Bischof Christoph von Augsburg in einem Grenzstreit zwischen der Markgrafschaft Bayreuth und der Pfalz vermitteln, wobei er entschied, dass die Hochgerichtsbarkeit über Püttlach der Pfalz zustehe. Dabei handelte es sich aber nur um den Ortsteil „links der Püttlach“, der zu dem pfälzischen Amt Hollenberg gehörte, während der Teil „rechts vom Bache“ dem Bamberger Amt Pottenstein untertan war. Den Streitigkeiten um den Besitz des Ortes setzte erst die Eingliederung des Bistums in das spätere Königreich Bayern ein Ende.



Aus touristischer Sicht beeindruckt der Ort und seine nahe Umgebung durch Ruhe und Idylle fernab von Hauptstraßen sowie fränkische Gastronomie.

Pullendorf

- 8 Einwohner
- früher Gemeinde Hohenmirsberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 5,9 Kilometer

Pullendorf heißt übersetzt etwa „Dorf des Buolo“ und gehört in die Reihe der mit Personennamen zusammengesetzten Ortsnamen. 1303 wird das Dorf im Zusammenhang mit einem Cunrad aus „Billendorf“ das erste Mal urkundlich erwähnt. 1362 ist Pullendorf im Lehenbuch der Landgrafen von Leuchtenberg als deren Lehen geführt. Die Herrschaftsverhältnisse in Pullendorf waren kompliziert und umstritten. Der Zehnt wurde an verschiedene Herren gezahlt. So waren beispielsweise drei Anwesen der Frühmeßstiftung in Pegnitz zehntpflichtig. Auch die Freiherren von Adlitz waren in Pullendorf begütert und behandelten ihre Untertanen anscheinend nicht immer gut. Waren schon die grundherrschaftlichen Verhältnisse im Ort nicht immer eindeutig, so war die Landesherrschaft erst recht umstritten. Sowohl das Hochstift Bamberg als auch die Markgrafschaft Bayreuth und die Pfalz beanspruchten immer wieder die landesherrliche Obrigkeit über Pullendorf. Die Grenzstreitigkeiten endeten erst 1803 mit der Eingliederung des Hochstifts Bamberg in das spätere Königreich Bayern.

Zu Pullendorf gehört auch der Weiler „Schwirz“ oberhalb des kleinen Ortes.

Rackersberg

- 78 Einwohner
- früher Gemeinde Tüchersfeld
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,0 Kilometer

Der mit „-berg“ zusammengesetzte Ortsname enthält in seinem ersten Teil den Personennamen „Hreitger“. Rackersberg bedeutet also „Berg des Hreitger“, was entweder auf einen nicht näher bekannten Gründer oder früheren Besitzer hinweist. 1119 wird Rackersberg unter den Ausstattungsgütern des Klosters Michelfeld das erste Mal erwähnt. Nach Aufzeichnungen des Klosters umfasste der Michelfelder Besitz in „Raikersberg“ zwölf Mansen, die noch 300 Jahre später dem Kloster gehörten. 1451 gehörte Rackersberg zum Bamberger Amt Tüchersfeld, das 1492 mit Pottenstein vereint wurde. Irgendwann im Laufe der Zeit kam der Ort an die Groß von Trockau, die es ihrem Rittergut Kohlstein zuschlugen. So gehörte im 19. Jahrhundert Rackersberg auch zu dem 1820 errichteten Patrimonialgericht Trockau. Im Jahr 1829 hatte der Ort noch 94 Einwohner.



Aus touristischer Sicht ist die Kapelle in der Ortsmitte, welche aus Eigeninitiative der Ortsbewohner im Jahre 1894 auf Gemeindegrund gebaut wurde, sowie das nördlich im „Tiefen Grund“ gelegene Kühltloch und Pferdsloch bedeutend.

Regenthal

- 428 Einwohner
- ehem. selbstständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,8 Kilometer

Regenthal ist eine der größten Ansiedlungen im Gebiet Pottensteins. Eine historische Bedeutung des Ortsnamens ist nicht bekannt. Das 1328 erstmals genannte Regenthal wird im 15. Jahrhundert als „Wüstung“ bezeichnet. Wann der heutige Ort genau entstand ist nicht geklärt. 1829 zählte das dem Landgericht Pottenstein unterstellte Dorf bereits 100 Einwohner. Heute zeigt sich der Ort als typisches fränkischen Straßendorf mit einer Kapelle am Ortsrand und einer Kapelle in der Ortsmitte.



Aus touristischer Sicht ist die Soccergolf-Anlage mit Indoor-Kletterhalle und schönem Biergarten von Bedeutung.

Rupprechtshöhe

- 15 Einwohner
- früher Gemeinde Püttlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt 6,3 Kilometer

Der Ort wurde 1860 als Aussiedlerhof von einem Püttlacher Bürger angelegt. Einer der Söhne des „Hinselsbauern“ wanderte zusammen mit einem Freund aus Püttlach nach Amerika aus und kam dort zu Geld. Um 1900 kehrten beide zurück. Damals wurde von diesem zweiten Auswanderer der andere Hof, der Arnbauernhof, errichtet.

Die Rupprechtshöhe liegt am Fuße des 617 m ü.NN hohen Püttlacher Berges, der höchsten Erhebung im Gemeindebereich. Damit ist die Rupprechtshöhe der höchstgelegene Ortsteil der Gemeinde Pottenstein.

Schüttersmühle

- 14 Einwohner
- früher Gemeinde Elbersberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 2,7 Kilometer

Schüttersmühle hat heute genauso viele Einwohner wie 1829. Der Ort wird 1520 das erste Mal genannt. Die Bedeutung des Namens ist unklar, er könnte auf einen früheren Besitzer oder den Erbauer der Mühle zurückgehen. Bereits 1520 existieren im Weiherbachtal die Mittelmühle "Altenhof et molam" und die Schüttersmühle "Schüchenmuel".

1901 wurde in der Schüttersmühle, die schon seit Jahrzehnten nicht mehr als Mühle betrieben wird und heute einen Gasthof beherbergt, der Fränkische - Schweiz -Verein gegründet.



Aus touristischer Sicht ist die Schüttersmühle Ausgangspunkt ins idyllische „Klumpertal“.

Siegmannsbrunn

- 54 Einwohner
- früher Gemeinde Stadelhofen
- Entfernung von Pottenstein Stadt 1,5 Kilometer

Der Ortsname bedeutet „Zum Brunnen des Siegmund“. Der 1398 erstmals erwähnte Ort gehörte bereits im 15. Jahrhundert zur Fraisch Pottenstein. 1801 bestand die Siedlung aus 4 Häusern und 3 Stadeln und hatte immerhin 27 Einwohner.

Die Kapelle von Siegmansbrunn ist noch relativ neu. Sie wurde 1960 von den Ortsbewohnern auf Anregung von Pfarrer Helldörfer, der aus Siegmansbrunn stammte, gebaut. Mitte der 80er Jahre wurde die Kapelle renoviert und erhielt ein elektrisches Geläut.

Aus touristischer Sicht gibt es ein ausgedehntes Wanderwegenetz rund um den Ort.



Soranger

- 28 Einwohner
- früher Gemeinde Leienfels
- Entfernung von Pottenstein Stadt 6,7 Kilometer

Dem Ortsnamen Soranger liegt das Wort „Sor“ (Sumpfwasser) zugrunde, so dass er etwa mit „sumpfiger Anger“ übersetzt werden könnte. Anlässlich eines Streites um Hutweideplätze zwischen den Bewohnern von Kirchenbirkig und Bärnfels wird Soranger im Jahre 1577 als einer der Grenzpunkte der Kirchenbirkiger Weiden erstmals erwähnt. Mit Sicherheit kann eine Ansiedlung hier aber erst für 1795 angenommen werden, da zu dieser Zeit Soranger als Eingehörung des Amtes Gößweinstein bezeichnet wird. Der Ort dürfte damals aus 4 Häusern bestanden haben. Das alte Milchhaus wurde 1983 zur Kapelle umgebaut.



Kurioses Detail: kommunal gehört Soranger (wie auch Graisch, Leienfels und Weidenhüll) zu Pottenstein, telefonisch (Vorwahl 09244) zu Betzenstein und kirchlich zur Pfarrei Obertrubach.

Aus touristischer Sicht ist Soranger für den Klettertourismus bedeutend. Die „Soranger Wand“ ist ein beliebtes Klettergebiet in der Fränkischen Schweiz. Der Frankenweg und der Fränkische Jakobusweg führen durch den Ort.

Steifling

- 20 Einwohner
- früher Gemeinde Hohenmirsberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,2 Kilometer

Steifling ist der einzige „-ing-Ort“ im Gebiet der Großgemeinde Pottenstein. Steifling ist eine Form des mittelhochdeutschen Wortes „stoufelin“, was so viel bedeutet wie „kleiner Stauf“ oder „aufragender Fels“. 1365 wird der Ort das erste Mal als „Steiflinge“ genannt. Dort lebten Untertanen der beiden Ämter Pottenstein und Waischenfeld. Hochgerichtlich gehörte Steifling aber seit dem 15. Jahrhundert zur Fraisch Pottenstein. Während des 30-jährigen Krieges wurden die Bewohner des Dorfes Opfer einer barbarischen Grausamkeit. 1641 flüchteten 11 Steiflinger vor den Weimarischen Reitern in das nahegelegene Zahnloch, wurden jedoch von den Feinden entdeckt. Diese entfachten vor der Höhle ein Feuer, die Menschen in der Höhle erstickten. 1829 hatte der Ort 46 Einwohner.



Aus touristischer Sicht ist das alte Brunnenhaus, die Hallenhöhle „Zahnloch“ („Sandloch“) und das südlich gelegene Landschaftsschutzgebiet „Hohe Leite“ bedeutend.

Trägweis

- 113 Einwohner
- früher Gemeinde Kirchenbirkig
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,3 Kilometer

Der Ortsname ist wohl ein genitivischer Ortsname, der mit einem sprachwissenschaftlich erschlossenen Personennamen „Dragwin“ in Verbindung gebracht wird. Trägweis bedeutet etwa „Dragwins Hof“. 1323 wird Trägweis erstmals erwähnt, 1348 besaß der Bamberger Bischof in dem zum Amt Tüchersfeld gehörigen Ort das Lehensrecht über 13 Höfe. Zusammen mit Tüchersfeld kam Trägweis Ende des 15. Jahrhunderts zu Amt und Fraisch Pottenstein.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der einst recht große Ort auf sechs Häuser und ein Gemeindehirtenhaus mit 40 Einwohnern zusammengeschumpft.



Aus touristischer Sicht ist der ruhige Ort ein schöner Ausgangspunkt für ausgedehnte Wanderungen.

Tüchersfeld

- 224 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 3,9 Kilometer

Ortsnamenkundlich gehört Tüchersfeld zu den „-feld-Orten“, deren Entstehung bis in das 8./9. Jahrhundert zurückreicht. Es ist demnach wohl die älteste Ansiedlung in der Großgemeinde Pottenstein. Der erste Namensteil könnte eine Abwandlung der Namen „Tugolf“ oder „Tuoher“ sein. Tüchersfeld heißt also „Feld des Tugolf“. Der Ort wird 1243 erstmals genannt. 1262 ist eine Burg erwähnt, die Herzog Ludwig von Bayern 1269 dem Bistum Bamberg übereignete. 1323 gab es zwei Burgen in Tüchersfeld. Die ältere Burg „Obertüchersfeld“ befand sich auf dem Fahnenstein. Von ihr sind heute kaum noch Spuren vorhanden. Die andere Anlage „Niedertüchersfeld“ erhielt später im Volksmund den Namen „Judenhof“.

Um 1323 wurde in Tüchersfeld ein Amt eingerichtet. Die Amtsburg war dabei der später „Schloß“ genannte Teil von Obertüchersfeld. Der andere Teil, das „Oberhaus“ war bischöfliches Lehen der Groß von Trockau und wurde wahrscheinlich im Hussitenkrieg 1430 zerstört. 1442 verpfändete der Bischof von Bamberg Amt und Burg Obertüchersfeld an Heinrich Gareis, diese kam dann an Hans Wolfskel. Dieser vernachlässigte die Burg, da er mit dem Bistum im Streit lag. Der Zwist wurde 1478 beigelegt, aber der Verfall von Obertüchersfeld war nicht mehr aufzuhalten. Das Dorf, damals schon zur Fraisch Pottenstein gehörig kam 1492 an das dortige



Amt. Die 1348 erstmals ausdrücklich als „Niedertüchersfeld“ erwähnte Burg war von 1329 bis 1759 fast ununterbrochen im Besitz verschiedener Zweige der Familie Groß, die bald auch den größten Teil des Dorfes und seiner Umgebung an sich brachte. 1525 wurde Niedertüchersfeld von aufständischen Bauern zerstört, jedoch wiederaufgebaut. Das endgültige Ende der Burg brachte der 30-jährige Krieg. Die eigentlichen Burggebäude wurden zerstört, die Nebengebäude blieben erhalten. Um 1700 waren in den noch erhaltenen Gebäuden der Unteren Burg Juden ansässig. 1755 lebten in den ausgebauten Ruinen 44 Menschen. 1758 brannte die Anlage ab und wurde dann in der heute noch erhaltenen Form wiederaufgebaut. Seit 1985 ist dort das Fränkische Schweiz - Museum untergebracht. Tüchersfeld hat eine katholische Filialkirche „Herz Jesu“. Diese wurde 1950/51 aufgrund einer Stiftung errichtet, mit dem Turm ist sie an ein Gebäude angebaut.

Aus touristischer Sicht gilt das Felsendorf Tüchersfeld als klassisches „Postkartenmotiv“ der Fränkischen Schweiz. Die „Felsenburg Tüchersfeld“ ist als bayerisches Landesgeotop klassifiziert. Der Aufstieg zum „Zeckenstein“ bietet einen schönen Blick über den Ort. Das Wanderwegenetz ist umfassend.

Vorderkleebach

- 79 Einwohner
- ehem. selbständige Gemeinde
- Entfernung von Pottenstein Stadt 8,0 Kilometer

Der Ortsname ist ungeklärt, hat jedoch nichts mit „Bach“ oder „Klee“ zu tun. Die älteren Belege „Klebein“, „Cleben“ sprechen mehr für einen Zusammenhang mit dem slawischen Wort „Chlevina“ (Stallort). 1384 wurden Vorder- und Hinterkleebach als die „Zweien klebein“ erstmals erwähnt, 1398 ist Vorderkleebach allein genannt. 1462 wurde der Ort durch Truppen des Markgrafen Achilles zerstört. Damals gehörte das Dorf zur Fraisch Pottenstein. Aber seine Lage im bamberger-bayreuther-pfälzischen Grenzgebiet bedingte, dass Vorderkleebach immer wieder von drei Territorien beansprucht wurde. Endgültig beigelegt wurden die Streitigkeiten, als das Bistum Bamberg 1803 an das spätere Königreich Bayern kam.

Waidach

- 382 Einwohner
- früher Gemeinde Regenthal
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,8 Kilometer

Der Ortsname weist auf das Vorhandensein von Weiden hin. Das Dorf ist in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erstmals erwähnt. Offensichtlich gehörte es zum Einflussbereich der Herren von Schlüsselberg, denn 1324 verzichtete Konrad von Schlüsselberg auf seine Ansprüche auf Waidach zugunsten eines Friedrich Plessing, dem sie auch bei der Teilung des Schlüsselberger Erbes 1349 zugesprochen wurden. Um 1437 gehörte Waidach zum Amt Gößweinstein, die Blutgerichtsbarkeit lag bei der Fraisch Pottenstein. In Waidach ist auch eine kleine Burg nachgewiesen, die



1430 von den Hussiten zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau fiel sie 1525 den aufständischen Bauern zum Opfer. An der Stelle der Burg wurde 1533/34 ein Forsthaus errichtet, das 1733 neu aufgebaut wurde. 1855 richtete man hier ein Forstamt ein, welches 1910 nach Betzenstein verlegt wurde.

Wannberg

- 107 Einwohner
- früher Gemeinde Elbersberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,9 Kilometer

Der Ortsname ist nicht ganz klar, jedoch könnte er mit dem Personennamen "Wano" zusammenhängen. 1402 wird der Ort anlässlich der Verpfändung des Amtes Beheimstein, zu dem der Ort damals gehörte, an den Burggrafen Johann von Nürnberg erstmals genannt. Auch 1411 ist Wannberg noch unter den Eingehörungen des Markgräflichen Amtes zu finden, während es ein Jahr später offensichtlich zu dem pfälzischen Amt Hollenberg gehörte. Um den Besitz des Dorfes gab es Streitigkeiten zwischen Bayreuth und der Pfalz. 1541 entschied Bischof Christoph von Augsburg, dass Wannberg dem pfälzischen Amt zuzuordnen sei. Den Zehnten in Wannberg besaß die Domschulstiftung in Bamberg. Dieser wurde 1712 und 1732 von pfälzischen Pfleger zu Thurndorf beschlagnahmt, weil die Orte Vorderkleebach, Pullendorf und weitere Orte bei Truppendurchzügen vom Pottensteiner Vogt zweimal mit Soldaten belegt worden waren, jedoch keine Entschädigung erhalten hatten.



Aus touristischer Sicht ist die Kapelle in der Ortsmitte und zahlreiche Wanderwege bedeutend.

Weidenhüll bei Elbersberg

- 39 Einwohner
- früher Gemeinde Elbersberg
- Entfernung von Pottenstein Stadt 4,8 Kilometer

Der Ortsname beschreibt vermutlich eine "Wasseransammlung bei den Weiden". Über diesen Ort liegen so gut wie keine historischen Nachrichten vor. Dass er aber spätestens im 18. Jahrhundert existierte, geht aus einer Notiz von 1713 hervor. Es wird hier von einem Wetterschlag berichtet, der besonders in der unmittelbaren Nähe des Dorfes wütete.

Weidenhüll bei Leienfels / Knock

- 89 Einwohner
- früher Gemeinde Leienfels
- Entfernung von Pottenstein Stadt 6,8 Kilometer

Im Gebiet der Großgemeinde gibt es noch einen zweiten Ort mit Namen Weidenhüll, welcher 1502 erstmals genannt wird. Damals scheinen die von Egloffstein Besitz in Weidenhüll gehabt zu haben, denn Jobst von Egloffstein verkauft die ihm gehörige Schäferei in diesem Dorf an das Bistum Bamberg. Weidenhüll wurde dem neu errichteten Amt Leienfels untergeordnet, die halsgerichtliche Obrigkeit lag bei der Fraisch Pottenstein. 1607 legten das Bistum Bamberg und die Freie Reichsstadt Nürnberg in einem Vertrag den Weg zwischen Weidenhüll und Betzenstein als Konfessions- und politische Grenze fest. Die sog. „Fraischsteine“ (Grenzsteine) zeugen noch heute davon. 2018 wurde der südlich des Ortes gelegene Weiler „Knock“ zum eigenen Ortsteil eingestuft.



Weidenloh

- 123 Einwohner
- früher Gemeinde Kirchenbirkig
- Entfernung von Pottenstein Stadt 2,3 Kilometer

Der Ortsname bedeutet so viel wie „Zum Weidenwäldchen, Weidengebüsch“. Die Ansiedlung gehört zu den sehr alten Orten. Hier ist nicht nur Würzburger Altzehnt nachgewiesen, in der Nähe befindet sich auch ein Reihengräberfeld aus ottonischer Zeit. Weidenloh ist aber erstmals unter den Ausstattungsgütern des Klosters Michelfeld 1119 erwähnt. 1462 wurde der Ort von Truppen des Markgrafen Albrecht Achilles niedergebrannt. Damals übte die Fraisch Pottenstein die Blutgerichtsbarkeit in Weidenloh aus. Im 18. Jahrhundert forderte eine Seuche in Kirchenbirkig und Weidenloh viele Opfer. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand Weidenloh aus einem Gemeindegewerkshaus, zwei Fronhöfen und fünf Häusern mit Stadel.



Aus touristischer Sicht ist der nahegelegene Golfplatz sowie das ausgedehnte Wanderwegenetz bedeutend.

Weidmannsgesees

- 52 Einwohner
- früher Gemeinde Haßlach
- Entfernung von Pottenstein Stadt
2,1 Kilometer

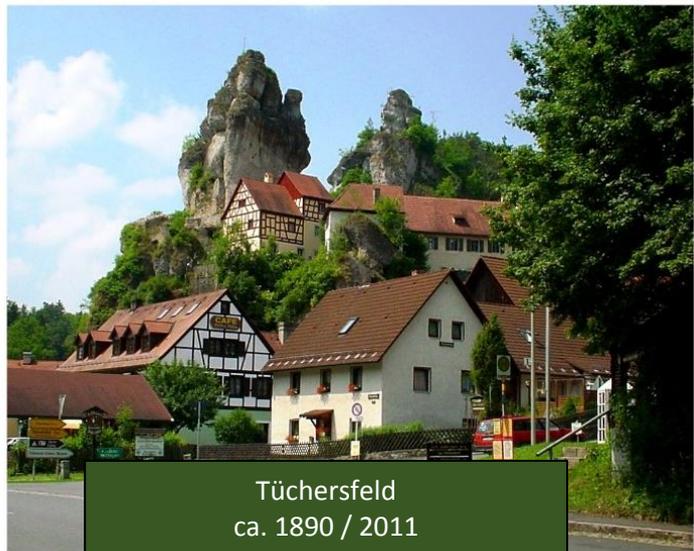
Die Bezeichnung des Ortes hängt zusammen mit dem Personennamen „Witmann“ und bedeutet so viel wie „Sitz des Witmann“. Erstmals genannt ist der Ort 1307 anlässlich einer Belehnung der Brüder von Trockau durch Konrad von Schlüsselberg, dessen Vorfahr den Besitz von Bamberg als Pfand erhalten hatte. 1398 wurde Weidmannsgesees dem Kammeramt Rabenstein zugeteilt, von diesem zunächst um 1400 an die von Aufseß, 1498 an die Ritter von Wirnsberg übergeben. Die Blutgerichtsbarkeit lag aber schon damals bei Pottenstein, zu dessen Fraisch es auch im 15./16. Jahrhundert gehörte. Im beginnenden 19. Jahrhundert bestand Weidmannsgesees aus einem Gemeindehirtenhaus und acht Häusern, in denen 1829 bereits 52 Einwohner lebten.



Pottenstein – Blick vom Mariental
zur Kohlmühle
ca. 1910 / 2015

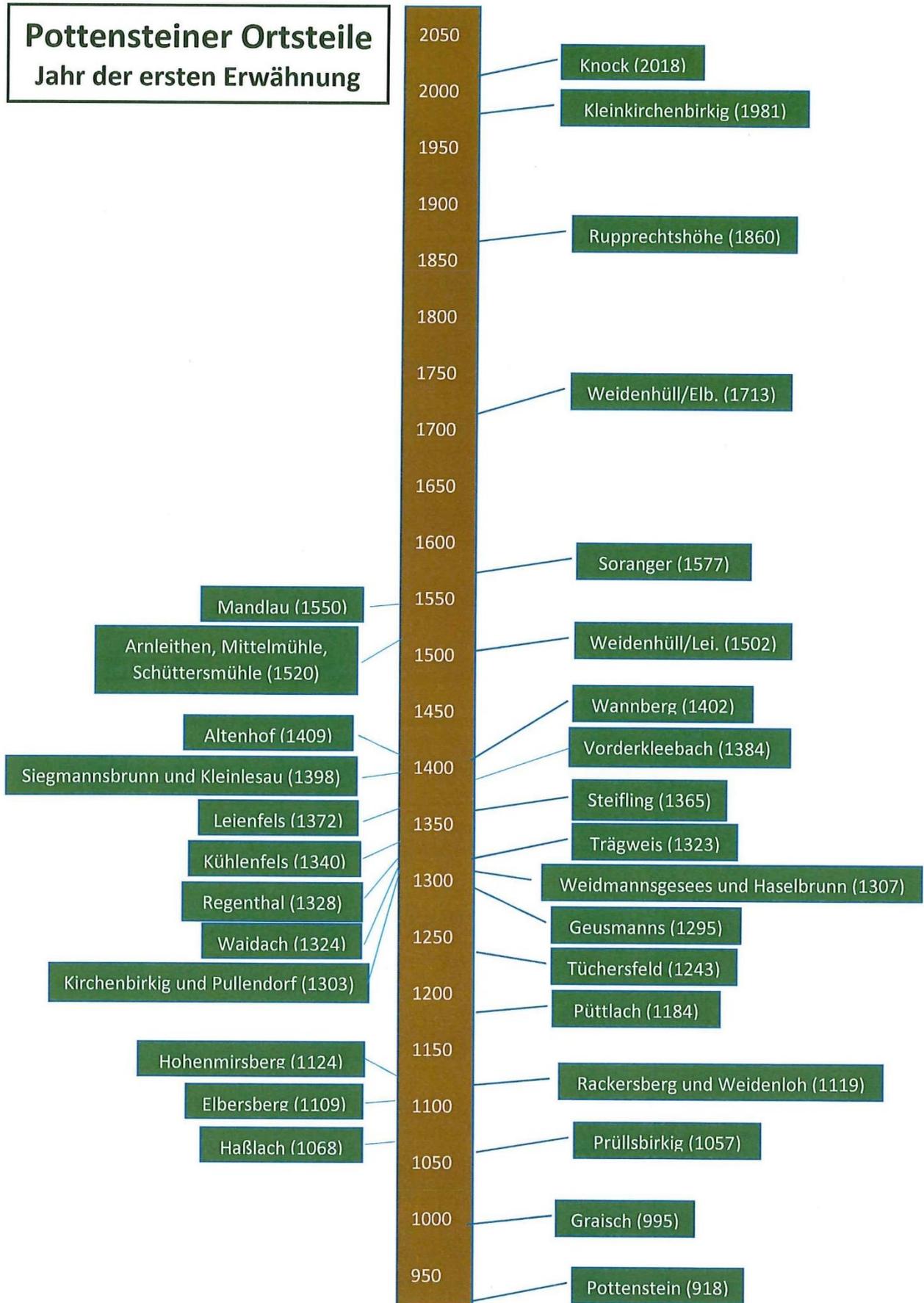


Pottenstein – Blick zur Burg
ca. 1920 / 2013



Tüchersfeld
ca. 1890 / 2011

Pottensteiner Ortsteile Jahr der ersten Erwähnung



Gemeinde Pottenstein



grafik-werkstatt-leon.de

Pottenstein – Urlaubsprospekte im Wandel der Zeit

**Luftkurort und Sommerfrische
POTTENSTEIN**
FRÄNKISCHE SCHWEIZ

ausgezeichnet durch wunderbar herrliche Lage und reizende romantische Umgebung, wird mit Recht die „PERLE“ der Fränkischen Schweiz genannt. Schon das äußere Bild dieses von Fremden so gern besuchten Ortes ist unbeschreiblich anmutig und von der Natur malerisch schön ausgestattet.



Von den felsengekrönten Höhen, welche die hier zusammenführenden 4 Täler umrahmen, blickt von der Südsseite aus schwindender steiler Höhe, köhn auf die äußersten Felsklörze gebaut, die Burg „Pottenstein“ – ehemaliger Besitz des bayerischen Pfalzgrafen Botho, erbaut in den Jahren 914/20 – auf das schmucke, äußerst stilvoll modernisierte Städtchen hinunter.

Die herrlichen, direkt an das Städtchen anschließenden Laub- und Nadelwälder, durch Pfade und bequeme angelegte Spaziergänge überall gut zugänglich gemacht, sind mit Ruhebänken und Schutzblütten reichlich ausgestattet und bieten besonders auf hervorspringenden Felswänden immer neue entzückende Ausblicke in die herrlichen grünen Täler, aus welchen die sehr füllerenreiche Püttlach ihre melodramatischen Lieder ertönen läßt.

Die durch landschaftliche Reize so ausgezeichnete Umgebung ladet zu den herrlichsten Ausflügen ein, so z. B. durch das lauschige Wehertal zur Kuranlage (Schwimmbad mit 200 Kabinen, neu erbaut und vollständig neuzeitlich ausgestattet, Sonnenbäder usw.), zur Teufelsöhle mit ansäulendem waldromantischen Schludert-

Wohnungsliste
des
Luftkurorts Pottenstein.

Die Wohnungen werden vom Stadtrat kontrolliert. Luxus und Komfort darf man in einem fränkischen Dolomithäuschen nicht erwarten. Wohl aber unbedingte Sauberkeit. Beschwerden sind im Geschäftszimmer des Stadtrats (Kathhaus) oder in der Geschäftsstelle des Fremden-Verkehrs-Vereins (Heimstättenverein) anzubringen. Die Zimmerpreise für längeren Aufenthalt bewegen sich zwischen Mk. 1.— bis 2.— pro Bett, die Pensionspreise zwischen Mk. 4.— bis 5.—. Zur Unterpüfung aller Wünsche bei der Wahl von Wohnungen, sowie zu jeder Auskunft sind die Unterfertigten gern bereit.

Pottenstein, Frühjahr 1927.

Fremden- u. Verkehrs-Verein **Stadtrat**
Bäder, Dorfhand Niklas, 1. Bürgermeister

I. Gasthäuser.

Gottfr. Dittler, Hof. Bez. Wagner, eigene Brauerei, gutes Haus, 80 Betten.
Gottfr. Goldner Anker, Hof. Bez. Späthle, eigenes Brauhaus, 18 Betten.
Gottfr. Goldner Krone, Hof. Bez. Hüfner, eigenes Brauhaus, 18 Betten.
Zum Hufeisen, Hof. Stiefeler, Eigenbau u. Humberger, 11. Betten, gutes Mittag u. Abendessen.

II. Gastwirtschaften.

Kaf. Hentelmann, neu renoviert, mit/ohne gute Verpflegung, Garten, 10 Betten.
Kauerey Wagner, bürgerliches Haus, 3 Zimmer mit 8 Fremdenbetten, Selbstpüfung.
Heinrich Neus, Fleischeri und Bierwirtschaft, 4 Fremdenbetten.
M. Dippold, Tucherberg, eigene Fleischeri, gutes Mittag u. Abendessen, 8 Betten.
Bauernschmitt, Humberger, 5 Betten.

III. Fremdenheime u. Pensionen.

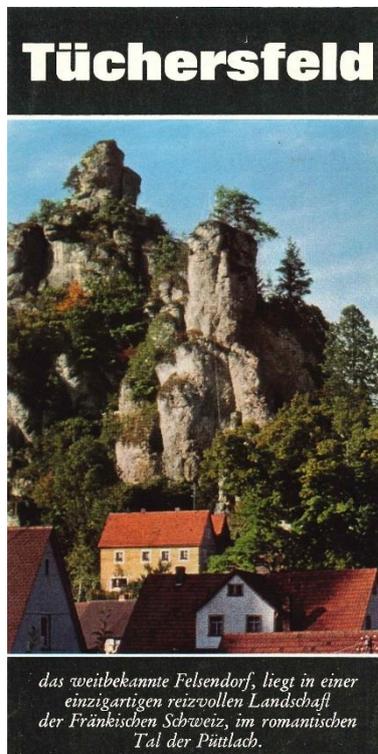
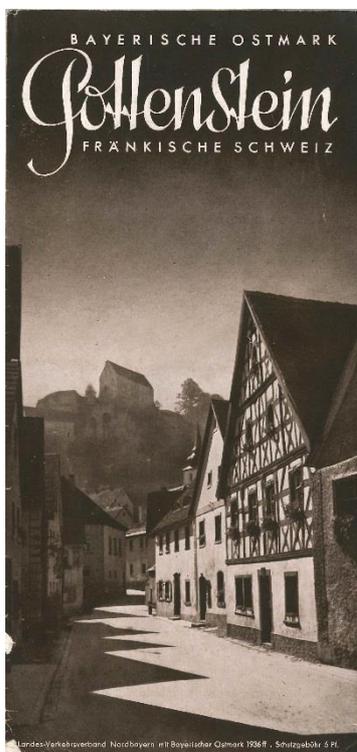
Pension Dittler, gut bürgerlich, schöner Garten, mit/ohne gute Verpflegung, 18 Betten.
Fremdenheim Frisch, bestens neu eingerichtet, Bäder, Garten, mit Hofpütt, 80 Betten.
Landhaus-Dr. Fischer, ruhige Lage am Wald, modern neu eingerichtet, 10 Betten, nur Frühstück.
Fremdenheim Rescherwäldle (siehe Wäldle), mit/ohne gute Verpflegung, Garten, Bimmerballhaus, 18 Betten, neu renoviert.

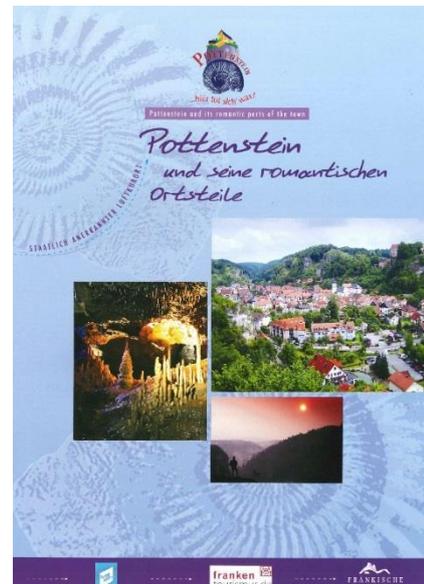
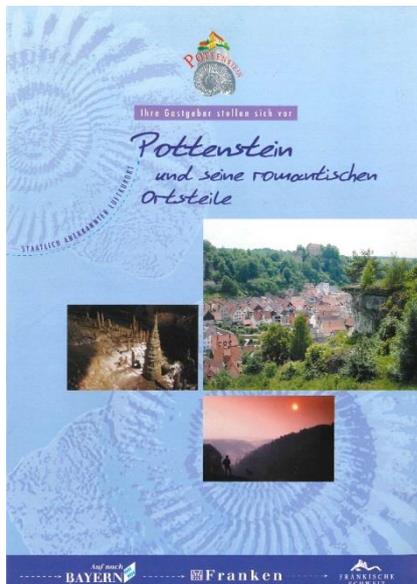
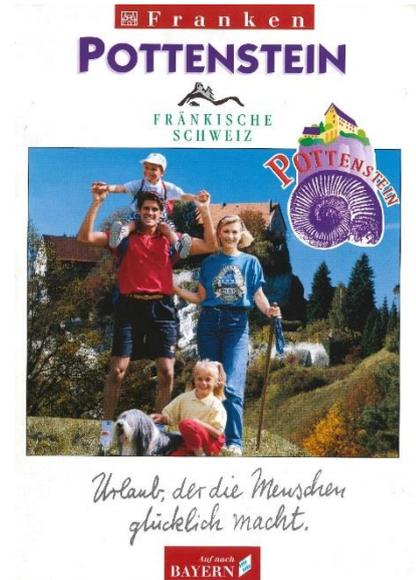
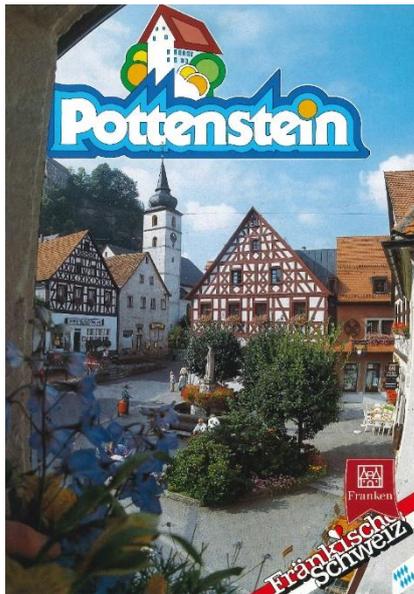
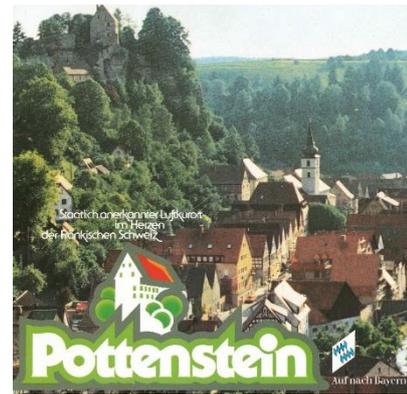
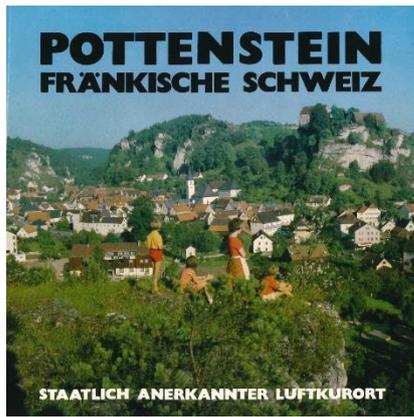
IV. Massenbeherbergung für Vereine etc.

Haus Neus, Wotzenpfleger mit Betten, Beheizungsheiz., 40 Bg.

V. Privatzimmer mit Küchenbenutzung.

Kaufmann Zeisinger, Nr. 72, 8 Zimmer, 12. -14er.
Wilo Stiefeler, 8 Zimmer, 4 Betten, sonnig freie Lage, Bäder.
Stadtrat Weißenberger, Nr. 118, 2 Zimmer, 4 Betten, ruhige Lage, Bäder.





Erscheinungsjahre (von links oben nach rechts unten betrachtet):

1925 – 1927 – 1936 – 1963 – 1969 – 1974 – 1979 – 1989 – 1996 – 2003 - 2017

Verzeichnis der Sagen und Legenden

	Seite
Die Heilige Kunigunde in Pottenstein	5
Die Heilige Elisabeth in Pottenstein	8
Sankt Otto in Pottenstein	13
Der unterirdische See bei Hohenmirsberg	18
Die Steinerne Jungfrau	22
Woher die Teufelshöhle ihren Namen hat	26
Das „Wütende Heer“ bei Kirchenbirkig	31
Der Schmied von Pottenstein	36
Das Windloch bei Elbersberg	40
Das Kreuz am Windloche bei Elbersberg	42
Der Reefträger von Elbersberg mit dem Freitagsbrote	46
Konradin, der letzte Hohenstaufe, in Kühlenfels	50
Der Schwarzelfe im Kühlenfelser Schloßkeller	51
Der feurige Mann bei Kühlenfels	52
Das wütige Heer bei Waidach	54

Verzeichnis der Abbildungen

Sämtliche Abbildungen: Bildarchiv Tourismusbüro Pottenstein

Entwurf und Gestaltung der Tafeln: Fa. Leon, Siegmansbrunn

Text und Inhalt der Tafeln: Thomas Bernard

(Die Tafeln informieren wegbegleitend den 2007 vom Autor initiierten Altstadttrundgang „Auf den Spuren der Heiligen Elisabeth“ durch Pottenstein)

Verwendete Literatur

- Atlas der Weltgeschichte, deutsche Ausgabe: Drei Kaiser Verlag, Fränkisch – Crumbach 2015
- Friedrich Wachter, „Geschichte des ehemaligen Pflegeamtes und der Pfarrei Pottenstein“ („Wachter-Chronik“), Verlag Hans Kollerer, Bamberg 1895
- Gustav Schmidt, „Die heilige Elisabeth“, in: Heimatbeilage zum amtlichen Schulanzeiger d. Reg.-Bez. Ofr., Nr. 227, Bayreuth 1995
- Hans Gemperlein, „Die uralte Burg Pottenstein“, Eigenverlag Gemperlein, Eichenau 1989
- Dr. Heinrich Mayer, „Die Kunst des Bamberger Umlandes“, Bd. II (Ost), St. Otto Verlag Bamberg 1930
- Josef Heller, „Muggendorf und seine Umgebungen oder die fränkische Schweiz“, Faksimiledruck der Ausgabe von 1829, Verlag Palm & Enke, Erlangen 1979
- Jürgen Wächter, „1000 Jahre Geschichte von Stadt, Burg und Pflegeamt Pottenstein“, Eigenverlag, Pottenstein 2001
- Karl Brückner, „Am Sagenborn der Fränkischen Schweiz“, Faksimile der Ausgabe von 1921, Verlag Antiquariat Murr, Bamberg 1997
- Stadt Pottenstein (Hrsg.), „Eine Stadtgemeinde der Fränkischen Schweiz“, Eigenverlag, Pottenstein 1987
- Thomas Bernard (eigene, meist unveröffentlichte Studien und Manuskripte 1993 bis 2018)
- Walter Büttner, „Zu Gast in Pottenstein“, AG Lehrer, staatl. Schulamt, Stadt Pegnitz und Stadt Pottenstein, Druckerei Ellwanger, Bayreuth 1970
- Dr. Walter Leisering, „Historischer Weltatlas“, matrix Verlag, Wiesbaden 2015

Impressum:

© Dipl.-Geogr. Thomas Bernard, Leiter Tourismusbüro Pottenstein

Erschienen im Dezember 2018 im Eigenverlag der Stadt Pottenstein, Auflage: 1.500 – **Preis € 9,80**

Nachdruck oder Vervielfältigung - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verfassers

Erhältlich ist das Buch im Tourismusbüro der Stadt Pottenstein (Rathaus) oder über www.pottenstein.de